Klinger's Faust.

Eine litterarhistorische Untersuchung.

INAUGURAL-DISSERTATION

vorgelegt der

hohen philosophischen Facultät

der

Universität Würzburg

von

Georg Joseph Pfeiffer

aus Sulzfeld a/M.

WÜRZBURG

Druck der A. Memminger'schen Buchdruckerei

1887.

Seinem verehrten Lehrer

Herrn Dr. B. Seuffert,

k. k. Universitätsprofessor zu Graz,

ALS ZEICHEN DER DANKBARKEIT

gewidmet.

Seinem verehrten Lehrer

Herrn Dr. B. Seuffert,

k. k. Universitätsprofessor zu Graz,

als Zeichen der Dankbarkeit

gewidmet.

Wiederholt wurden die fragen aufgeworfen, in welche zeit die anfänge der Klinger'schen Faustdichtung zurückgehen, und ob dieselbe vom beginne an in das gewand eines romans gekleidet und nicht vielmehr zuerst als drama entworfen worden sei. *Erdmann* war einer der ersten, der diese fragen preisgab[1]) und vermutete, dass die gestalt, in welcher der Faust Klinger's in der ausgabe von 1791 vorliegt, nicht die ursprüngliche gewesen sein dürfte. Nach ihm griff *Prosch*[2]) berührte fragen auf, ohne sie zu einer endgültigen befriedigenden lösung zu führen. Leider giebt nach einer *Erdmann* von dem biographen Klinger's, *Rieger*, gemachten mitteilung (a. a. o.) das von diesem über den dichter gesammelte material keine antwort auf diese beiden, gewiss interessanten fragen: so muss sie denn aus der dichtung selbst erholt werden, und eben darum darf diese untersuchung angestellt werden, ehe der versprochene zweite teil von *Rieger*'s Klingerbiographie erschien.

I.

Der Kl.'sche Faustroman selbst muss also als grundlage zur forschung benützt werden, da alle andern zeugnisse fehlen. es ist vor allem sein verhältnis zu den

---

[1]) Zs. f. d. Philol. XII. 382

[2]) In der anzeige von A. Sauers ausgabe der Stürmer und Dränger, erster Theil: Klinger und Leisewitz. (79. Bd. d. deut. Nationallitterat., histor.-krit. Ausgabe, hg. v. J. Kürschner): Zs. f. d. öst. Gymn. 1883, s. 909—927; s. auch Sauer a. a. o. s. 142. — ich citire nach der ältesten ausgabe des Klinger'schen Faust: „Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt in fünf Büchern. St. Petersburg bei Joh. Friedr. Kriele, 1791." (= Kl. oder Faust).

übrigen dichtungen Kl's genau zu prüfen, es ist sodann zu untersuchen, in wie weit innere und äussere kriterien für eine frühere abfassungszeit sprechen, es müssen die ansichten und lebensschicksale des dichters während der siebziger jahre zur lösung der frage herbeigezogen, die stoffe, die im Faust behandelt werden, der zeitgeist, der darin herrscht, die formale seite desselben einer eingehenderen betrachtung unterworfen werden; es muss aber auch, soll die frage endgültig entschieden werden, die zeitgenössische litteratur im vollen umfang auf Kl.'s Faust hin durchforscht werden.

1.

Das erste, wenn auch verhüllte zeugnis, dass dem dichter die Faustsage nicht unbekannt war, findet sich in einer stelle des *Simsone Grisaldo,* der gegen ende des jahres 1776 bereits vollendet oder doch der vollendung nahe war.[1]) dort lässt sich *Curio* in pathetischer leidenschaft also aus (Rig. Theat. IV 195): „Ich wollt mit dem Satan einen ewigen Bund machen, sie (die Infantin) zu haben, wollt dem schwarzen Teufel meine Seele und Leib geben für eine heisse, liebevolle Umarmung." bedenkt man, dass Kl.'s freunde Goethe, Lenz und Müller sich mit der Faustgestaltung damals trugen, dass die „Stürmer und Dränger" an der figur des übermenschen, dessen schicksale sich in tradition, volksbuch und puppenspiel bis dahin fortgeerbt hatten und die der dramaturgische lehrer der sturm- und drangzeit, Lessing, als stoff für die kunstdichtung empfohlen und fragmentarisch in sie eingeführt hatte, bedenkt man, dass sie daran interesse nahmen, so muss jener wunsch *Simsones* als Faustisch angesprochen werden. zugleich offenbart diese äuserung, von welcher seite Kl. zuvörderst die sage nahm: in der

[1]) *Rieger,* Klinger in der Sturm- u. Drangperiode, 1880, s. 129, 383

that ist der hang nach sinnengenuss nicht das letzte motiv, das Kl.'s Faust in die arme des bösen treibt (s. 17, 73). eine zweite stelle im *Simsone Grisaldo* (a. a. o. s. 148 f.) deutet an, dass dem dichter das leben und und treiben der hölle nicht fremd war: „Don Fernando . . . tritt furchtsam auf. Hast einen guten Augenblick, Bastianchen! Bastiano. Ich leb in der Hölle, Alter! die Teufel reiten mich, und ich die Teufel in die Wette. Herrliche Augenblicke, im innern Feuer badend! . . . Fernando. Ich bitt' Dich, steig' herunter aus Deiner finstern Kammer; . . . Pack den Teufel, der in Dir haust, Du bist stark, Bastian! Bastiano. Bastiano ist in sich selbst gefahren . . Bastiano. Ich hab Verzicht aufs Menschengeschlecht gethan, das wisst ihr." wie Bastiano die teufel in der hölle „in die Wette reiten, so „reiten" im Faust (s. 24) „die Teufel" die seelen der verdammten „wacker herum." ein neuer zug in der auffassung des Faustcharakters würde in den letzten worten Bastianos zu tage treten, wollte man dieselben zu der Kl.'schen Faustdichtung in beziehung bringen. wie Bastiano „Verzicht aufs Menschengeschlecht gethan" so will sich Faust (s. 18) „den süssen Banden der Menschheit entreissen." eine noch genauere kenntnis des lebens und thuns der Hölle verrät Kl. im III. bande des Orpheus[1]) (s. 21 f.), welcher im november 78 vollendet wurde. dem ehrwürdigen zauberer Linko ist dieselbe strafgewalt über die ungerechten menschen übertragen, wie dem Satan im Faust: „Voll edlen Zorns entbrannte sein (Linkos) Herz, wenn er das Jammergeschrey der Menschen über unbarmherzige Könige hörte . . Machten sie's zu toll, so riss er sie vom Thron herunter, versetzte sie an Orte, wo sie ihm zum Zeitvertreib, andern zum Spott, und sich selbst zur Marter leben mussten. Fehlten sie aus Dummheit, so gab er sie

[1]) Orpheus, eine Tragisch-Komische Geschichte. Genf I, II, 1778; III. 1779; IV, V, 1780.

seinen Gnomen preiss, derer er viele hielt, und die er seine Königsquäler nannte. Diese sannen Tag und Nacht auf Streiche, wie sie den Herrschern im Orient das Leben verderben wollten, die es so vielen verderben. . . . . Schriftsteller obiger Art hielt er für eine Pest der Menschheit, die entweder das Herz falsch leiten, oder wie giftige Würme so lang an den besten Theilen nagen, bis sie ihnen Kraft und Nerve zerbissen haben. Er wies ihnen einen Aufenthalt am Mückenteich an, wo sie auf Rosskäfern reiten und sich Komplimente schneiden." Der „Mückenteich" mahnt sofort an den pfuhl der verdammten im Faust, nur dass die strafen der verdammten verschieden sind und im Orpheus in barock-komischer färbung erscheinen. verschieden sind auch die charaktere Linkos und Satans, was durch den stoff bedingt ist: jener ist der vertreter des guten, dieser des bösen princips. wie Satan seine immer bereiten teufel, so hat Linko seine stets dienstfertigen gnomen, die seiner befehle harren, wenn es gilt, die seele eines lasterhaften von dem irdischen dasein abzurufen. doch ist mit dem einen zug die ähnlichkeit des Faustromans mit Orpheus keineswegs abgeschlossen. der „Genius der Menschheit" der im Faust zweimal eine so bedeutende rolle spielt, tritt zum erstenmale im Orpheus auf. sein erscheinen wird mit ähnlichen worten geschildert wie im Faust. der „Projektmacher" erzählt (Orph. I 125 f.): „Ich lag einmal und schlief — erwachte plötzlich — der Genius der Menschheit trat vor mich und redete zu mir." „in einem sehr bedeutenden Traum" zeigt sich der „Genius der Menschheit" Fausten kurz vor dessen sturz (s. 358) vgl. auch Faust (s. 19): „Eine edle Gestalt trat vor ihn und rief: „Faust! Faust!" Faust Wer bist du, der du mein kühnes Werk unterbrichst? Gestalt. Ich bin der Genius der Menschheit" . . ferner erinnert die gewaltige naturerscheinung, die Leviathan vor Faust in scene setzt an eine ähnliche im Orpheus (I 72 f.):

„Sein Lied ist sanft wie das Wehen des Zephirs unter Rosenbüschen. Wild wie der Sturm, der Welten Einsturz droht. Erhaben dass es einen an den Haaren fasst, zu den Sternen reisst und das Gehirn in Flammen setzt.“ [1]) Faust (s. 69): „Wie der sanfte West über die beblümte Wiese hinstreicht, und die sanften Blüthen leise küsst, so säuselte es an der Stirne und den Ohren Fausts. Dann verwandelte sich das Säuseln in ein steigendes, anhaltendes, rauschendes Rasseln, das dem rollenden Donner, dem Zerschlagen der Wogen an der Brandung, dem Geheule und Gesause in den Felsenklüften glich.“ [2])

Noch lässt sich aber aus all den angezogenen stellen kein sicheres und greifbares resultat ziehen. wir können auf grund jener stellen nur die bescheidene vermutung aussprechen, dass sich um die zeit, in welcher *Simsone Grisaldo* gedichtet wurde, also ums jahr 1776, die gestalt Fausts in der phantasie des jungen Kl. befangen habe, dass dieselbe, wenn auch noch nebelhaft und schwankend, vor seine seele getreten sei und dass sie darin bis zur abfassungszeit des dritten bandes des Orpheus fortge-

[1]) vergl. auch Plimplamplasko, der hohe Geist (heut Genie), 1780 (s. 76): „keiner mag den Sturm im Augenblick tragen, sundern erst das Säusseln das vorgeht, dann erst das Wehen, dass die Bäume bewegt, dann erst das Blasen, das sie schüttelt und Ultimo, das rasende Wirblen, das die Eiche zersplittert.“

[2]) das motiv der sehnsucht nach natur, das Kl. im 1780 erschienen Derwisch glücklich verwertet, auf den Lessingischen Nathan zurückgehend (s. A. f. Lg. XI. 622, A. f. d. A. IV. 222 f., Rieger a. a. o. s. 290), findet sich auch im Faust. der Derwisch spricht den sehnsüchtigen wunsch aus (Rig. Theat. III. 175): „Ich wollt ich wär am Ganges, wo ich dem Ursprung meines Wesens, der Schöpfung meiner Ideen näher war . . . . . Ich sehne mich nach dir, du heiliger Berg, wo mich die Morgensonne unter Cedern fand! . . . Zu deinen Ufern ewiger Vater Ganges . . . . (vergl. auch s. 186, 188, 230, 243). in einen ähnlichen wunsch ergeht sich Faust (s. 317): „O wäre ich in dem glücklichen Arabien geboren, ein Palmbaum meine Decke, und die Natur mein Gott!“

lebt, also bis ende 1779. in keiner dieser stellen wird der name des teufels oder der Faust's erwähnt; es würden dieselben also lediglich beweisen, dass Kl. ein allgemeineres, blos vorübergehendes interesse an der Faustsage genommen, wie so mancher seiner zeitgenossen, gäbe nicht der dichter selbst an zwei stellen seiner schöpfungen, die ins jahr 1780 fallen, feste und ganz sichere anhaltspunkte, dass er sich mit dem Faustproblem eingehender beschäftigte, dass er — die vermutung ist vielleicht zu kühn — die gestalt des Faust mit der feder in der hand fest zu halten suchte. in Orpheus (V 37) befiehlt Colombine dem Harlequin: „Sey sein (des prinzen Seidenwurm) Schatten! Sein Gedanken? (l.:!) Sein Mephistopheles! Sieh ihm ab, was er denkt, und eh ers gedacht hat, vollziehe seinen Gedanken!“ und im Faustroman verlangt der nimmersatte held von Leviathan (s. 60): „Wenn du bist, was du scheinen willst, so führe meine Begierden in ihrem Keimen aus, und befriedige sie, bevor sie Willen geworden sind.“ von gleichem belang ist die stelle aus den „Falschen Spielern“ (R. Theat. I. 266): Müssen wir (Spieler) nicht, wie Doctor Fausts Teufel, Tag und Nacht auf den Beinen seyn? Müssen wir nicht die Narren, die Stolzen, die Dummköpfe streicheln; mit Eigenliebe kitzeln, bis wir sie im Garn haben? Und was für Kopfzerbrechen kostet es, einen klugen Kerl zu fangen! wie viel Beugungen, List, Ränke, Maske und Heucheley, ihn so weit zu bringen, dass wir sagen können, rupft ihn!“ vgl. Faust (s. 74): So müssen wir arme Teufel nun Tag und Nacht herumreiten, um das Herz und die Einbildungskraft dieses oder jenes Schuftes zu einem sogenannten Schurkenstreiche zu reizen, der ohne dies wohl ein ganzer Kerl geblieben wäre.“ es ergibt sich hieraus, dass für die abfassung des Faust bei Kl. zwei punkte feststanden: 1) ein wesentlicher punkt des vertrages

2) der endliche sieg des teufels über Faust: also zwei springende punkte: verwicklungsanfang und lösung. für die dazwischen liegende führung lässt sich folgern, dass der kampf zwischen Faust und dem bösen ein langer und schwieriger ist. und thatsächlich verläuft Kl's Faustdichtung so, wie es in den „Falschen Spielern" angedeutet wird; und schon verrät sich in den citirten stellen die originelle auffassung der Faustdichtung von seite Kl.'s. im Orpheus lehnt sich Kl. an puppenspiel und volksbuch an. hier befragt Faust die bösen geister um ihre schnelligkeit. alle sind ihm zu langsam für seine dienste; nur Mephistopheles, „der so schnell ist, als der gedanke des menschen", dünkt ihm für seine zwecke brauchbar.[1]) Kl. übertreibt dieses motiv, wenn er Colombinen den ungeheuerlichen wunsch in den mund legt, Harlequin möge gleich Mephistopheles die gedanken Seidenwurms ausführen, ehe er sie gedacht. wenn aber Kl. im Faust an stelle der gedanken die „begierden" setzt, die Faust vom teufel schon „in ihren Keimen, bevor sie Willen geworden sind" ausgeführt wissen will, so ist er in diesem zuge originell. er macht sich von der tradition los, die im Faustcharakter beide seiten, die geistige wie die sinnliche betont, die des „Speculieres" und die des „Epicuraeers". wirklich zeichnet auch Kl. seinen helden mehr als lüstling denn als unbefriedigten forscher. über die endlosen mühen und anstrengungen der teufel, bis sie der seele des übermenschen habhaft werden, bis sie ihn „ins Garn locken", sagt volksbuch und puppenspiel nichts; dort wird den teufeln verhältnismässig ihre arbeit leicht gemacht; die reueanwandlungen Faust's verschwinden, wie er die schöne Helena erblickt. anders bei dem Kl.'schen Faust, der nach dem pact sein eigner herr ist und der, trotzdem ihm Leviathan (s. 65) vorhergesagt, dass es für ihn kein zurück gäbe, es ihm wahrlich sauer

[1]) die nachweise s. Engel, Faustschriften bis 1884 (nr. 625 f.); vgl. auch Lessings Faustfragment, das auf das puppenspiel zurückgeht.

genug macht, bis dieser ihn durch infernale künste zur hölle bringt. Kl.'s Faust geht zu grunde, wie der der volksbuchs und puppenspiels; darin scheint Kl. nicht originell, scheint es nur. denn Kl. handelt dem geiste seiner zeit zuwider, wenn er seinen Faust der hölle überantwortet. weder Lessing, noch Maler Müller und Goethe wollten ihre helden untergehen lassen; sie wollten eben andere ideen in ihren Faustdichtungen verwirklichen, als Kl. in der seinen. nach Kl.'s düsterer weltanschauung, nach den im Faust zu lösenden und nicht gelösten problemen nach der ganzen anlage seines charakters, muss Faust mit unerbittlicher notwendigkeit dem bösen verfallen. gesetzt, Faust wollte sich bekehren, würden ihn nicht die zweifel von neuem quälen, um deren entwirrung er sich der hölle übergab? . . . . .

Wenn gesagt wurde, Kl. habe um das jahr 1780 an seiner Faustdichtung gearbeitet, so bedarf diese behauptung eines näheren beweises. derselbe könnte aus den zuletzt angeführten stellen nicht in der art erbracht werden, dass er völlig überzeugend wirkte, stünden nicht andere kriterien zu gebote, die Kl. in seinem Faust selber gibt.

Ein wichtiges, schwer in die wagschale fallendes moment ist, dass der dichter seinen helden mit unverkennbaren strichen als „genie" gezeichnet hat, und zwar in zustimmenden sinne. nur eine einzige, dazu noch gegen das ende des romanes eingeschaltete (s. 368) und für die handlung ganz entbehrliche äusserung widerstreitet dieser sonst einheitlichen darstellung, wird also nachträglich in den entwurf hineingeraten sein. mit den schlagwörtern, mit denen man das treiben der genies überhaupt belegen kann, charakterisirt Kl. seinen Faust. der übermensch „findet (s. 5) die Grenzen der Menschheit zu enge und stösst mit wilder Kraft dagegen an, um sie über die Wirklichkeit hinüberzurücken." Faust ist nach Satans worten (s. 53) „einer von jenen, die keck

alle Verhältnisse benagen, den diamantenen Schild Eigenheit („Originalität" steht als erklärende Fussnote in den späteren ausgaben) erkämpfen, an dem sich alle himmlische und irdische Vorurtheile zerschlagen." ihn „hat (s. 54) die Natur zum Grossen geschaffen, mit allen heissen Leidenschaften ausstaffirt", er „empört sich gegen die alten Verträge der Menschen". „Wahrlich der Kerl ist ein Genie," jubelt Satan (s. 55), als Faust zum zweitenmale „wüthend wie noch keiner an die Pforten der Hölle schlägt." nun aber hatte sich Kl. im frühjahre 1780 von den genies losgesagt. in einem briefe an Schleiermacher aus jener zeit schreibt er folgende bitteren worte (Rieger a. a. o. s. 339, 428): „Unter allen Gelehrten, Genies hab ich ausser Schl. keinen braven Kerl gefunden. Weg von diesem Misthaufen, wo jeder nur seine Eitelkeit treiben macht. Ich hasse sie, ich verabscheue sie." den endgültigen bruch vollzieht Kl. mit lachen im „Plimplamplasko", einem burlesken product voll sprudelnden humors (a. a. o. s. 360 f). für die chronologie muss aus dieser betrachtung der zwingende schluss gezogen werden: da Kl's. seinen Faust als genie zeichnet, so muss die abfassung, oder besser gesagt, der entwurf des romans vor das jahr 1780 fallen

Kl. steht nicht nur in der schilderung seiner helden auf dem boden der sturm- und drangperiode, auch stofflich weist sein roman in jene zeit.

Kinder- und brudermord, beliebte und immer wieder behandelte themen der siebziger jahre, nimmt sich der dichter in seinem Faust zum vorwurf.

Den kindermord hat Kl. weder vor noch nach dem Faust behandelt. nur im Orpheus (II. 153) steht eine kurze disputation über denselben. es ist zu vermuten, dass der dichter durch seine jugendfreunde Goethe und H. L. Wagner direct auf diesen stoff geleitet wurde. (s. Er. Schmidt, H. L. Wagner[2]). in seinem roman treten zwei kindermörderinnen auf, originelle kinder-

mörderinnen, die sich von den übrigen ihrer zeit unterscheiden. die eine ist die nonne Klara — nonnen erfreuen sich ja vorzüglich, als bedauernswerte opfer der verführung, dichterischer behandlung in balladen, dramen und romanen der geniezeit —: das arme geschöpf wird durch hunger zum kindermord getrieben; ihre marter gleicht der des Dante'schen Ugolino. sie „fällt" (s. 382) in „einen peinlichen Kerker" geworfen, „in der Wuth über den Neugebohrnen her, sättigt sich an dem Blute desselben und verlängert ihre scheussliche Marter, so lange der unnatürliche Frass dauert." schon die verführung Klärchens, wenn man's verführung nennen kann, ist einzig in ihrer art (s. Faust, s. 148)[1]). auf ebenso sonderbare weise ergibt sich „die himmlische Angelica" dem wollüstling Faust; sie wird das opfer ihrer schwärmerei (s. 223). unschuldig an dem tod ihres kindes wird die unglückliche „öffentlich als Kindsmörderin hingerichtet" (s. 390 f.)[2])

[1]) bei der erzählung der scene, wo Faust zu Klärchen kommt, um ihrer zu geniessen, scheint dem dichter die von J. F. Löwen (Romanzen. Nebst einigen anderen Poesien. 1769, s. 67 ff.) gedichtete ballade „Geschichte von einem durch Husaren entweihten Nonnenkloster", vorgeschwebt zu sein. das Kl.'sche Klärchen (s. 148) wird von wollüstigen träumen behelligt und „geniesst Faust, der um ihre Erscheinungen zu verkörpern, unter der Vermummung eines Dominikaners in ihre Zelle" sich geschlichen; „wachend hält sie das Spiel für Traum vergl. Löwen (a. a. o.): . . . . . „In einem Kloster, — als in Ruh Schon alle Nonnen lagen. Die guten Dinger schnarchten schon Und träumten, was im Wachen Bey keuschen Nonnen Sünde wär: Entzückend schöne Sachen. Ein junger Mönch, der Beichtiger viel trostbedürft'ger Nonnen . . . . . Der hatte Klarchen diese Nacht Viel Tröstung zugesprochen" u. s. f. — übrigens ist der name Klara durch Richardson'sche romane in die deutsche litteratur gekommen. sehr oft stösst man auf denselben in Musenalmanachs. an Goethes freierfundenes „Klärchen" im Egmont brauche ich nicht zu erinnern.

[2]) zu der von Er. Schmidt (a. a. o. s. 89 ff.) gesammelten litteratur über den kindermord trage ich noch nach: Weckhrlins (dies ist die authentische namensschreibung nach gütiger Mittheilung des h.

Die verschieden beanlagten brüder, die feindschaft des rauheren gegen den sanften, welch letzterer der erstgeborene ist, den streit beider um ein geliebtes wesen, das dem älteren in liebe zugethan ist, den darauffolgenden mord des älteren durch die hand des jüngeren, hatte Kl. mit vielem geschick zuerst in den „Zwillingen" dargestellt. auch in dem zwischenspiel im Orpheus „Prinz Seidenwurm" (V 53 ff.) treten die feindlichen brüder auf: „Zed und Seiden-Wurm"; das recht der erstgeburt wird auch dort erörtert. Guelfos und Don Cesares charaktere sind sich gleich: dasselbe spitzfindige forschen und grübeln über die erstgeburt, dieselben klagen, dass sie den älteren in ehren sehen müssten, während man sie mit wenigem abgespeist habe. Don Cesar, der jüngere, der bastarde Alexander VI, lässt sich (s. 311 f.) also aus: „Hätte die Natur, ich weiss nicht, warum, meinen Bruder Francisco nicht vor mir in die Welt gestossen, würden nicht alle die Ehrenstellen . . auf mich gefallen seyn? . . . . Mich stempelte die Natur zum Helden und ihn, den Sanftern, zum Pfaffen." eifersucht, und zwar wegen der leiblichen schwester, ist mit ein motiv, das ihn zum morde des bruders reizt. er beschliesst denselben mit dem hinweis auf die geschichte von Romulus und Remus.[1])

---

pfarrer dr. Camerer zu Bothnang) Chronologen 1780 (VII- 79 ff., 223 ff.): „Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun?" — auch in den Faustdichtungen des 19. jhds. wird kindermord dramatisch behandelt. der kraft- und saftlose Faust Schönes aus dem j. 1823 spricht von Gretchen als von einer kindermörderin. Margaretha in Holteis Faust (Beitr. f. d. Königsstädter Theat. 1832, II.) ist ebenfalls eine kindermörderin; auch in Lenaus Faust trifft man eine solche. Widmann in seinem Faustbuch (Stuttg. litter. Verein CXLVI 68 f.) erzählt von einer kindermörderin. — Hebbel schrieb ein gedicht „Die Kindesmörderin" (Em. Kuh, Biogr. Fr. Hebbels, I. 153). Klara in dessen „Maria Magdalena" ist gleichfalls kindermörderin u. s. f.

[3]) das thema der ungleichen brüder wird höchst wahrscheinlich aus England nach Deutschland verpflanzt worden sein. Eduard Young schrieb ein trauerspiel „Die ungleichen Brüder", das 1758 ins deutsche übersetzt wurde. ich führe den inhalt kurz nach der deutschen vor-

Ein anderes, von Kl. schon im Leidenden Weib behandeltes thema, taucht ebenfalls im Faust von neuem auf [1]). es ist das thema des gestürzten, rechtlichen ministers. dort wie hier wird ein minister, der ehrlich sein verantwortungsvolles amt verwaltete, durch niedrige intrigue zu grunde gerichtet; dort wie hier tragen die frauen der edlen männer, die sich wollüstlingen in die arme werfen, sehr viel zum untergang ihrer männer bei. nur ist im Faust (s. 182 ff.) die scene viel düsterer gehalten.

---

lage an: Philipp von Macedonien, im kampfe gegen Rom begriffen, hat zwei söhne. der ältere, Perseus ist rauh, der jüngere Demetrius sanft, das ebenbild seiner mutter. die liebe Erixenens zu Demetrius macht den eingewurzelten hass des Perseus gegen ihn zu hellen flammen emporlodern. das vorrecht der geburt wird ausdrücklich von dem älteren dem jüngeren bruder gegenüber betont. durch intrigue und hofcabale wird Demetrius verdächtigt; Erixene gibt dem Perseus darauf hin ihre hand, bald jedoch wird die unschuld des Demetrius klar, Erixene ersticht sich, ebenso Demetrius auf die kunde hievon. Philipp muss seinen sohn Perseus strafen. — über den brudermord in der Sturm- und Drangperiode vgl. Kutschera, A. Leisewitz (s. 72 f.); A. f. d. A. (III. 198; IV. 222; V. 377; VII. 430); Zs. f. d. ö. G., 1880 (s. 280); Q. F. (XXII. 22); Prosch, Kl.s philos. Romane (s. 15); Er. Schmidt, H. L. Wagner[2], (s. 3, 117); Er. Schmidt, Leng und Klinger (s. 85 ff.) — auch F. C. Schubart behandelt das thema der ungleichen brüder in drei erzählungen (s. Gust. Hauff, C. D. F. Schubart, 1885, s. 234); der gegenstand des „vaterländischen Trauerspiels Erich und Abel" von C. A. Rüdinger, 1796 ist ebenfalls ein brudermord (s. die recension dieses stückes in W. A. Schlegels ss. W. hg. v. Böcking, 1846—7, XI. 63). — zwei dramen, in denen zwar ungleiche brüder, aber kein brudermord vorkommt, seien hier noch erwähnt: Lord Arthur Lovel u. s. unglückl. Gemahlin. Ein Schausp. . . . aus d. 14. Jhd. 1791. dem personenverzeichniss ist folgende charakteristik beigefügt: „Sir Robert, ältester Sohn, Ein junger Mann, von übermüthigem Stolze, und falschem Herzen. Sir Wilhelm, jüngster Sohn . . . Jung und sanftmüthig. (s. 44) betont Robert das recht der erstgeburt. Joh. Heinr. Friedr. Müller, Die unähnlichen Brüder, oder Unglück prüft das Herz, 1771: Wilhelm ist edel und grossmütig; Karl, durch falsche Freunde verderbt, sucht seinen bruder um das väterliche erbteil zu bringen.

[1]) treue fürstendiener, welche durch cabale fallen, führt Kl. mit vorliebe in dramen vor. ebenso ist die person des schleichenden günstlings bei ihm sehr beliebt (s. Prosch, Kl.s philos. Rom. s. 43., A. f. d.

Wie die im Faust behandelten stoffe, so geben auch die dort verwendeten motive, die dort angebrachte scenerie und letzlich der schauplatz, auf dem der roman spielt, willkommene handhaben für die chronologie.

Kl. benützt in seiner Faustdichtung denselben schwerfälligen apparat, mit dem damals die ritterdramen und schauerlichen ritterromane ausstaffirt waren, und dessen er sich schon im „Otto“ bediente. O. Brahm stellte in seinem buche „Das deutsche Ritterdrama des 18. Jahrhunderts“ (Q. F. XL, s. 70 f., s. 145 ff) motive nnd scenerie des ritterdramas (und auch des ritterromans) in gewissenhafter übersichtlichkeit zusammen, so dass dieselben bei aufführung der motive und scenerie im Faust als grundlage gelten können. die vom Brahm (a. a. o.) gebrauchte buchstabenbezeichnung behalte ich bei.

b) kerker; gewölbe: zweimal im Faust; (s. 163) der freiheitsschreier Robertus im „Thurm“; (s. 193) der teufel und Faust werden in „ein enges schreckliches Gefängniss geworfen;

c) schwur: (s. 56) Leviathan schwört „bey dem glühenden stinkenden Pfuhl der Verdammten“;

d) belagerung und erstürmung von burgen (tumult und kampfscenen): (s. 207 ff.) kampf des rauhgrafen mit dem edelmann;

A. IV. 223; V. 376 f.). man könnte bei der erzählung des dichters im Faust an den sturz K. F. v. Mosers denken. allein h. dr. H. Heidenheimer in Darmstadt teilte mir auf eine diesbezügliche anfrage gütigst mit, dass die biographischen einzelheiten, die Kl. gibt, sich nicht mit Mosers verhältnissen zusammenbringen lassen. so hatte Moser z. b. keine kinder; ebenso sind keine herren C*** nnd H*** bei seinem sturze beteiligt gewesen. vermutlich spielt sich jene scene am Zweibrückener, Homburger oder Mannheimer hofe ab. die geschichte entzieht sich durch den intimen charakter einer cabinettsintrigue der näheren präcisirung durch den forscher, der blos auf compendien angewiesen ist. Kl. selbst sagt, die geschichte stünde im widerspruche mit seinen geheimen entdeckungen. — über das aus Rousseau geschöpfte, von Kl. in vielen seiner dramen und romane benützte motiv der treulosen gattin vgl. Prosch (a. a. o. s. 18, 21).

f) herberge (gasthaus): (s. 81) der teufel kommt vor Fausts gasthof; (s. 131) Faust und der teufe speisen an der wirtstafel;

g) kinder: (s. 123) Faust's kinder hängen sich lärmend an seine kniee;[1])

h) unwetter: „Schreckensvorgänge in der Natur, Sturm und Ungewitter begleiten die ungeheuerlichen Thaten der Menschheit" (Brahm a. a. o. s. 154). bei Faust's beschwörung (s. 17) „liegt schwarze Nacht auf der Erde. Der Sturm heult aus Norden, die Wolken verhüllen den vollen Mond, die ganze Natur ist in Aufruhr". ein „flammender Blitz reisst" beim erscheinen des bösen durch die „schwarzen Wolken" (s. 66). vgl. auch die gewaltigen naturereignisse ein „Otto";

i) einsiedler: (s. 109 ff) der „Eremit an der Homburger Höhe";

l) streit zweier männer um eine Frau: (s. 307) die bastarde des papstes streiten um ihre schwester, Lucrezia; (s. 298 ff.) der obscöne streit zweier ritter um den besitz einer weissen ziege;

m) gefährdete unschuld: (s. 118) eine junge pilgerin wird von einem ritter verfolgt;

n) falscher freund: (s. 168 f.) doctor Robertus hält den minister, mit dem er „von der Schule an aufs innigste verbunden war", für einen solchen, (s. 135); Faust rettet einen freund „vom Bettelstab"; derselbe lohnt seinem retter schlecht (s. 373);

s) geist: (s. 365) der geist des eben verstorbenen vaters erscheint dem unglücklichen Faust;

---

[1]) schon Wieland bringt im Diogenes v. Sinope und Lessing in Miss Sara Sampson kinderscenen. für die einführung der kinderscenen bei den genies gab sicherlich Goethes Götz den anstoss. vgl. Fränzgen und Georg im Leid. Weib, sowie die kinderscenen im Otto (s. auch Q. F. XXII. 22; Zs. f. d. ö. G 1879, s. 280 ff. Q. F. XL. 153 f. Er. Schmidt, Richardson, Rousseau u. Goethe; 1875, s. 199 ff.) kinderscenen finden sich auch in Maler Müllers Faustfragment.

t) abschied: (s. 149) Faust's abschied von seiner familie;

w) pilger: (s. 118 ff.) in Faust pilgerin.

Zu den von Brahm aufgezählten motiven seien einige neue beigefügt, die in ritterdrama und ritterroman unendlich häufig vorkommen, und von denen auch Kl. im Faust gebrauch macht. vor allem sind es die bösen träume und beängstigenden vorahnungen, die im ritterdrama eine grosse rolle spielen, (s. Faust, s. 123 f.)[1]), dann die zahllosen vergiftungen — ich erinnere nur an die vergiftung Weislingens durch Adelheid in Goethes Götz (s. Faust, s. 247 f.), und schliesslich die wiederholten vermummungen (s. Faust, s. 136). — bei dem unter h) angeführten punkte muss die untersuchung kurz verweilen. in Kl.'s jugenddramen sind naturschilderungen äusserst spärlich eingestreut, und wo sich solche finden, da copiren sie die stürmisch erregte natur, wie z. b. im „Otto"; desgleichen auch im Faust. nur ein einziges beispiel findet sich dort von schilderung friedlich stiller natur, das mit der Schweizerreise Kl.'s im zusammenhang stehen mag. (s. 365 f.): „die ungeheueren Alpen lagen vor ihm, die aufgehende Sonne vergoldete nun eben ihre Spitzen." ausser den unter h) beigezogenen stellen finden sich im Faust keine weiteren, bemerkenswerten spuren von naturmalerei. dagegen malt der dichter im Orpheus und Formoso naturstilleben mit gewisser vorliebe und behaglicher breite, die natur zeigt sich ihm nur im rosenschimmer. liesse sich aus dem gesagten nicht folgern, dass Faust gleichsam das bindeglied

1) beunruhigende, vorbedeutende träume sind ein altes fruchtbares motiv (vgl. der traum der Kriemhilde im Nibelungenlied), das die damaligen schriftsteller gerne anschlagen. es sei nur der traum der Emilia Galotti erwähnt („Perlen bedeuten Thränen"), den auch Bürger in „Des armen Suschens Traum" (Hempelausg. s. 47 f.) nachahmt; dann der schreckhafte traum des Franz Moor in den Räubern; der vorbedeutende traum des Kl.'schen Faust (s. 358); der peinigende traum im Leid. Weib (Lenz hg. v. Tieck, I. 207) u. s. f. (vgl. Q. F. XXX 104).

zwischen der dramatischen und romanschriftstellerei Kl.'s in den siebziger jahren bilde?

Die frage erscheint vielleicht gewagt; mustern wir aber die schauplätze, auf denen sich das ruhelose, abenteuerliche leben Faust's abwickelt, so gewinnt dieselbe sichtlich an halt.

Italien und Deutschland sind die schauplätze, auf denen sich die meisten der Kl.'schen jugenddramen abspielen, Italien und Deutschland sind auch im Faust hauptsächlich die länder, wo sich dessen geschicke verwickeln und lösen. die scenen in Frankreich müssen hier ausser betracht fallen, da sie aus später darzulegenden gründen erst in den achtziger jahren abgefasst wurden. Kl. wendete sich ums jahr 1778 dem sinnlich heiteren leben des orients zu, nach den trüben erfahrungen, die er bei Seyler gemacht hatte; er schrieb romane, deren schauplatz der orient sein soll, während er thatsächlich ideale orte zeichnet. und als er wieder in die verlassene dramatische laufbahn einlenkte da war vor allem die alte Hellas der boden, wo seine helden lebten und litten. Italien und Deutschland sind es aber auch, wo der Faust des puppenspiels handelnd auftritt. die schauplätze waren also gegeben, und man könnte einwenden, Kl. habe auch zu einer andern zeit diese schauplätze als notwendig gegebene festhalten müssen. den schauplatz in Italien müsste man einem solchen einwand vielleicht einräumen, aber nicht den in Deutschland, denn ein wichtiges biographisches moment hindert daran, diese concession zu machen.

Wären nicht bestimmte orte in Deutschland, sondern blos Deutschland allgemein als schauplatz genannt, so hätte es mit dem einwande seine richtigkeit. so aber sind die städte, Frankfurt und Mainz, wo Faust zuerst auftritt, namentlich aufgeführt.

Wie kommt das? wird man fragen. die antwort: Kl. hat seine eignen lebensschicksale in denen Faust's dargestellt, freilich unter starker verhüllung. wie konnte Kl. durch Faust's mund die bewohner seiner eigenen

vaterstadt Frankfurt einem so vernichtendem spotte preisgeben, sie „albern, flach, nach engen Leisten zugeschnitten, neugierig, geld- und gewinnsüchtig“ (s. 94) nennen? eine episode aus des dichters leben klärt diese auslassungen zur genüge auf. dieselbe ist zwar nirgends brieflich verbürgt, sie beruht lediglich auf familienüberlieferung; allein man hat keinen grund, diese überlieferung zu bezweifeln. im august des jahres 1777 [1]) bewarb sich der dichter, wie Rieger (a. a. o. s. 240) erzählt, um eine städtische anstellung in Frankfurt. er wird wol „dieselbe verletzend frostige aufnahme bei den hochmögenden“ gefunden haben, wie Faust, als er dem erlauchten rate seine bibel angeboten (s. 8 f.). auch der junge theaterdichter hatte gehofft, wie sein Faust durch verkauf der bibel, so durch eine städtische anstellung dem drückenden elend seiner familie für immer ein ende zu machen. immer verspricht er mutter und schwestern geld, stets vertröstet er sie auf bessere zeiten. aber alle hoffnungsproiecte scheiterten, eine Faustische laune „ein fataler humor“, um mit Kl. zu sprechen (Rieger a. a. o. s. 239), hatte sich seiner gen mitte und besonders gen ende 1777 bemächtigt, der in dem schwarzen gedanken an selbstmord seinen höhepunkt erreichte. ein giftiger skepticismus zerfrass in jenen freudelosen tagen das herz des jünglings. im „Verbannten Göttersohn“ (1777) und im eingang des Faust hat er die ihn peinigenden gefühle fast mit den gleichen worten niedergelegt. wie der Verb. Göttersohn und wie sein Faust wird auch er gemurrt haben gegen den kalten, herzlosen welttyrannen, der die menschen „aus Muthwillen und Spott so kurzsichtig, schwach, lächerlich, dumm, verzerrt, verschoben, verzwittert, halbganz gemacht.“ (s. Verb. Götters. beigedruckt in Orpheus III 208). ganz in diesem ideenkreise bewegt sich der Kl.'sche Faust (s. 6). er hat „nachdem

[1]) E. Schmidt (Lenz u. Klinger, a. a. o. s. 67) setzt die bewerbung Kl.'s um eine „Actuarstelle“ in die Giessener zeit.

er lange in dem Labyrinthe“ der wissenschaften „herumgetaumelt hatte“, folgende niederdrückende erfahrungen gemacht: „Zweifel, Unwille über die Kurzsichtigkeit des Menschen, Missmuth und Murren gegen den, der ihn geschaffen, das Licht zu ahnden, ohne die dicke Finsterniss durchbrechen zu können, sind seine Erndte.“ diesen schmerzlichen unmut nahm Kl. von Frankfurt mit nach Mainz hinüber. die zeilen, die er an seinen freund Heinse im december 77 schreibt (Rieger a. a. o. s. s. 414) sind wahrhaft Faustisch: „Längst hätt ich dir geschrieben, wenn mich der Teufel nicht immer am Schopf hätte und mich zusammenreiten wollte — bis man ihn dann unter sich bringt auf eine Zeitlang, da hört verdammtes Ringen und Kämpfen dazu.“ vergeblich wehrt sich der jüngling gegen die übermacht der verzweiflung; seine „Empfindung kränzt an Wahnwitz“, wie er an Müller berichtet (a. a. o. s. 418). „Lass mich schnaufen“, ruft er in ekstatischer leidenschaft. der gedanke der selbstvernichtung tritt vor seine seele; er meint, dass die fluten des Rheines vielleicht seine leiden enden könnten.[1]) gleich Faust hatte der dichter ein ruheloses wanderleben begonnen, die sorgen um seine und seiner familie existenz waren seine steten begleiter.

Doch nicht nur dem jammer und der lastenden sorge

[1]) wenn Er. Schmidt (a. a. o. s. 71, fussnote) meint, dass die scene im Faust, wo der held mit dem teufel über die Mainzer Rheinbrücke reitend einen jüngling ertrinken sieht (? der jüngling ertrinkt nicht), auf dieser episode beruhe, so irrt er. erwähnte scene ist vielmehr einer in Voltaires Zadig (Voltaire, oeuvr. p. Condorcet. Paris 1879, XX 89) nachgebildet. der engel Jesrad stürzt vor den augen Zadigs einen knaben in den fluss; Zadig empört dies verfahren; Jesrad gibt dem ungehaltenen über seine that aufklärung. der teufel klärt Faust (s. 371 f.) ebenfalls auf, warum er den jüngling auf sein dringendes bitten gerettet habe: also eine parallele des gegensatzes im Faust. — in den „Reisen vor der Sündfluth“ 1815 (s. 114 ff.) ist eine ähnliche situation: Mahal, dem ertrinkengenahe, wird von einem fischer gerettet. diese situation u. die sich daran anknüpfende erörterung über das jähe ende des lebensretters ist gleichfalls auf Voltaire zurückzuführen.

des tages hat der dichter gleich seinem Faust damals ins antlitz geschaut, er hat zu gleicher zeit auch, wie dieser auf seinen wanderungen, den becher der wollust mit vollen zügen geschlürft, „er hat genossen, was sich geniessen lässt", er „schwamm an schäumenden, glühenden Busen, aus einer Umarmung in die andere, fühlte alles, was Wollust zu geniessen geben kann" (a. a. o s. 255, 427) er hatte die geheimnisse und freuden der sinnlichen liebe, die er im Orpheus, Formoso und Faust schildert, voll und ganz durchgekostet. es ist auffallend, dass Kl. gerade in den letztgenannten werken die scenen der wollust breit und derb realistisch ausmalt, während sich weder vor noch nach denselben die freude am lüsternen vordrängt.[1]) später wird Kl.'s dichtung keusch und rein, ihn beschäftigen idealere probleme, als die der sinnlichen liebe.[2])

Die behauptung, Kl.'s Faust bilde das mittelglied zwischen seinen dramatischen dichtungen und den sinnlich lüsternen romanen, wird sowol durch die citirten briefstellen und durch die äusserungen im Verb. Göttersohn bekräftigt, als auch durch das bestimmte locale colorit in verbindung mit der den lebenschicksalen des dichters gleichzeitigen satire: alles dies füllt das jahr 1777 aus; im jahre 1778 erscheint Orpheus. gewiss, die satire gegen Frankfurt und Mainz, wohin sich Kl. ende 77, von Seyler als theaterdichter engagirt, mit kühnen hoffnungsplänen gewendet hatte, um schliesslich desto bitterer sich enttäuscht zu sehen, die satire, sage ich, würde, falls man sie in die achtziger jahre setzen wollte, wie Prosch (Zs. f. d. ö. G. 1883. s. 922) richtig bemerkt, keinen sinn haben.

---

[1]) zu leugnen ist freilich nicht, dass sich in dem 1785 erschienenen „Goldenen Hahn" die sinnlichkeit breit macht; doch wird sie nicht obscoen, wie in Orpheus, Formoso u. Faust. Kl. musste im „Goldenen Hahn" die sinnlichkeit schildern, wenn er die laster der civilisirten welt einem reinen naturvolke gegenüber nach der üblichen manier in die augen springend darstellen wollte. nur von diesem standpunct aus sind die scenen im „Goldenen Hahn" zu betrachten.

[2]) Prosch, Kl.'s philos. Rom., (s. 30).

sie muss unmittelbar nach jenem für Kl.'s fernere lebenswege folgeschweren ereignisse abgefasst worden sein, sonst könnte sie nicht so persönlich, so gereizt sein. nur der unmittelbare eindruck des erlebten kann solche gehässigkeit erzeugen; der schreiber muss noch unter den folgen jener erfahrung gelitten haben. der Kl., der in Petersburg sichere stellung fand, hätte milder geschrieben. freilich, was geschrieben war, liess er in der zürnenden erinnerung an die zeit stehen. nur eine fussnote setzte er (s. 95) hinzu, die jetzt lebenden Frankfurter zu entlasten. dass es ihm damit nicht ernst war, zeigt eben die crasse satire. erst in der ausgabe Fausts letzter hand, ist der name „Frankfurt" und alles, was sich auf des dichters vaterstadt bezieht, getilgt, sowie er inzwischen in seinen „Betrachtungen" derselben höchst pietätvolle worte gewidmet hatte (s. A. f. Zg. VIII 515 f.).

Auch die beachtung der litteraturentwicklung Kl.'s führt darauf, dass die satire ziemlich gleichzeitig mit den erlebnissen niedergeschrieben sei.

Erst im Orpheus und im Formoso[1]) wird Kl.'s satire persönlich, im Faust steigert sie sich zur masslosigkeit, während sie sich in den vor Orpheus gedichteten dramen noch in geziemenden schranken hält und dem zeitgeiste folgend sich blos gegen allgemeine gebrechen der zeit, gegen die missethaten der grossen und deren laster richtet. nach dem erscheinen des Faust zähmte der dichter seine satire und erst in den Betrachtungen (1802—5) lässt er sie wieder frei, aber hier ausschliesslicher als zuvor mit litterarischem bezuge. es sind dieselben im Faust, wie im Orpheus, die Kl. vor das forum seiner gerichtsbarkeit zieht und strafend vernichtet. es weist also der kreis, in dem sich die satire Kl.'s im Faust bewegt, auf den des Orpheus hin.

---

[1]) Prinz Formosos Fiedelbogen und der Prinzessin Sanaclara Geige, oder Geschichte des grossen Königs. Vom Verfasser des Orpheus. Genf, 1780. I. II.

Philosophen, darunter vor allem metaphysiker[1]), ferner dichter,[2]) geschichtsschreiber;[3]) überhaupt jedweden, der ein buch schreibt,[4]) schliesslich pfaffen in ihrer in-

[1]) Orpheus (IV 19. 86): „ich war so unwissend wie ein „Philosoph“ (vgl. IV. 90 u. ö.) der teufel sagt zu Faust (s. 72): „Besser wäre es für dich gewesen. du hättest nie einen (philosophen) gelesen, dein Kopf würde gerader und dein Herz gesünder seyn. Faust. Verdammt, dass der Teufel immer Recht hat.“

[2]) der poet Salmarez am hof des grossen Königs kann als pendant zum „bayerischen Hofpoeten“ gelten. (Orph. I. 51 ff.; III. 16 ff.; Faust s. 49 u. den Epilogus. s. 410 ff.) über Salmarez vgl. A. f. d. A. (VII 448).

[3]) vgl. die komische rolle Alis als geschichtsschreiber des grossen königs und Faust (s. 176 u. ö.)

[4]) schon Kl.'s Otto (Seuffert. D. L. D. 1, s. 39) klagt: „So geht's, wenn man aus Müssiggang Bücher liesst, die Kerls in Müssiggang gemacht haben.“ Albertine von Grün schreibt am 11. juni 74 an Marianne Höpfner (Wagner, Briefe aus d. Freundeskreise, s. 96): „daraus sieht man. dass Herr Klinger Recht hat, dass das Lesen alle Herzen verdirbt.“ Suschen im Leid. Weib und Juliette in den Falsch. Spielern sind durch lectüre zu „Don — Quixotiaden“-verleitet worden (s. Prosch, Kl.'s philos. Rom. s. 19 und die hinweise auf Lessings Em. Gal. u. Lenz's Hofmeister). die „Gesandtin“ im Leid. Weib gibt der lectüre Wielands schuld an ihrem fall (a. a. o. s. 164). ebenda (s. 157) eifert der „Magister“ gegen das romanlesen: „Hängt ihnen (den Weibsen) allerhand Zeugs in den Kopf mit euren Romanen und sie taugen da nichts . . . . Mir gehts allemal durchs Herz, als säh ich ein junges frisches Ding dahin sterben, hat sie einen Roman in den Pfoten“. s. auch Sims. Gris. (R. Th. IV. 153, 192). Orph. (V 87) klagt der „Bonze“: „Das Bücherschreiben nimmt überhand und ist ohne Ende.“ Formoso (I 4): „das Bücherschreiben ist in unsern erleuchteten Zeiten zum nothwendigen Uebel geworden.“ Satan im Faust (s. 36) prophezeit: „Das Bücherschreiben wird ein allgemeines Handwerk werden, wodurch Genies und Stümper Ruhm und Fortkommen suchen.“ vgl. auch Faust (s. 30 ff.) Kl. geht auf Rousseau zurück. (s. Er. Schmidt R. R. G. s. 208 ff.; Q. F. XL. 187 ff., sowie die einleitung zu Rousseaus Nouv. Hél.). vgl. ausserdem Wielands Diogenes von Sinope, 1770 (s. 12): der „Bibliothecarius“ behauptet, die Wissensbegierde und die dahe[r]rührende Liebe zum Bücherlesen sey weder mehr noch weniger al[s] einer von den subtilen Fallstricken, wodurch der ledige Satan die Seelen in seine Gewalt zu ziehen suche.“ „Mir ekelt vor diesem Tintenkleksenden Seculum“, ruft Karl Moor aus, ein buch weglegend (Schiller hg. v. Goed. II 28).

toleranz, unwissenheit und anmassuug [1]) geisselt der erzürnte dichter auf das empfindlichste. besonders richtet er seine. spitzen pfeile gegen den sentimentalen roman, ja er wagt es sogar, schon im Simsone Grisaldo, den hauptvertreter dieser richtung, seinen ehemaligen herzensfreund Miller, anzutasten und dessen Siegwart zu verhöhnen.[2]) im Orpheus, Formoso und den Falschen Spielern erreicht die satire gegen die empfindsamkeit ihren höhepunct, sie wird gemein. im Orpheus (IV 124 f.) schreibt Kl.: „(die princessinnen) weinten an Siegwarts grab, dessen Seele sie für den wahren Ausfluss der Sterne hielten. Hat geschmachtet der Junge! hat die Augen geliebt, den Mondschein, und den Schatten vom Mädchen —“ (vgl. auch Orpheus III 84). auf geradezu obscöne weise wird der sentimentale roman im Formoso und Faust verspottet. beide stellen stimmen nicht nur in der satire, sondern aueh im wortlaute ziemlich übercin; auch die situation ist eine ähnliche. Formoso (I 39): „Wo sie einen erwischten — „Verschnitten! Verschnitten! Verschnitten! ohne Gnade — „Halt ich bin des Todes! „Legt ihm ein sentimentales Blatt darauf!“ Faust (s. 47): „Die Poesie liessen sie mit verbranntem Steisse herum hüpfen, weil sie nackend und ihr nichts abzuschneiden war. Endlich erbarmte sich ihrer die Geschichte, und legte ihr ein neues Blatt aus einem empfindsamen Roman drauf.“

Im Orpheus wie im Faust werden die socialistischen umtriebe, dort des Harlequin, hier des doctor Robertus

---

[1]) Orph. (IV 86): ich war so dumm, wie ein Bonze‘, (vgl. IV. 63 ff. u. ö.) im Faust die schilderung des verfressenen „Fürstbischofs“, des päpstlichen hofes u. s. f.

[2]) Gisella im „Otto“ (a. .a o. s. 27) krankt noch am Siegwartfieber: „So starb er“ sagt sie, „geschriebene Blätter in der Hand, und sie sass auf seinem Grabmaal; weinte, vergass sich und die Welt, und war ihr wohl da — Der Barde muss eine fühlende Seele gehabt haben, sein Gesang geht so ins Herz und, wenn man's so innigst fühlt — leg's weg! — Geweiht seyen ihnen diese Thränen.“ (über Kl.'s zustimmendes verhältnis zu Werther vgl. Appell, Werther u. s. Zeit[3] 1882, s. 230 f.). dagegen Sims. Gris. (a. a. o. s. 176): „Lass die melancholischen Leute ins Kloster

einer scharfen kritik unterzogen.[1]) Harlequin ist auf befehl des prinzen Seidenwurm vom minister Bim in den turm gesperrt worden, weil er „ein Patriot“ ist (Orpheus V 111). aus demselben grunde schmachtet auf befehl des ihm einst befreundeten ministers der „Freiheitsschreier Robertus“ im turme (Faust, s. 171). Harlequin wird durch das aufgeregte volk aus seiner haft befreit, und bei des doctor Robertus befreiung durch Fausts teufel „erhebt das Volk ein Freudengeschrey“ und glaubt, „Gott selbst beschütze seinen Liebling.“ (Faust, s. 175)[2])

gehen, auf Gräber weinen, wie schaale Poeten, die die Welt nicht verstehen.“ Formoso (II 6): „Was das am Gebell gegen den kalten Mond ist! — So möcht ich doch wissen, was da herauskommt.“ (s. auch I, 5, 121; II 4 f., 7; u. ö.). im „Derwisch“ wird die falsche empfindelei in einer undelikaten wendung verhöhnt (R. Theat. III 122). „Die falschen Spieler“ (Rig. Theat. I 323 f.): „sie liess sich vorigen Sommer mit einem gewissen Herrn von Kebel in Empfindeley ein; es ging so weit, dass sie im Mondschein spaziren gingen, und immer vom Werther sprachen. Sie kennen ihr zartes Herz und wissen was das thut, in Romanen lesen.“; vgl. „Betrachtungen“[3] (nr. 65): schaale Romane voller Thränen und erbärmlicher Empfindungen;“ (dazu noch nr. 104, 675, u. ö.) s. auch Prosch, Kl.'s philos. Rom. (s. 19); Biedermann, Deutschl. im 18. Jhd. (II. 580); Schlosser, Gesch. d. 18. Jhds.[4] (VII 67, IV 173—188); ferner das interessante essay über „Romanen-Literatur“ in der Halle'schen allg. Liter.-Zeitung. 1805 (II nr. 104, s. 162). — Merck urteilte abfällig über Siegwart (s. T. Merk. 1777, II. 255 ff.). Fr. Bernritter verspottete Siegwart in einer ballade „Der verfrohrene Kapuziner“ (abgedruckt in L. Geiger's Firlifimini, 1885, s. 144). Schillers urteil über Siegwart in seiner abhandlung „Ueber naive u. sentiment. Dichtung“ ist allgemein zugänglich (vgl. hiezu Koberstein, Gesch. d. deut. Nationalliter.[5] V 104 ff.); Lavater im „III Versuch der physiogn. Fragm.,“ 1777 (s. 216): „Du edler, frommer — Miller! Freudenthränenschöpfer, durch diesen oft so richtig mahlenden — obgleich mich oft ermüdenden — Siegwart.“

[1]) Prosch in Zs. f. d. ö. G. 1883 (s. 922): „Auch die socialistischen Umtriebe des Doctors Robertus weisen auf den Gedankenkreis des „Prinz Seidenwurm“ hin.“

[2]) in „Prinz Seidenwurm“ scheint die satire gegen den später in der französ. revolution zur geltung gelangenden socialismus mehr allgemeiner natur zu sein (s. Rieger a a. o. s. 320), im Faust jedoch eine persönliche spitze zu haben. ich vermute hinter der person des dr. Robertus den schwäbischen belletristen Wilh. Ludw. Weckherlin, der sich in den meisten

Weisen die äusseren lebensschicksale des dichters in verbindung mit dem localen colorit, weist dessen geistige richtung in seinem Faustroman auf eine frühe abfassungszeit desselben hin, so gibt auch die formale seite seiner dichtung, der stil, wichtige fingerzeige für eine präcise festsetzung der chronologie.

Wer hätte es nicht schon an sich selber erfahren, dass in gewissen perioden schriftstellerischen schaffens dieselben bilder, dieselben wendungen immer wieder fast unwillkürlich und unbewusst unter seine feder kommen, wer nicht schon, wenn er auf sich einigermassen achtet, beobachtet, wie sehr er hinsichtlich seines stiles unter dem banne einer jeweiligen lectüre steht, wie viel er aus derselben in seinen sprachschatz aufnimmt? in wie viel höherem grade musste dies bei einem so rasch und so massenhaft producirenden kopfe, wie Kl., der fall sein!

Wilh. Scherer spricht einmal (Goethejahrbuch VI 231—261 in den „Betrachtungen über Goethe's Faust") von drei perioden in der stilistischen entwicklung eines schriftstellers, von der des lernens, des könnens und des verlernens. Kl. stand in jener des lernens.

Wer das erste und letzte buch des Faust zum ersten teil der geschichte Giafars hält, dem fällt sofort der

seiner schriften als äusserst revolutionären kopf, als „Freyheitsschreyer" verrät (so z. B. in „Chronologen", 1781 (XII 162): „Erfindet immer neue Ketten, Tirannen u. Aftertiranen! die Menschen zu unterdrücken: vermehret die Schlingen, worin ihr sie fanget" u. s. f., im Kameleon oder das Thier mit allen Farben. Eine Zeitschrift f. Fürstentugend u. Volksglück, 1800 (V. 4, 17, u. ö.) — vgl. auch K. H. Jördens Lexic. deut. Dichter und Prosaist. (V. 211 f): „W. beschäftigte eine Zeit lang durch seine bittere Satire u. durch seine entschiedene religiöse u. polit. Neuerungssucht und Keckheit . . . die Aufmerksamkeit v. Deutschland." — wegen des beissenden pasquills „Denkwürdigkeiten von Wien", 1777, wurde W. in haft gehalten u. dann des landes verwiesen. (s. Jördens a. a. o. 207 f.; Schlichtegrolls Nekrolog. Suppl. I 205—265). — gegen „das heischere Geschrey nach Freiheit" eifern auch Wieland u. Voss (s. Schwartz, Albertine v. Grün, s. 96): Wiel. im T. Merk 1796 (I 131); Voss im Musenalman., 1777 (s. 81). (vgl. hiezu Vilmar, D. Genieperiode, s. 44 ff.)

unterschied, der contrast in rücksicht des sprachlichen auf: hier der kalte nüchterne philosophische lehrton, der nur an einzelnen stellen vom pathos des helden erfrischend durchbrochen wird, dort das wilde, kraftgeniale toben, das sich in kühnen tiraden, langatmigen, stets sich wiederholenden fragen luft macht. schon in seinen gräcisirenden dramen ist Kl.'s sprache bedeutend ruhiger, seine ausdrucksweise fester nnd bestimmter geworden. unmöglich kann Faust zu derselben zeit, wie Medea, wie Giafar gedichtet worden sein. liest man dagegen des dichters Otto und den eingang des Faust nebeneinander, so fühlt man sofort die sprachliche verwandtschaft beider dichtungen heraus.

Vieles von dem, was Erdmann in seinem schriftchen „Kl.'s dramat. Dichtungen" (s. 4 ff.) als formelle eigentümlichkeiten eines teiles der Kl.'schen jugenddramen erschlossen hat, trifft für den Faust zu.[1]) wie des dichters sprache in seinen jugendschöpfungen verworren leidenschaftlich ist, so auch im Faust. er braucht ungewöhnliche wort-und satzfügungen, oft bleibt die beziehung verbundener wörter und sätze unklar, verstösse, deren sich der dichter später bewusst wurde und die er in den letzten auflagen verbesserte. z. b.: s. 13 „und wenn es der böse Feind gethan hat, so mögen sie ihm Disciplin geben" (ihm — dem Pater Gebhardt); s. 61 „du bist einer von denen, die die alltäglichen Verhältnisse des Men-

[1]) ich verhehle mir nicht die schwierigkeit stilistischer untersuchungen, einzelne wendungen u. formen, die man als charakteristisch für eine bestimmte periode des schriftstellerischen schaffens eines mannes annehmen möchte, finden sich nach jahren wieder. so findet sich z. b. die altertümliche form „stund", die Erdmann als bezeichnend für den Kl. stil in dessen jugenddramen anführt, wieder im Giafar. Faust (s. 15 7; „erhub"; Gold. Hahn, 1785 (s. 137) „erhub". Faust (s. 57) „zwo Braunen" Medea (R. Theat. III 59) „die zwote" u. s. f. — die orthographie dar für die chronologie nicht in betracht gezogen werden; Kl. wechselte nach belieben oft in der schreibung eines und desselben wortes; z. b. (s. 272) öfnete; (s. 299) Oefnung; (s. 169) öffnen u. s. f.

schen verbrennen“ (das relative „die“ ist object); s. 194, „Wahnsinnig seh ich den Redlichen, den belohnt, der ihn zerschlagen“; s. 241 ist der eingangssatz des 4. buches stilistisch dunkel u. s. f. des jungen Kl. sprache bewegt sich gerne in ausrufungen[a], hyperbeln[b] und oxymoren . er liebt die wiederholung desselben oder eines sinnverwandten wortes, um zu steigern, besonders in fragen. mit Lessing greift er oft die worte der einen person auf, er äfft sie sozusagen nach.) zu a): ausrufungssätze mit „dass“, die Lessing sehr li ›t, finden sich in Otto und Stilpo, wie im Faust, im Giafar nicht. Otto (a. a. o. s. 31) ‚Oh dass er Recht hat, dass er Recht hat‘; Stilpo (R. Theat. III 318) „Ha! dass die Stunde da wäre!“ Faust (s. 78) „Dass doch der Mensch immer springen will!“ u. ö. ausrufungssätze eingeleitet mit interiection und darauf folgenden genitiv (Erdmann a. a. o. s. 6): Faust (s. 317) „Ha! der Abscheulichen!“ (s. 60) „O des Grosssprechers“. zu b): Faust (s. 65) „würde in seinem glühenden Durst unternehmen, das ungeheuere Meer auszutrinken“; (s. 380) „Wenn ich tausend menschliche Zungen hätte und dich Jahre in diesem Kreisse gefesselt hielte . . . .; (s. 354) „seine Verirrungen seien in der ungeheueren Masse der Greuel der Erde ein Tropfen Wassers der in den Ocean fällt“. zu c) Faust (s. 16) „voller Liebe und Grimm“; (s. 226) „Eine Secunde ist Dauer dagegen“ (s. 257) „ängstlichem und peinvollen Vergnügen“; (s. 68) „ich werde sein, und dir nicht sein; ich werde reden, und du wirst mich nicht verstehen“. zu d) Faust (s. 140 f.) „Endlich schlug ich mit meinem Stabe auf den grossen Hund — schlug mit Leibeskräften auf das hässliche Thier, ... und schlug, schlug, bis der Stab . . . mitten entzwey brach“; (s. 191) „Er lächelte noch einmal — spielte mit ihren heruntergefallenen Haaren, lächelte noch einmal —“; vgl. Orpheus (I 14) „Er fuhr noch einmal auf — haschte darnach — sank noch einmal zurück — fuhr noch einmal auf —“. im Giafar fehlt dergleichen.

— Faust (s. 370) „Teufel. Faust, dies ist dein Werk! Faust. Mein Werk? Teufel. Dein Werk!“ “; (s. 60) — „Teufel . . . Was verlangst du? Faust. Verlangen? . . . s. auch (s. 249) „beseelen“; (s. 62) „schmeicheln“ (s. 129) (s. 129) „Recht und Gesetz“ u. ö. im Giafar findet sich dies auffangen der reden anderer öfter, z. b. (s. 5. 43, 51, 59.) dagegen sind die emphatischen fragen, die im Faust masslos gehäuft sind, im Giafar beschränkt. Faust (s. 311) 6 fragen; (s. 241) 6 fr.; (s. 377) 7 fr.; (s. 311) 9 fr.; (s. 367 f.) 15 fr.; Giafar (s. 41) 3 fr.; (s. 44) 2 fr.; (s. 50) 4 fr. — allitterateration und annomination begegnet man häufig im Faust: (s. 10) „lüsternste Lockungen“; (s. 328) Wein und Wollust; (s. 394) „Wahn und Wollust“; (s. 194) „Rache des Rächers“; (s. 392) „richten und rechten“; (s. 389) „Richter und Rächer“. vgl. Erdmann (a. a. o. s. 6). seltener kommen allitterationen im Giafar vor, häufiger in den „Reisen vor der Sündfluth“ 1815, z. b. (s. 215) „Rasender Rohling“ und im „Faust der Morgenländer“ 1816, z. b. (s. 142) „trugvoll täuschender Traum“; Faust (s. 14) „Klärchen beantwortete naiv, die noch naiveren Fragen“; (s. 328) „Sey ein Thor und zeuge Thoren“; vgl. Erdmann (a. a. o. s. 6.) — den accusativ in factitiver bedeutung gebraucht der dichter vielfach in den dramen (Erdmann a. a. o. s. 5) und im Faust, sehr selten in den romanen. Faust (s. 32) „Wahnsinn rasen“; (s. 188) „eine Scene der Verzweiflung rasen“ vgl. Orpheus (I. 203) „Ich rase unnennbares Entzücken“; Faust, (s. 252) „das Volk stürzte nur einen Weg;“ (s. 379) „Stolz bist du die Hütte des Armen . . . . vorübergegangen“. ferner deuten altertümliche form des artikels[f] und verbs[g], der mit der praeposition zusammengezogene artikel,[h] schwankendes genus der substantive[i] auf frühe abfassungszeit des Faust. zu f): Faust (s. 321) „mit denen von seines Bruders Blut befleckten Händen.“ zu g): Faust (s. 204) „vergulden“; das imperfect „nennte“ (s. 136) statt nannte; (s. 149), „sahe er“, im „Goldenen Hahn“

(s. 136) mit vorgestelltem personalpronomen „als er sahe". zu h): Faust (s. 22) „sie haben mich in Staub getreten"; (s 393) „in Koth der Menschheit gesunken". zu i): Faust (s. 11, 88 u. ö.) „der Pracht"; (s. 168) „der Ungestüm"; (s. 297) „der Gift". dialektische eigenheiten, die in Kl.'s jugenddramen sehr häufig aufstossen, finden sich hin und wieder im Faust; z. b. Faust (s. 62) „da wär ich was rechts"; Otto (a. a. o. s. 7) „was härteres." — denselben sprüchwörtlichen wendungen[k], denselben phrasen[l] wie im Orpheus begegnet man auch im Faust. nur einiges aus der grossen masse! zu k): Orpheus (IV 15) „er wär an dem Krieg so unschuldig als ein Kind und die den Karren hineingeschoben hätten, mögten ihn auch wieder herausziehen"; Faust (s. 87) „Wer den Karren in Dreck geschoben, mag ihn auch wieder herausziehen, ich wasche meine Hände, wie Pilatus, und bin unschuldig an Israels Verderben und Blindheit". zu l): Orpheus (III 123) „Und die Dame soll noch gebohren werden, . . über die keine (glossen) zu machen wären"; Faust (s. 176 f.) „aber der Fürst soll noch gehohren werden, der es allen recht macht". Orpheus (IV 159) „er (der schmerz) schmolz weg, wie der Schnee vor dem heissen Blick der Sonne"; Faust (s. 125) „Die Thränen verschwanden, die Eitelkeit leckte sie weg, wie die Sonnenhitze den Thau". — lieblingswörter, lieblingsbilder und lieblingsphrasen der Stürmer und Dränger weist Faust in grosser anzahl auf. in den werken, die der dichter nach dem jahre 1781 schrieb, verschwinden dieselben mählig. ich gebe nur einiges charakteristische von dem vielen. so verwendet Kl. den ausdruck „Wirrwarr" mit besonderer vorliebe im Faust (s. 114, 195, 226, 376 u. ö.). in seinen späteren werken kommt derselbe nur vereinzelt vor z. b. im Sahir (s. 10), Reisen v. d. Sündfl. 1815 (s. 195). bekanntlich wollte der dichter das drama, dem Kaufmann den titel „Sturm nnd Drang" aufoctroirte, zuerst „Wirrwarr" benennen (s. Rieger a. a. o. s. 159, 398). dieser ausdruck, sowie

„Schnickschnack“ (Faust s. 60) findet sich schon in Lessings sprache. vgl. E. Schmidt (A. f. d. A. II 43). einzelne pedanten, wie Adelung nahmen daran anstoss. ebenso kommt der ausdruck „Seifenblase“, auf den man im Faust (s. 3, 236) stösst, nur in den erstlingswerken des dichters vor. später dürfte er kaum anzutreffen sein. Zwillinge: (R. Theat. II 1) „Guelfos Herz soll nicht zergehen, wie Grimaldis Seifenblasen“. Leid. Weib (a. a. o. s. 181): „Was? Weisheit? Seifenblase, Schaum!“ es sei hier darauf aufmerksam gemacht, dass Kl. an dieser stelle den besagten ausdruck im sinne der aufklärer verwertet; ebenso im Orpheus (II 103) „unsere Weisen und Dichter werfen Seiffenblasen um sich.“ [1]) ein anderes lieblingswort der aufklärungszeit „Ammenmärchen“ steht im Faust (s. 20) allein: „Necken mich die Mährchen der Amme am Rande der Hölle?“ der ausdruck „Feenmährgen“ findet sich häufig im Orpheus. [2]) die figur des Ixion,

[1]) nur einige beispiele, wie sehr diese phrase von den schriftstellern der damaligen zeit cultivirt wurde! Hamann (hg. v. Roth IV 47) „nachdem ich meine peripatetischen Seifenblasen lange genug vor mir herumgetrieben: so zerspringen sie endlich auf halben Wege in folgende Thautropfen“; Pfeffel (a. a. o. I. 115) „Es (das leben) gleicht dem bunten Seifenschaum, Der plötzlich in sein Nichts verflieget;“ (vgl. auch II 20). Wieland im Neuen Amadis (Hempelausg. s. 95) „Schönheit sei nur eine Seifenblase“. in Lenz's Hofmeister ss. Werke (hg. v. Tieck, I 32) tritt ein seichtkopf auf, der den sprechenden Namen „Seiffenblase“ führt. Schiller in der Anthologie (hg. v. Goed. I 354) „Dass Plane Saifenblasen sind“; in den Räubern (a. a. o. II 202) „Sinds Saifenblasen gewesen, die beym Hauch eines Weibes zerplatzten?“ Cramer, Erasmus Schleichers (I 121) „Seifenblasenhoffnung.“ Goethe im letzten acte des Egmont (Gefängniss) „du hast so oft gewaltige Sorgen gleich Seifenblasen dir vom Haupte weggewiesen.‘ von den neueren: Platen im Schatz des Rhampsinit (Wächterscene) „sie (die welt) zerplatzt wie eine Seifenblase. Dann blasen wir eine neue, und lassen sie abermals gegen die Sonne fliegen.“

[2]) Wieland (im Neuen Amadis, Hempelausg. s. 94) erklärt den ausdruck „Ammenmärchen“ ausdrücklich als einen der aufklärungszeit eigentümlichen. Dindorette spricht: „Und morgen ist auch ein Tag, pflegt meine Amme zu sagen. Was auch die philosophische Zunft Entgegen haben mag (die, wie bekannt, den Ammen nie günstig war), ich

sein missgeschick, von dem die alten berichten (Pindar. pyth. II 21 ff., Ovid. metam. IV, 461, Verg. Aen. VI 601, Hygin. fab. 62), gewann den Stürmern und Drängern sichtliches interesse ab. Goethe (in D. u. Wahrh. hg. v. Loeper III 182) zählt unter die „Heiligen" seiner jugend auch den Ixion. in seinen jugendwerken und im Faust kommt Kl. auf die sage zu sprechen; nach 1780 geschieht derselben keine erwähnung mehr. Neue Arria (R. Theat. II 195) spricht Galbino: „Aber eine Solina, und einen Bräutigam, der einen Jupiter vorstellt, und gut vorstellt, da ist's was anderes. Drullo. Nicht weit davon Ixions Geschichte. Galbino. Ich glaube fast, dem ging's so, der sich ihr auf diese Art nahte. im Sims. Gris. (R. Theat. IV 55) kommt ein versteckter hinweis auf jene

---

nenne dies Vernunft". erwähnter ausdruck scheint sich anfangs der fünfziger jahre des vorigen jahrhunderts in der litteratur geltend gemacht zu haben. Die sogenannt. Werke d. Teufels auf d. Erdboden. Freyb. 1751 (s. 7 f.) „Dergleichen Erzählungen hält man vor Mährgens, woran sich alte Weiber belustigen und die zum Schrecken der Kinder dienen." Martini im Rhynsolt (angeführt in Sauers Braeve Q. F. XXX 108) „Die Märchen, welche uns von den dummen Leuten, denen man unsere ersten Jahre anvertraut, beigebracht stnd." Hamann (II 27) „Erscheinungen und Träume und dergleichen Meteore, diese Mährchen unserer Kinder und Ammen"; (VII 108) „Jahrhunderte welcher Pseudopropheten zu Ammen und Kindermährchen verdunkelt." Wieland liefert eine menge von beispielen: im Diogen. v. Sinope 1770 (s. 110) „Ich weiss ein hübsches Mährchen, das mir meine Amme zu erzählen pflegte, wie ich noch klein war;" im Wintermährchen (T. Merk. 1776, I. 50) „Ein Ammen-Mährchen, liebe Leser!"; Abderiten 1781 (I 92) „Wie viel Witz brauchte eure Amme, um Euch, da ihr noch Kinder waret, durch ihre Erzählungen zu rühren? Das albernste Mährchen, in einem kläglichen Tone hergeleyert, war dazu gut genug. Folgt aber daraus, dass . . . . ein Ammenmärchen gleich ein herrliches Werk ist?"; (vgl. auch s. 123). Jacobi im Allwill (T. Merk. 1776, III 61) „das ganze Abentheuer . . . . kömmt mir nicht viel interessanter als ein Ammenmährchen vor." Cranz, Gallerie der Teufel, 1776 (I 72) „Ammenmährchen"; (IV 104) „alle kleine Geister, welche sich bloss mit dem Glauben ihrer Ammen nähren"; (vgl. auch IV vorbericht s. 25); Lichtenberg (Werke III 98) „um diesen vehiculis schon in der zarten Kindheit durch die Ammen den Kindern allgemeine Wahrheiten beyzubringen." Maier im Sturm von

mythe vor: „ich meynte zu versiegen, wie einer, dem in Buhlerbrunst ein Spiel der Einbildung, der Gedanke des Genusses, für die wegwischende wirkliche Gestalt des Mädchens bleibt.“ Plimplamplasko 1780 (s. 134 f.) „Die Dunstwolke, die Frau Juno statt ihrer dem armen Ixion in die Arme spielt, und mag ich jetzt meine Meinung über Frau Juno nit sagen, aus Lieb und Schäzung zu den Weibern, aber dass sie den armen Ixion auf eine andre, und nit so grosstuende Art hätt abfertigen können, das sag ich.“ Faust (s. 5) „Da aber wahre Grösse und wahrer Ruhm, gleich dem Glücke, den am meisten zu fliehen scheinen, der sie dann erhaschen will, bevor er ihre feinen, reinen Gestalten, von dem Dunst und Nebel absondert, den der Wahn um sie gezogen, so umarmte er (Faust) nur zu oft eine Wolke für die Gemahlin des Donnerers.“ [1]) — vergleiche mit dem löwen erfreuen sich

---

Boxberg (Rhein. Beitr. 1778. s. 445) „Wenn du wieder lügen willst, so lass das vom Ritterzuge weg, sonst glaubt dirs die älteste schnauzige Amme hinter der Kunkel nicht.“ Maler Müller im Faust (Sfft. D. L. D. 3, s. 72) Ammen erzählen Mährchens. Kinder und Narren glaubens“; (s. 79) „oder sind jene Ammen-Mähr hen würklich wahr“: (s. auch s. 6). Musaeus. Physiogn. Reisen³. 1781 (IV 5 0) verspottet die romantische stimmung für die märchen: „gern säh, dass aller Teufelsspuck und die grossmütterlichen Legenden historische Evidenz hätten.“ Schillers Räuber (Goed. II 140) „Verflucht sei die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schröcklichen Märgen verderben.“ Cranz, Charlatanerien 1782 (IV 23) Seitdem fiel Satan in die Hände der Ammen, der alten Weiber.“ Aus den Papieren einer Lesegesellschaft, 1787 (I 160) „Die Mährchen, womit die Ammen böse Kinder, statt mit der Ruthe, zum Gehorsam zu bringen pflegen. Weckhrlin, D. graue Ungeheuer, 1787 (XII 55) „Aus den Fesseln der Ammenvorurtheile befreyt.“ G. F. Rebmanns satyr. Handwörterbuch, 1797 (I 15) „Ammenmährchen“. Sodens Faust (s. 21) „All' deine Bücher sind schaales Geschwäz, Mährchen für Ammen und Kinder“. J. C. Adelung in seinem Grammat. — krit. Wörterbuch der hochdeut. Mundart², 1793 (I 249) erklärt „Ammenmährchen“ also: „Mährchen, dergleichen die Ammen den Kindern zu erzählen pflegen, alberne Mährchen.“

[1]) Hamann kennt schon die geschichte Ixions (a. a. o. II 387 f.) Leser, denen man jeden blauen Dunst für Wolken, und jede Wolke für eine Juno verkaufen kann.“ Wieland spricht von Ixions geschicke zu

der besonderen vorliebe Kl.'s in der ersten periode seines dichterischen schaffens; z. b.: Otto (a. a. o. s. 70) „Mein Zorn ist Löwenzorn"; Sims. Gris. (R. Theat. IV 117) „Hab den Löwen bezwungen und sein heisses Blut getrunken"; ebenda (s. 260) „Ich habe geschlafen wie der Löwe, und die Thiere spötteln seiner und tanzten auf seinem Rücken. Nun will ich mich aufmachen, wie der Löwe, mich schütteln und brüllen, dass sie sich wieder in ihre Höhlen verkriechen," . . . .; Derwisch (R. Theat. III 164) „aber macht ein Suldan solche Augen, so hör' ich schon den Löwen nach Beute brüllen"; Medea (R. Theat. III 60); Faust (s. 78) „Die Wuth des Löwen brüllt aus mir"; (s. auch s. 219, 236, 402).[1]) — in denselben gemeinen kraftausdrücken der genieperiode, die dem jungen Goethe von der kritik schonungslos vorgerückt wurden, tobt und wettert der junge Kl. es ist gewiss für

wiederholten malen (Idris, 1768, s. 212, D. neue Amad., Hempelausg. s. 114, Agath. 1773, III 254, IV 126). Lenz in dem 1773 abgefassten „Dramolet Tantalus" (s. E. Schmidt. Lenz u. Klinger. s. 31, abgedr. in Lenz ges. Schrift. hg. v. Tieck III 200—205 verwechselt die figur Ixions mit der des Tantalus. letzterer brennt von heftiger liebe zu Juno. Juppiter und Amor halten einen kriegsrat, um den liebeskranken zu foppen: (s. 201) „Sie wollten eine Wolke ausstaffieren. Ihn wenn er heimgieng, zu zu intriguiren." wirklich erscheint dem klagenden eine wolke in Junos bildung, so oft er sich der vermeintlichen Göttin nähern will, verschwindet dieselbe. verzweifelnd ruht er aus: (s. 203) „O muss ich elend denn vor so viel Reizen stehn, Und hasch' ich nach, sie spottend fliehen sehn?" Weckhrlin. Hyperbor. Briefe, 1781 (I 112) „Statt der Juno einen Schatten, eine Wolke umarmen, einem Fantom mit verliebter Hize nachjagen, welches stets fliehend, unsere Hoffnung täuscht; s. auch D. graue Ungeh. (XI 121). Niels Klimms unterird. Reisen. Neuverteuscht (v. Mylius), 1788 (s. 523 f.) „Diese Zeugen sind unverwerflich, ..., die nicht gewohnt sind . . . . . statt Juno's, wie's dem guten Lavater, so oft geht, eine Wolke zu erhaschen."

[1]) die zuerst angezogene stelle aus Sims. Gris. hatte Wieland wol im auge, wenn er Kl. (Merck I 109, II 66) scherzhaft einen „Löwenblutsäufer" nannte. Heinze schreibt im jahre 1777 an Kl. (A. f. Lg. X 44: „Grosser König der Thiere, Schüttle Deine Mähne nicht und brülle! und sey einmal wieder Amor im Schoosse Deiner Psyche." vgl. Rousseaus Nouv. Héloise (I, lettre 26) „je rougis comme une lionne irritée."

die chronologie des Faustromans wichtig, zu sehen, dass nach 1780 dieses „Sachsenhäuser Deutsch" gänzlich aus den werken des dichters schwindet. „Kerl, Schuft (s. 108 später umgeändert in „Schurke"), Schafskopf, H—ey, prostituiren" stehen auch im Faust unendlich oft auf dem repertoir der schimpfwörter.[1])

II.

Der versuch, durch die vergleichung mit den übrigen werken Kl.'s, durch heranziehen seiner lebensschicksale und seiner geistigen richtung die entstehungszeit des Faust gegen das ende der siebziger jahre anzusetzen, kann und darf durch verweise auf die werke anderer zeitgenossen gestützt werden.

Es ist ja bekannt, dass Kl. eine äusserst receptive, fast möchte man in ansehung seines Faust sagen, compilatorische dichternatur war, dass er sich nicht scheute, aus den werken der zeitgenossen, selbst solcher, die er bitter schmähte, ideen und motive zu entnehmen, um sie für seine zwecke auszubeuten. wie wäre es auch bei einem vielschreiber wie Kl., dessen fruchtbarkeit sogar einen Wieland in erstaunen setzte (Briefe an Merck, s. 81), möglich gewesen, immer neue ideen aus sich selbst zu schöpfen?[2]) Kl. steht, wie so viele seiner anderen genossen, unter dem banne der zeitlitteratur, er kann

[1]) gegen Kl.'s sprache zieht Lichtenberg im Parakletor (Werke II 210) heftig los: er habe „durch Prunkschnitzer sogar die Sprache originell zu machen gesucht." als ironische bezeichnung für neue stilgattungen empfiehlt L. unter anderem ironis h (II 228): „Sachsenhäuser Steinkopf bunt". (vgl. Erdmann a. a. o s. 4).

[2]) über Kl.'s receptionskraft s. Erdmann, Kl.'s dramat. Dichtg., s. 3 f, A. f. d. A. (V 376); A. f. Lg. (XI 611, 618): „Kl. kann alles gebrauchen, auch das was er nicht gebrauchen kann."

sich dem einflusse grosser muster nicht entziehen, mag er auch sonst noch so originell sein.

So stossen wir denn auch im Faust auf reminiscenzen und entlehnungen aus der litteratur der siebziger jahre und das in einem höheren grade, als in jedem anderen seiner werke. diese gehen zum teil auf die erste hälfte jenes jahrzehnts zurück, also auf die zeit, wo Kl. seine schriftstellerische laufbahn begann, wo er receptiv und productiv in die litteratur eintrat, es kann wol möglich sein, dass in Kl.'s gedächtnis diese ersten starken eindrücke lange nachhalten konnten, also auch bis in die zeit, da sein Faust erschien; zumal wenn man ferner die möglichkeit erwägt, dass auch in den achtziger jahren Kl. die in betracht kommenden schriften gelesen oder wieder gelesen haben kann, wird der schluss aus solchen parallelen u. dgl. nicht zwingend· andrerseits spricht doch die grössere wahrscheinlichkeit dafür, dass Kl. die massgebenden werke zur zeit ihres erscheinens und zur zeit seines eintrittes in die dichterlaufbahn sich zum geistigen eigentum machte, und dass dieser eindruck vorhielt, so lange er im banne dieser richtung stand, also bis zu seiner abreise nach Petersburg. es hat gewiss nicht so viele psychologische bedenken, dass die litteratur der ersten siebziger jahre das ganze jahrzehnt hindurch, das er einheitlicher stimmung bleibt, ihn beherrscht, als es bedenken hätte, anzunehmen, dass er all diese litteratur zu einer zeit wieder vornahm oder zum ersten male vornahm, wo er dem geistigen und poetischen wesen dieser zeit fremd geworden. zudem weisen entlehnungen in den jugendwerken Kl.'s, litterarhistorische notizen, z. b. im Leidenden Weib mit sicherer bestimmtheit darauf hin, dass der dichter für einzelne schriftsteller, aus deren werken er für seinen Faust schöpfte, schon damals das grösste interesse nahm. der schluss indess wäre übertrieben streng, weil die meisten der schriften, an die sich Kl. im Faust anlehnt, in die ersten sieb-

ziger jahre fallen, muss sein Faust in derselben kurzen spanne zeit entstanden sein, da andere untersuchung auf das ende des jahrzehntes führte, aber der schluss ist erlaubt, weil die meisten der schriften, mit denen er im Faust fühlung hat, einer richtung angehören, von der sich Kl. nach 1781 lossagt, ist Faust in dieser periode entstanden, zumal die vorhergehende betrachtung eben dahin verwies.

Eine prüfung des Faustromans Kl.'s auf entlehnungen, motive, parallelen u. s. f. ist um so interessanter, nicht nur weil sie von demselben die fremden bestandteile aussondert, also nicht blos des litterarhistorischen zweckes wegen, sondern auch in psychologischer hinsicht, weil dieselbe den werdeprocess eines dichtwerks vorführt und in die geistige werkstätte des dichters blicken lässt.

Bei der aufzählung der verwandten motive und entlehnungen anderer art soll chronologisch verfahren werden, soweit nicht sachlich zusammengehöriges eine missachtung der zeitfolge empfiehlt.

Vor allem fragt sich, woher Kl. die züge zur dämonologie im Faust entnommen habe. schon Vilmar bemerkte (a. a. o. s. 35) dass an Kl.'s Faust ganz leicht und augenscheinlich die directe einwirkung der Klopstock'schen poesie nachzuweisen sei. *Prosch* ist der ansicht[1]), dass auch Miltons einfluss auf die daemonologie im Faust nicht zu verkennen sei. gewiss; nur überwiegt der Klopstock'sche einfluss den Miltons um ein bedeutendes.[2])

[1]) Kl.'s philos. Rom. (s. 55).

[2]) Erdmann ist der ansicht (Altpreuss. Monatsschrift XV 58) Hobbes Leviathan habe vielleicht auf die dämonologie im Faust eingewirkt. dem ist nicht so. Hobbes handelt in 44 capitel seines „Leviathan" (Amsterd. 1670, s. 289 ff.) über das reich der finsternis und hält dasselbe für ein altweibermärchen, entstanden aus der unrichtigen interpretation der hlg. bücher. auf die dämonologie, d. h. die schilderung der hölle und ihrer bewohner, geht er nicht ein. den namen Leviathan, den weder volksbuch noch puppenspiel als name für einen teufel kennt, mag er wol daher entnommen haben. der name Leviathan scheint erst nach 1780 in den Kl.'schen Faust geraten zu sein, denn im Plim-

Es ist schwierig, bei der aufführung der entlehnungen Kl.'s aus M. und Klopst. auseinanderzuhalten, auf welchen von beiden jener zurückgeht, da ja Klopstock selber auf M's. schultern steht und unter seinem einflusse dichtet.[1]) es kann deshalb hier nur das platz finden, was sicher und bestimmt auf M.'sche einwirkung zurückzuführen ist.

Wie M. und ihm folgend Klopst.[2]) nicht jeden seiner teufel schwarz malt, sondern ihnen menschliche züge leiht, wie letzter sogar einen derselben, Abbadona idealisirt[3]), so kann es sich auch Kl. nicht versagen, seinen Leviathan zu vermenschlichen, ihn mit zügen sowol des mitleids über das schicksal seines schützlings Faust als auch der versteckten reue über seine eigne unselige that auszustatten. Leviathan spricht (Faust, s. 68) zu dem verwegenen: „Thor, um mich an dir zu rächen, wünsche ich dir mit den glänzenden Farben des Himmels das zu schildern, was du verlohren hast, und dich dann der Verzweiflung überlassen". (vgl. Messias, 1751, I 57 ff.). ebenso gebraucht Kl. wie M. und sein nachahmer Klopst., wenn er das kommen und gehen der Satane schildert, wenn er sie in ihrer äusserlichen erscheinung darstellen will, starke, kolossalische bilder. auch die Klinger'schen teufel schreiten im sturme einher, dass die erde unter ihren ehernen tritten ächzt und stöhnt. (Faust s. 58 f. s. 402, Messias, 1751, I 19 ff., 22 ff., 44, 47, 93 f. u. ö.; Johann Miltons verlohrn. Parad. Verbess. Uebersetzg.

---

plamplasco 1780 (s. 102) wird Leviathan noch als das meerungeheuer vorgeführt, wie es die bibel schildert. Kl. vermeidet überdies meist den namen Leviathan, wenn er den verführer Faust's sprechen lässt und schreibt gewöhnlich „der Teufel", auch in Milton ist Leviathan noch als das grosse meertier dargestellt.

[1]) s. Th Paur, Z. Litteratur- und Kulturgeschichte, 1876 (s. 444 ff.): „Dante, Milton und Klopstock.

[2]) über die auffassung des bösen seitens M. s. u. Klopst. s. ebenda (s. 458 ff.)

[3]) reuige teufel kennt schon volksbuch und puppenspiel; vgl. Weimarer Jahrb. (V 320.)

(von Bodmer). Zürich, 1780, s. 72 „Satan brannte wie ein Comete"; vgl. hiezu Faust, s. 402).

Es ist wol anzunehmen, dass Kl. Miltons verlornes Paradies in der vielfach aufgelegten Bodmer'schen übersetzung kennen lernte. es sei deshalb gestattet, nach dieser zu citiren, zumal einzelne entlehnungen von seite Kl.'s zu sehr im wortlaute an Bodmers übersetzung erinnern.

Durch „Trompetenschall" entbietet M.'s. Satan die höllischen geister zu einem reichstage (Bodmer, s. 39.64); durch „Hörnerschall" hat der Kl.'sche Satan den gefallenen geistern kund tuen lassen, dass er ein grosses freudenfest geben würde (s. 22). beide betonen die einigkeit der hölle in ihrem streben (Bodm. s. 63, Faust s. 29.). Beelzebub entwirft im zweiten gesang des Verlorn. Paradies (s. 58) einen plan, die menschen von gott abwendig zu machen: „Dieses würde mehr als gemeine Rache seyn", meint er „und seine (gottes) Freude über unsere Schmach unterbrechen und unsere Freude über seinen Fehlstreich erhöhen, wenn seine Lieblinge zu uns heruntergestürzt, hier mit uns theilen." Kl's. Satan spricht zu den horchenden teufeln (s. 30), dass „in dem Gefühl der Rache, die sie an den Söhnen des Staubs, seinen schwachen Günstlingen nähmen, Ersatz für ihre Leiden läge". wenn der Kl.'sche Satan (s. 34) seinen untergebenen hoffnung macht, dass sie „nochmals in den Tempeln als angebetete Götter glänzen" würden, so erinnert dies an eine erzählung M.s (s. 23): „Die Ersten (der teufel) waren die, welche . . . . ihre Altäre neben seinem (gottes) Altare setzen durften, wo sie unter den Völkern als Götter angebetet wurden." — M. zeichnet das äussere Satans also (s. 32 f.): „Seine Gestalt hatte ihren ursprünglichen Glanz noch nicht gänzlich verlohren und schien nicht geringer als eines Erzengels im Verfall, an einer Herrlichkeit, die zuvor übermässig gewesen, verfinstert . . . . So war der Erzengel zwar verfinstert . . . . Aber auf

seinem Angesichte waren tiefe Donnernarben eingegraben und die Sorge sass auf seinen erblassten Wangen; aber in seinen Augenbraunen war ein ungezähmter Muth und gesetzter Stolz, der auf Rache lauerte; sein Auge war grimmig, doch gab es Zeichen von Gewissensbissen und Wehmuth von sich," . . . . . und (s. 9): „Er (Satan) warf rund herum seine giftvollen Augen, welche tiefe Betrübniss und Unvermögen, mit verstocktem Stolze und hartnäckigem Hasse verrieten." diese schilderung M.'s schwebte Kl. sicherlich vor, wenn er Leviathan also zeichnet (s. 56 f.): „Der Teufel . . . . stund in erhabener, stattlicher, kühner und kraftvoller Gestalt vor dem Kreise. Feurige, gebietrische Augen leuchteten unter zwo schwarzen Braunen hervor, zwischen welchen Bitterkeit, Hass, Groll, Schmerz und Hohn, dicke Falten zusammengerollt hatten . . . . . Er hatte die Miene der gefallenen Engel, deren Angesichter einst von der Gottheit beleuchtet wurden und die nun ein düsterer Schleier deckt." — M. lässt seine teufel in kühnem anachronismus mit kanonen schiessen (s. 222 ff.); Kl. hat dieses motiv benützt (s. 39): „man trank Satans . . . Gesundheit unter dem Knall der höllischen Artillerie." — mit M. spricht Kl. des öfteren vom „Geschoss des Donnerers" und von „Rebellen".

Tiefergehend, als der M. einfluss war der Klopstock'sche (vgl. A. f. Lg. XI 604) auf Kl.s roman. wie feurig der dichterjüngling die Messiade bewunderte, geht aus einer stelle im Leidenden Weib (a. a. o. s. 154 f.) hervor; (vgl. Erdmann a. a. o. s. 16).

Satan hat im Messias, wie im Faust, eine versammlung seiner getreuen berufen. das erscheinen derselben beschreibt Kl. nach dem Klopst.'schen original.

Messias (I 44): „Gleich eilte der flüchtige sclavische Herold . . . . .

„Satans Ankunft dem Abgrund in allen Gegenden kund thun . . .

„Alle Bewohner des Abgrunds erschienen . . . . .

(I 49): „Also versammelten sich die Fürsten der Hölle zu Satan.

. . . . „Der Pöbel der Geister
„Floss mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers . . . . .

„Myriaden von Geistern erschienen“ . . . . .

Faust (s. 22 f.): „Die höllischen Geister versammelten sich auf den mächtigen Ruf (Satans). Schon tönte das ungeheuere Gewölbe der Hölle, von dem wilden Geschrey des Pöbels der Geister, Myriaden lagerten sich, auf dem verbrannten, unfruchtbaren Boden.“ — Vor wilder Entzückung steht Klopst.'s Satan „mit Ungestüm auf“, um die schaaren der geister zu „übersehen“ (I 49). er gibt denselben den anlass ihrer ladung kund: Messias soll getötet werden! der eingang der rede Satans im Messias und im Faust gleichen sich; ebenso ist der zweck derselben ein ähnlicher; dort der tot des Messias, hier die vernichtung Faust's.

Messias (I 50): „Nun that sein Mund sich auf,
. . . . . „Wenn ihrs, o furchtbare Schaaren,
„Wenn ihrs noch seyd, die mit mir die drey erschrecklichen Tage,
„Auf den himmlischen Ebnen aushielten, so hört im Triumphe,
„Was ich euch itzt . . eröffne.“ . .

(I 57): „Er (Messias) soll sterben! . . . . .
So rächet sich Satan!“

Faust (s. 29 ff.): „nun stieg er (Satan) mit stolzer und siegreicher Miene auf seinen erhabenen Thron, und hielt folgende Rede: „Fürsten, Mächtige, unsterbliche Geister, seyd mir alle willkommen! Wollust durch-

glüht mich, wenn ich über Euch zahllose Helden hinblicke! Noch sind wir, was wir damals waren, da wir zum erstenmal in diesem Pfuhl aufwachten, zum erstenmal uns sammelten . . . . Vernehmt nun die Veranlassung zu dem Feste, das ich heute mit euch feyren will" . . . . . ; (s. 38): „So sieget die Hölle, über den, der uns hierher geschleudert hat!" die ähnlichkeit dieser stelle mit jener im Messias wird um so frappanter durch den daktylischen rythmus in den worten von „stieg" bis „hinblicke". nach der rede Satans im Messias (I 61) „fällt die ganze Versammlung" seinem vorschlag „mit Ungestüm bey. Gleich stürzenden Felsen

„Stampft ihr gewaltiger Fuss, dass die Tiefe darunter erbebte.

„Jauchzend und stolz auf künftigen Sieg erregten sie um sich.

„Ein entsetzlich Getöse von Stimmen."

wie Kl.'s Satan (s. 38) die teufel auffordert, den Faust hochleben zu lassen, schon „im Voraus der Siege, die er ihnen verspricht zu geniessen", da „erschallt ein erschreckliches Getöse, dass die Axe der Erde zittert." — die wanderung Satans im zweiten gesange des Messias und dessen erscheinen in der hölle ahmte Kl. im Faust nach.

Messias (I 42): „Unterdess ging Satan, mit Dampf und Wolken umhüllet,

. . . . . (I 44): „Drauf hub er sich unsichtbar in einem von Schwefel dampfenden Nebel,

„Langsam auf seinen gefürchteten Thron . . . . .

„Indem, da er noch sprach, so floss der umhüllende Nebel

„Ringsum vor Satan" . . . .

vgl. Faust (s. 56): „Er (Leviathan) fuhr in Dampf gehüllt hinaus (zur hölle) . . . . . Die Thüre fuhr plötz-

lich auf, ein dichter Dampf schwebte an dem Rande des Kreises; er (Faust) . . . . rief gebietend: „Enthülle dich, dunkles Gebilde!“ Der Dampf floss hinweg,“ . . . . . — die strafen, welche über den abtrünnigen Judas, über Faust und den ruchlosen Borgia verhängt werden, gleichen sich. Messias (II 116 ff.): „Und es blieb Obbadon . . . . . mit dem Bebenden stehn.“ nun enthüllt Obbadon Judas die folgen seiner schwarzen that. Judas antwortet nach langem zittern: „Fürchterlichster der Engel, vernichte mit diesem entflammten, Blitzewerfenden Schwerte mich!“ Obaddon führt den verräter zur hölle. vgl. hiezu Faust (s. 349): „Er (Leviathan) fasste den Bebenden (Alex. VI.), erwürgte ihn und übergab seinen Schatten einem Geist, ihn nach der Hölle zu fördern.“ wie der verworfene jünger, so verlangt auch Faust vom teufel vernichtung mit den worten (s. 398): „Zerschlage das Fleisch, das meine dunkle zweifelvolle Seele umhüllt.“[1]) — Abbadona „denkt jammernd und in sich verhüllt an seine heilige Jugend, und an den lieblichen Morgen seiner Geburtszeit zurück.“ (Mess. I 58); auch der Kl.'sche Faust wird vor dem entscheidenden pact mit dem bösen von jugenderinnerungen übermannt, (s. 63): „Wie sanft schienen sie (die bande der natur) mir einst, da meine Jugend die Welt und Menschen in den schimmernden Glanz der Morgenröthe kleidete . . . . . ich . . . . blicke vielleicht zum letztenmal in die bunten wonnevollen Gefilde der Jugend zurück.“ — die scene, in der sich Faust (s. 365) „die blasse in ein weisses Todtentuch gehüllte Gestalt“ seines soeben gestorbenen vaters zeigt und ihm „mit klagender Stimme“ vorhält, dass „nie ein Vater einen unglücklicheren Sohn gezeugt“, dürfte auf jene in Klopst. Messias zurückzuführen sein, wo Judas von Satan unter der maske seines ver-

[1]) man vgl. hiezu die ebenfalls der bestrafung des Judas nachgebildete scene im Orpheus (III 41), wo Urifur die seele des königs von Loos vor Linkos thron bringt.

storbenen vaters zum verrat aufgereizt wird (I 94)[1]: „Indem erschien dem Jünger im Traume sein Vater und sah ihn Trostlos und kummervoll an und sprach mit bebender Stimme.“ der rythmus des endenden hexameters „mit bebender Stimme“, von Kl. nachgeahmt „mit klagender Stimme“ macht die annahme einer reminiscenz wahrscheinlicher. — der satz im Faust (s. 67): „und wenn du die Kraft des Mengeschlechts, vom ersten bis zum letzten Sünder in deiner Brust trügest“ mahnt an Messias (I 72): „Vor seinem Gesichte Sah er die Sünden der Menschen, die alle, die seit der Erschaffung Adams Kinder vollbrachten, auch die, so die schlimmere Nachwelt Sündigen wird“ . . . . von phraseologischer nachwirkung notire ich nur die einzige wichtige phrase, die von Klopst. zuerst angewendet, durch Lessing in umlauf gesetzt wurde und bis ins 19. jahrhundert gangbar blieb. Mess. (III 119): „Zischender Spott und brüllendes Hohngelächter erwarten Euch in der Hölle“; (IV 112): „der untersten Hölle Lautestes, schreckliches Hohngelächter!“ vgl. Faust (s. 122): „der Teufel erhub ein Hohnlachen der Hölle; (s. 402): „Dann fasste er ihn mit einem Hohngelächter, das über die Fläche der Erde hinzischte,“ . . . . .

Bei aller vermenschlichung bleiben die teufel Miltons und noch mehr die Klopstock's geister. und wenn auch Kl. daher züge der charakteristik schöpft, so veranlasst ihn doch der irdische schauplatz des auftretens seines Leviathan, ihn stärker zu humanisiren. das hat vor ihm auch Cranz in der „Gallerie der Teufel“[2] gethan, obwol auch er sich an Milton und Klopstock anlehnt; er setzt

[1] vgl. Stilpo (Rig. Theat. III 259): „als ich da lag auf der Stätte des Todes, ergriff mich der Geist meines Vaters, trat vor mich und redete mit mir —“. auf die im ritterdrama und ritterroman häufig vorkommenden geistererscheinungen deutete ich schon hin.

[2] Gallerie der Teufel, bestehend in einer auserlesenen Sammlung von Gemählden, moral.-polit. Figuren, etc. von Pater Gassnern dem Jüngeren. I—IV, 1776—77.

sogar den teufeln (II 18 ff.) eine ganz gesellig leckere mahlzeit mit „Trüffeln und Burgunder, Thee und Kaffee“ vor. so weit geht nun Kl. nicht, er lässt für sie höllische speise bereiten, für sie die seelen der verdammten sieden und braten, er kredenzt seinen geistern, berauschendes, schäumendes und sprudelndes getränk, gemisch aus den tränen heuchlerischer fürsten, gefallener günstlinge u. s. f. (s. 28, 39)[1]) aber in einem andern zuge geht Kl. Cranz nach, in einem zug, der sich auch in Maler Müller's Faustfragment findet: er umgibt Satan mit einem hofstaat, der auf europäischem fuss eingerichtet ist. bei Kl. wie bei Cranz hat Satan seine pagen und trabanten (Cranz II 25, IV. 54.85; Faust s. 29), beide verhöhnen die „hündischen Gebräuche der Hofhaltung der Fürsten, Kniebeugen und Handkuss“, welche die teufel den fürsten oder die fürsten den teufeln „nachäffen“ (Cranz IV. 46 ff. Faust, s. 39), Cranz und mit ihm Kl. lassen vor Satan und seinem gefolge theater aufführen; Cranz ein allegorisches schattenspiel, worin die menschlichen laster als personen auftreten, Kl. „ein allegorisches Ballet“ (s. 41 ff.), in dem die verzerrten carricaturen der vier Facultäten ihre unbeholfenen sprünge machen,[2]) — —

[1]) in dem im Vossischen Musenalman. 1781 enthaltenden gedichte „Der bezauberte Teufel“ wird ein satanisches mahl geschildert. bei demselben, werden wie bei dem Kl.'schen mahle, „Ein paar geräucherte Seelen verzehrt“ (s. 41 ff.) vgl. auch (La Roche), Briefe über das Mönchswesen, 1780 (III 269): „Ich glaube nicht, dass die Verdammten mit glühenden Zangen gezwickt, auf dem Roste gebraten, in Schwefel und Pech gesotten werden. Kröten und Schlangensuppe essen u. s. f.“ (s. auch III 130); Weckhrlin in Hyperbor. Briefe, 1788 (I 12); Kl. im Otto (a. a. o. s. 16): „Pape sagt, der Adelbert ritt ihn die Höll drauf zum Bösen . . . . da wird er mit Zangen geh(p)ezt, Pech und Schwefel in Hals gegossen . . . . und kriegt L — — Suppe.“

[2]) ballette weist schon das puppenspiel vom dr. Faust auf; s. Creizenach, Versuch ein. Gesch. d. Volksschauspiels vom Dr. Faust (s. 13) auch in Weidmanns allegor. Faustdrama (Joh. Faust. Ein allegor. Drama, 1775 hg. v. K. Engel[2]) wird ein ballett aufgeführt „genannt der Zauberpalast der Liebe.“ — vor der höllischen assemblée in Kl.'s Faust (s. 41) gelangen auch biblische stücke zur aufführung; im Frankfurter puppen-

Das persönliche äussere der Satanerscheinung bei ihrem auftreten in der oberwelt zeichnet Kl. menschlich. Faust (s. 57 f.) wundert sich, als ihm der teufel „unter der Maske des Menschen“ erscheint. er „dachte ihn fürchterlich und hoffte seinen Muth bey seiner Erscheinung zu prüfen.“ der teufel belehrt ihn also: „So denkt ihr euch alle Dinge anders als sie sind. Vermuthlich hast du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüssen erwartet, wie ihn euer furchtsames Zeitalter schildert.“ Kl. protestirt durch den mund des teufels, ähnlich wie Goethe[2]) gegen den volksaberglauben, im geiste der damaligen aufklärer, die schon seit der mitte des 18. jahrhunderts anlass nehmen, sich gegen solche fabeleien auszusprechen; z. b.: Die sogenannten Werke des Teufels auf dem Erdboden. Freyburg, 1751, (s. 91 f.): „Demnach ist nothwendig Fabelwerk, was sowohl von dem obersten der Teufel, als denen unter ihm stehenden bösen Geistern erzehlet wird, dass jener auf der Hexen-Versammlung in Bocks-Gestalt präsidire, diese aber als Manns- und Weibes-Personen oder auf andere leibliche Art sowohl dabey als zu Hause den Hexen und Zauberern erscheinen sollen.“ T. Merk. (1773. III 31) in der „Epistel“ über die Starkgeisterey“ von Gotter: „Mich schrecken Fabeln nicht, in öder Zellen Nacht Von blödem Müssiggang erdacht, Noch von der Barbarey in Holz geschnitzte Bilder. Des pferdefüssigen Monarchs vom Schwefelpfuhl“ . . . . Cranz tritt zum wiederholten male

spiel (Creizenach a. a. o. s. 12) „präsentieret Faust . . . . verschiedene sehenswürdige Vorstellungen aus der biblischen und Profanhistorie.“

[2]) Goethe geht noch weiter wie Kl. in dem Faustfragm. von 1790 (Sfft., D. L. D. 5, s. 40 f.) erkennt die „Hexe“ den Mephisto nicht und wird deshalb vom ihm gescholten. sie entschuldigt sich mit den worten (v. 952 ff.): „ O Herr verzeiht dem rohen Gruss! Seh ich doch keinen Pferdefuss.“ Meph. antwortet ihr (v. 958 ff.) „Auch die Cultur, die alle Welt bedeckt, Hat auf den Teufel sich erstreckt; Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen, Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen? Und was den Fuss betrifft, den ich nicht missen kann, Der würde mir bey Leuten schaden; Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann, Seid vielen Jahren falscher Waden.“

gegen jenen aberglauben auf; so spricht der böse in der Gall. d. Teufel (IV 97): „Aber uns würde noch schlimmer gehen, wenn die philosophische Erleuchtung uns zu nahe käme, denn von uns, wenn die Fabel — der Pferdefuss und Schwanz weg ist — bliebe gar nichts“, und in Charlatanerien in alphabet. Ordnung als Beytr. z. Abbildg. u. z. d. Meinungen des Jhds. Berlin 1783 (IV 23): „Seitdem fiel er (Satan) in die Hände der Ammen, der alten Weiber und der Schwärmer, welche ein gar grässliches Unthier mit einem Schwanze und Pferdefuss aus ihm machten.“ Aus den Papieren einer Lesegesellschaft, Riga 1787 (I 52): „Ebenso sind die Hörner, die Klauen und der Schwanz des Teufels von grossem Eindruck auf eingeschränkte Seelen, die man blos durch sinnliche Dinge zu rühren vermag und die sich vom Teufel die Vorstellung als eines mächtigen Urstoffs des Bösen im System der Welt zu machen, nicht im Stande sind.“ Jean Paul, Auswahl aus d. Teufels Papieren, (erschien 1789, in ss. Werk., Berl. 1826, XV 79): „Allein was steht nun in der Gewalt angesehener Autoren, wenn unzählige den Karakter des Teufels zweideutig machen und einen Eid thun wollen, er ziehe mit Pferdefüssen herum und mit Hörnern und mit einem Schwanze, dessen Spitze wie eine Puderquaste aufrecht stehe, und ans Hinterhaupt hinauflange, ... ? Am besten ist's, die Autoren scharren die Quelle dieser Verläumdung zu: allein es kanns keiner als nur . . . . . ich . . . . . “ [1]). damit steht

[1]) von den di htern unserer zeit lässt Hauff seinen Satan (Memoir. d. Sat. in ss. W. W. hg. v. Schwab, 1840, II 128) folgendermassen sprechen: „Deutschland hat an mir von jeher besonders Wohlgefallen; man glaubt nämlich dort an mich wie an das Evangelium; jenen kühnen, philosophischen Waghälsen, die auf die Gefahr hin, dass ich sie zu mir nehme, meine Existenz geläugnet und mich zu einem lächerlichen Phantom gemacht haben, ist es noch nicht gelungen, den glücklichen Kindersinn dieses Volkes zu zerstören, in dessen ungetrübter Phantasie ich noch immer schwarz wie ein Mohr, mit Hörnern und Klauen, mit Bocksfüssen und Schweif fortlebe, wie ihre Ahnen mich gekannt haben.“ in Immermanns Merlin (Reclams Univ. Bibl. Nr. 599 s. 44) spricht der titelheld zu Satan: „Ich grüsse dich, du schöner Fürst der Welt!“ Satan antwortet: „So werd' ich stets den Adligen mich zeigen. Die Missgestalt

im gegensatze, dass Kl. beim verschwinden des teufels, da wo also die grenze zwischen dem irdischen und dem daemonischen ist — dem unaufgeklärten volksaberglauben doch wieder raum giebt: der teufel verschwindet mit gestank. Faust (s. 106): „sie (Faust u. Lev.) fuhren zum Fenster hinaus, nachdem der letztere für diesmal den gewöhnlichen Gestank der Hölle hinterlassen hatte. vgl. auch T. Merk. (1777, II 158): „der höllische Bienenschwarm verschwindet augenblicks, jedoch mit Zurücklassung des gewöhnlichen Wohlgeruchs"; Musenalman. f. 1779 hg. v. Voss, (s. 13) in dem gedichte von Pfeffel: „(Nehmt Schnupftoback!) Mit Krachen und Dampf weicht Satanas;" s. auch G. C. Pfeffels poet. Versuche. Tüb. 1802—5, (II 192 ff.); in Maler Müllers Faust (Sfft. D. L. D., 3, s. 62) macht sich nach dem verschwinden des bösen ein „abscheulicher Gestank" bemerkbar.

Wie sich hier Kl. als zeitverwandt der aufklärungs- und sturm- und drangzeit zeigt, so auch in zwei kleineren anspielungen. er erwähnt im Faust zweimal (s. 10, 118) die versuchungen des fleisches, welche der heilige Antonius zu bestehen hatte: „der Teufel habe ihn mit den üppigsten Vorstellungen und lüsternsten Lockungen in Versuchung geführt." die damalige zeit behandelte dieses pikante thema öfters, so dass man Antonius fast ihren lieblingsheiligen nennen könnte:[1]) mit derselben vorliebe berichten die

ist mir nur eigen In der Plebejer Phantasie; Und wer mich macht zu Gottes Eulenspiegel, Der sott die eigene Kleinheit in dem Tiegel, Mich sah er nie" — — im Faust — volksbuch und puppenspiel tritt Mephistopheles in doppelter gestalt auf, in der scheusslich tierischen, wie ihn die volksphantasie sich vorstellte, aber auch schon in menschlicher, in der gestalt eines „grauen Münchs" oder auch eines jägers oder schönen jünglings.

[1]) so z. b. T. Merk. (1777, IV 195): „Die Geister weichen allgemach, die . . . . mich hämisch necken, jung und alt, in hundertfältiger Gestalt, mit Affen-Schwanz und Pferde-Fuss, als wär' ich Sanct Antonius;" Voss, Musenalm. f. 1782 (in der „Lehre an Satan"): „Den Vater Adam zu verführen, Braucht Satan blos sein eigen Weib; Den heil'gen Anton zu vexieren, Borgt er den schönsten Meze Leib;" Pfeffel (a. a. o. VIII 114): „Ihm (Satan) selbst als Buhlerin Konnt es trotz aller List nie bei Sanct

damaligen schriftsteller, mit ihnen auch Kl., von dem wunder das Christus am Gergeneser see wirkte.[1])

Was zuletzt vorgebracht wurde, zeigt eine übereinstimmung innerer und äusserer motive des Kl.'schen Faust mit einer litteratur, die ein gutes jahrzehnt vor dem erscheinen des romanes liegt. es handelt sich dabei um den zeitgeist, nicht um entlehnungen; entlehnungen wies der dichter ausdrücklich ab. er sagt in der vorrede zum Faust: „Der Verfasser dieses Buches hat von allem, was bisher über Fausten gedichtet und geschrieben, nichts genutzt, noch nutzen wollen. Dieses hier ist sein eigenes Werk, es sey, wie es wolle. Davon wird sich jeder Leser leicht aus der Darstellungsart, der Charakteristik und dem Zweck überzeugen." diese verwahrung des dichters, die er, im vollbewustsein, ein originelles werk geschaffen zu haben, an die spitze des romans stellt, dürfen wir nur mit vorbehalt hinnehmen. das ist ja wahr, dass Kl., was darstellung und zweck betrifft, seinen Faust als

Anton glücken — Den Muker täuscht nur eine Mukerin." Zimmermann, J. G., Ueber die Einsamkeit, 1784—85 (II 290 ff.) handelt über die versuchungen dieses heiligen ausführlich; als quelle giebt er den hl. Athanasius an. in Weimar wurde am 1. März 1775 ein theaterstück aufgeführt, in dem der hl. Antonius die hauptrolle spielte. Goethes kammerdiener, Ph. Seidel beschreibt diese aufführung höchst naiv (Grenzboten, 1874, I 376). vgl. auch Goethes Faustfragment (a. a. o. s. 58, v. 1388 f.): „Er (Marthens mann) liegt in Padua begraben, Bey'm heiligen Antonius."

[1]) s. Matth. (VI, 31); Marc. (V 12); Luc. (VIII 33). Kl. im Faust (s. 249) andeutend: „Glaube mir, ob ich gleich ein stolzer Teufel bin, so würde ich doch lieber in ein Schwein fahren, das sich im Kothe besudelt," . . . .; Hamann (hg. v. Roth, IV 274): „den epicuris hen Hirten der Gergesener und ihren Herden einen panischen Schrecken einzujagen"; (vgl. auch IV 311); Wieland im Agathon (1773, III 228): „Eben dieser Teufel, der seiner schlimmen Laune Luft zu machen, eine Heerde Schweine ersäufte." . . . .; Hase, Gesch eines Genie's, 1780 (s. 28): „Denn da ist der Eitelkeitsteufel . . . . unter die Dichter gefahren, wie unter die grosse Gesellschaft, die am See der Gergesener spatziren gieng"; Cramer, Erasm. Schleicher[3] (I 2): „wage nie mit Gewissheit zu behaupten, dass Satanas einst in eigener hoher Person in die Gergesener Schweine gefahren." — die vorliebe jener zeit für die bibel ist bekannt; s. A. f. Lg.)XI 611).

ureigne schöpfung beanspruchen konnte: ureigen hinsichtlich der darstellung, denn vor ihm hatte noch kein schriftsteller die Faustsage im gewande des romans behandelt; ureigen aber auch hinsichtlich des zweckes, der in der lösung philosophischer probleme gipfelt. nicht bestritten jedoch kann werden, dass Kl. sich bezüglich der charakteristik und des inhalts von der im munde des volkes, im volksbuch und puppenspiel fortlebenden Faustsage sowohl als auch von den vor seinem roman erschienenen Faustdichtungen, von dem Lessing'schen Fausttorso aufwärts bis zu den Müller'schen und Goethe'schen Faustfragmenten, stark, sehr stark beeinflussen liess, wiewol er auch hier in manchen zügen freischöpferisch gestaltend auftritt, so z. b. wenn er von der landläufigen tradition sich loslösend, in seinem helden den erfinder der buchdruckerkunst vorführt[1]) und dieses neue motiv nach Rousseau'schen ideen verwertet, oder, wenn er Faust zum familienvater macht, oder auch, wenn er den übermenschen ächt kraftgenialisch zu grunde gehen lässt, während der Faust des volksbuches und puppenspiels feige und vernichtet seinem ende entgegenzittert . . . . . .

Die folgenden zeilen wollen zuerst die entlehnungen und reminiscenzen in Kl.'s Faust ans puppenspiel und

---

[1]) die quelle der irrtümlichen verwechslung des buchdruckers Fust mit dem schwarzkünstler Faust deckt Reichlin-Meldegg (Scheibles Kloster XI, 757 f.) auf vgl. auch Weimarer Jahrb. (V 314). auch Klingemann macht Faust in seinem trauerspiel, jedenfalls Kl. folgend, zum erfinder der buchdruckerkunst. übrigens herrschte berührte verwechslung noch in der zweiten hälfte des 18. jhd; z. b.: Die Hexe von vier Wochen, Bresl. u. Lpz. 1763, s. 10: „Mich wundert gar nicht, dass man das Leben einiger Schwarzkünstler der Vergessenheit entrissen hat. Wem sind die Geschichten von Fausten und dem Grafen von Luxemburg nicht bekannt? Ich würde diese beyde Männer beklagen, da ihre Zauberthaten ohne Zweifel erdichtetet sind. Nun sie verdienen diese Strafen mit Recht, weil der erste das Geheimniss der Buchdruckerkunst nicht mit sich ins Grab nahm" u. s. f. Jean Paul (a. a. o. I 57): „daher sie (die mönche) mit Recht sagten, den Erfinder derselben, (der druckerei) den D. Faust, hätte leider der Teufel unstreitig geholet."

volksbuch, sodann diejenigen an die Faustdichtungen Lessing's und die der siebenziger jahre aufdecken.

Kl. interessirte sich für das puppenspiel. dies geht hervor aus dem litterarhistorischen excurs im „Prinz Seidenwurm" über die von Gottsched von der bühne verwiesene figur des lustigen „Wurstel".[1]) die genealogie, die Harlequin dort von seiner sippe entwirft, erinnert an ähnliche im puppenspiel.[2]) wir können dergleichen noch in unseren tagen auf dem Kasperltheater hören. dazu kommt noch das belangreiche moment, dass das puppenspiel vom doctor Faust in Kl.'s vaterstadt wiederholt aufgeführt wurde. wie Lessings blicke einst jenes, durch die Schuch'sche truppe inscenirte puppenspiel auf sich zog, wie die „bedeutende Puppenspielfabel" vom doctor Faust in Goethes innerm „gar vieltönig wiederklang und wiedersummte", so wird sie auch auf des jungen Kl. reizbare phantasie mächtig eingewirkt haben. wir sind so glücklich, den theaterzettel der aufführung jenes puppenspiels in Frankfurt nebst beigedruckter inhaltsangabe zu besitzen.[3]) es war im october des jahres 1767, als der „Entrepreneur Joseph von Kurtz seine neu erbaute Schaubüne eröffnete" und unter anderem auch „Das lasterhafte Leben, und erschröckliche Ende des Weltberühmten und jedermänniglich bekannten Erzzauberers Doctoris Joannis Fausti" in der freien reichsstadt zur aufführung brachte. einer solchen oder ähnlichen aufführung muss der junge Kl. beigewohnt haben, da gerade an jenes puppenspiel anklänge in seinem roman nachweisbar sind. auch das

---

[1]) Rieger (a. a. o. s. 312) erwähnt, dass Lessing und Möser partei für den geächteten Hanswurst nahmen. auch Wieland im Agathon (1773. III 212 ff.) spricht sich gegen die abschaffung desselben aus; ferner Cranz in der Gall. d. Teufel II 16 f. u. L. Tieck in seinem dreiaktigen puppenspiel aus dem jahre 1795: Hanswurst als Emigrant. (L. Tiecks nachgelassene Schriften. Hg. v. R. Köpke I 125).

[2]) Zs. f. d. ö. G. 1883 (s. 922). Kloster (V 795 f.)

[3]) veröffentl. von Creizenach, (a. a. o. s. 9, 11 ff.) und in Engel, D. Volksschausp. v. D. J. Faust. 2. Aufl. 1882, (s. 50 ff. = E.[2])

volksbuch, in sonderheit das des „Christlich Meynenden", kannte sicherlich der dichter, da scenen in seinem Faust solchen im „Christl. Meyn." nachgebildet sind. Seuffert gibt in der vorrede zum neugedruckten Müller'schen Faust (s. XI) die wertvolle notiz, dass das volksbuch vom Faust als eines der ersten handbücher des volkes in die „Bibliothek der Romane" 1788 aufgenommen wurde. es war das des Christl. Meyn. man wird sich überhaupt die volksbücher vom Faust zu jener zeit stärker verbreitet, das interesse am Faustpuppenspiel reger denken müssen, als es bis jetzt geschah. [1])

In der nacherzählung[2]) des höllischen spukes, den der Faust des 16. jahrhunderts treibt, bekundet sich die anlehnung Kl.'s an volksbuch und puppenspiel; auch der charakter seines Faust berührt sich mit den des landfahrers, wie ihn volksbuch und puppenspiel schildern, in so manchen stücken. [3]) doch liegt die auffassung

[1]) die litterarhistorischen belege, dass man sich seit den 40er jahren des vorigen saeculums für das Faustpuppenspiel interessierte, gibt E. Schmidt in Zs. f. d. A. 1885, (s. 101.) ich füge noch die wenig gekannte stelle im Leipziger bühnenmanuscript des Schiller'schen Fiesco bei (hg. v. Goedeke III 287 f.): „1. Edelm. (zu Bourgog.) Wissen Sie Freund, wird der Hanswurst in der Komoedie vorkommen? Bourgog. O natürlich. Er wird die Hauptrolle spielen. Doktor Faust wird vom Teufel geholt, und der Hanswurst wird den Teufel machen." — bei anführung des puppenspiels gebrauche ich die kürzungen Creizenachs (a. a. o.), für die volksbücher folgende: Historia von D. Johann Fausten . . . . . gedruckt durch J. Spies 1587 (in den Neudr. deut. Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jhd. Halle bei Niemeyer. Nr 7 und 8) = Spies; Faust's Leben von G. R. Widmann hg. v. A. v. Keller (in d. Bibl. d. Litterar. Vereins in Stuttgart CXLVI) = Widm.; Des Christlich Meynenden Gesch. Faust's (in Scheibles Kloster II 76—104) = Chr. Meyn.

[2]) ich bin im wesentlichen hier E. Schmidts „Faust u. d. 16. Jhd. (Goethejahrb. III 77—131) gefolgt. vgl. auch die vorrede Seufferts zum neugedruckten Maler Müller'schen Faust (s. III f.) und dessen Maler Müller (s. 177 f.)

[3]) reminiscenzen im Kl. Faust an volksbuch und puppenspiel weist Prosch in d. Zs. f. d. ö. G. 1883, (s. 920, 922) nach, jedoch keineswegs erschöpfend.

des Faustcharakters tief begründet in der geistigen verwandtschaft des 16. und des endenden 18. jahrhunderts, auf die ähnlichkeit des reformationszeitalters mit der genieperiode ist schon oft hingedeutet worden. der gleiche titanismus rauscht mit mächtigen schwingen durch die zeit, sie auffordernd, mit dem hergebrachten, veralteten abzurechnen und einen neuen tempel neuen göttern zu bauen. damals brach man die schnöden fesseln, in die scholastik und möncherei den freien flug des menschlichen geistes gebannt, mit dem sicheren bewusstsein in der brust, der glaube allein schon könne selig machen, jetzt warf man der convention mit ihren einzwängenden gesetzen den fehdehandschuh vor die füsse. man stürzte den alten gott und zog mit flatternden fahnen und klingendem spiel zu einem neuen tempel, der die aufschrift „natur und freiheit“ trug.

In dem volksbuche freilich leuchtet nur manchmal das titanische des Faustcharakters durch die fülle des beiwerks. dieser hat, wie der Kl.'sche, dem bücherstudium valet gesagt, nur ein höherer geist kann ihn sättigen in seiner unbegrenzten wissensgier. der Faust des volksbuches forscht seinen teufel über himmel und hölle, sogar über die vorsehung aus; der Faust Kl.'s fordert verwegen den bösen auf, ihm den gang der moralischen und physischen welt zu enthüllen. den gigantischen feuergeist des frevlen „Speculierers“ kennzeichnet das volksbuch mit folgenden treffenden worten[1]: „er name an sich Adlers Flügel, wolte alle Gründ an Himmel und Erden erforschen, dann sein Fürwitz, Freyheit vnd Leichtfertigkeit stache vnd reitzte ihn also.“ an einer anderen stelle vergleicht dasselbe volksbuch das vermessene thun des hochmütigen bezeichnend mit dem streben der „Riesen, die Berg zusammentragen, vnd wider Gott kriegen wolten.“[2] sonst ist der Faust Kl.'s grundverschieden von

[1] E. Schmidt (a. a. o. s. 106.)

[2] E. Schmidt (a. a. o. s. 96, 100) vgl. auch Creizenachs artikel über Faust in der Allg. deut. Biogr.

dem des volksbuches bis auf noch einen zug, den der gröbsten sinnenlust, welcher die beiden waghälse sicher ihrem verderben zuführt. der Faust der volksbücher ist der repräsentant der zahlreichen abenteurer, windbeutel und „Landstörzer“ des 16. jahrhunderts.[1]) genuss ist sein erster und letzter zweck, den ihm auch der teufel, nach den begriffen der damaligen zeit, im vollsten masse zuteilt. Kl.'s Faust und der des volksbuches sind Don-Juan-naturen, wollüstlinge von dem niedrigsten schlage.[1]) beide führen ein „Säuwisch vnd Epicurisch“ leben (Spies s. 25, 105. Widm. s. 511). einer wie der andere will sich durch teuflische hilfe von armut und schulden retten. beide haben sich in allem wissen herumgetrieben und werfen sich schliesslich auf die magie (Spies. s. 13, Kl.'s Faust s. 3). sie beschwören den bösen; die ganze natur ist empört bei seinem erscheinen. zuvor werden sie gewarnt; der „Genius der Menschheit“ will Kl.'s Faust retten, wenn er noch zu retten ist (s. 19). in E^2 (s. 204) lässt sich der „Gute Genius“ als warner vernehmen. den beiden lasterhaften fehlt es auch auf ihrem wege zur hölle nicht an solchen. bei Widm. (s. 357) will „ein frommer alter und gottesfürchtiger Mann diesen elenden Menschen bekehren“; die inhaltsangabe des früher angezogener Frankfurter theaterzettels weist eine scene auf, wo Faust, „der die Gebeine seines verstorbenen Vaters aus der Erde graben und zu einer Zauberey missbrauchen will, von dessen erscheinenden Geiste zur Buse vermahnet wird“ (Creizenach a. a. o. s. 12). die warnende rolle hat Kl. Fausts vater ausschliesslich übertragen; auch sein geist erscheint und erklärt dem unseligen, „nie habe ein Vater einen unglücklicheren Sohn gezeugt“ (s. 365)[2])

[1]) Kl.'s Faust (s. 102, 148, 185, 227, 246, 251, 260, 291, 295, 345).

[2]) ob die einführung des geistes des vaters von Faust in Kl.'s roman auf den einfluss des puppenspiels oder auf den von Klopstocks Messias zurückgehe, ist schwer zu entscheiden. ich vermute das letztere, nach den oben angeführten gründen. oder sollte das ritterdrama oder Shakespeares Hamlet eingewirkt haben?

in E^2 (s. 201) beschwert sich Charon über die saumseligkeit der Furien; „er bekomme zu wenig grosse Seelen in seine Barke". „Was nützt mich dann und wann, spricht er zu Pluto, „solch kleines Lumpenpack? Diese sind meiner Mühe nicht werth!" ähnliche klagen stösst auch der Kl.'sche Leviathan aus (s. 52). ihm „ist das Menschengeschlecht und ihr Tummelplatz, die Erde, längst zum Ekel geworden". „Was ist aus den Kerls zu machen, ruft er missmutig aus, „die weder Kraft zum Guten noch Bösen haben?"[1]) auf die beschwörungen Faust's erscheint der teufel; er kann der kraft derselben nicht widerstehen· derselbe zeigt sich im volksbuch meist in menschlicher gestalt, sei es als jäger oder als „grauer Münch." (Widm. s. 114 u. ö.) in $E.^2$ (s. 213) erscheint „Mephistopheles in ganz rother Kleidung", bei Kl. „in ein einen rothen Mantel" gehüllt (s. 56): das element, aus dem der böse kommt

[1]) hiezu vgl. man die stelle in Müllers Faust (a. a. o. s. 17 f.); wo Lucifer klagt, „es lohne sich nicht mehr der Mühe, den Teufel unter diesen vermatschten Weltkindern zu spielen, die nicht mal mehr volle Kraft zum sündigen übrig haben;" er sei es überdrüssig „sich länger mit solchen Dampfseelen zu hunzen, die weder vor Himmel noch Hölle geschaffen sind." es fragt sich, ob hier Kl. auf Maler Müller oder ob beide auf das puppenspiel zurückgehen, oder aber auch, ob das puppenspiel diesen zug der klage des teufels erst den Faustdichtungen Müllers oder Kl.'s entnahm. leider fehlen bis jetzt genaue untersuchungen, was in den puppenspielen, die ja bekanntlich zumeist erst im anfang unserers jahrhunderts niedergeschrieben wurden, als ursprüngliches eigentum zu betrachten, was auf rechnung der Faustdichtungen des vorigen jahrhunderts zu setzen ist. wirkte doch der Kl.'sche Faustroman unverhältnismässig stark auf das Strassburger und auf das im V. bande des Weimarer Jahrbuches veröffentlichte Faustpuppenspiel ein (s. Creizenach a. a. o. s. 185 ff.). so lange dieses wechselverhältnis nicht streng philologisch untersucht wurde, muss obige frage offen bleiben. diese bemerkung gilt auch von den späteren von mir aufgedeckten ähnlichkeiten zwischen Kl.s Faust und dem puppenspiel. anders verhält es sich natürlich mit dem einflusse des volksbuches auf Kl.'s dichtung. — merkwürdigerweise findet sich in Goethes Götz (D. junge Goethe, II 178) eine ähnliche wendung. Adelheid wirft Weislingen vor: „Du bist von jeher der Elenden einer gewesen, die weder zum Bösen noch zum Guten einige Kraft haben."

wird durch seine kleidung versinnbildlicht.[1]) in E² (s. 215) wundert sich Faust, dass der teufel in menschlicher gestalt sich ihm zeige: „Ha, was ist das? Ein Höllengeist in menschlicher Gestalt?“ gleich erstaunt ist der Kl.'sche Faust (s. 57): „Ist denn der Mensch überall zu Hause? Wer bist du? Teufel. Ich bin ein Fürst der Hölle, . . . Faust. Ein Fürst der Hölle unter dieser Maske? unter der Gestalt des Menschen?“ erst bei dem nahen ende der beiden zauberer wirft der schwarze die menschliche maske ab und erscheint in seiner wahren gestalt. beide sinken betäubt von dessen anblick zusammen (Kl. s. Faust s. 350, bei Spies, Widm. Chr. Meyn. gen schluss). vor der vernichtung der unseligen halten die teufel denselben ihr lastervolles thun vor (Kl.'s Faust s. 377 ff. Widm. s. 550 ff.). unrettbar sind beide verloren; der Faust des volksbuches und puppenspiels nach der streng lutherischen auffassung des 16. jahrhunderts, der Kl.s nach der düsteren weltanschauung des dichters. keine madonna reicht ihnen den rettenden arm. vergebens haben sich die bedauernswerthen zuvor bekehren wollen, die hölle heischt gebieterisch die ihr verfallenen opfer (Kl.'s Faust s. 402, Spies s. 57 f.)

Unabhängig von den übrigen volksbüchern schildert Spies (s. 57 f.) die weltreise Faust's. geradezu wunderlich, mit unseren heutigen geographischen kenntnissen schwer vereinbar sind die routen, die Faust auf dem mantel des teufels einschlägt; so fährt er z. b. „von Trier über Pariss nach Meyntz“ (s. 57 f.)[2])“. am längsten verweilt Spies mit

---

[1]) in Müller's Faust (a. a. o. s. 59) „tritt ein in Scharlach gekleideter Fremder — der teufel — herein.“

[2]) die später (1794, s. 207 ff.) „in Kl. Faust eingeschobene frivole geschichte des „Hahnreys Trossel spielt in Köln. die heiligen drei könige, sowie die eilftausend jungfrauen der hlg. Ursula, auf die Kl. zu sprechen kommt, erwähnt auch das volksbuch (Spies s. 60 f.); dass aber Kl. sich hier an das volksbuch erinnerte, wie Prosch meint (Zs. f. d. ö. G. 1883, s. 921), ist nicht recht glaublich. dergleichen legenden lebten damals noch im volke, wie eine stelle aus einem gedicht des „Schwäbischen Musenalmanachs für's Jarh 1787 hg. v. Stäudlin“ beweist (s. 9): „Zu Kölln, der grossen Wunderstadt Und Mutter der Legenden, Die Hei-

der schilderung bei dem treiben des gottlosen päpstlichen hofes. die animosität gegen den papst ist Spies als glaubensstarken Lutheraner nicht zu verübeln. Rom erscheint ihm als die „Grundsuppe aller Laster“.[1]) Kl. übertrifft Spies noch an gereiztheit gegen das papsttum. die Spies'sche satire ist indess allgemeiner natur: als treuer anhänger der neuen lehre eifert er nicht gegen einen bestimmten papst, er wendet sich, ganz im geiste des grossen reformators, gegen den „übermuth, stoltz, Hochmut, Vermessenheit, fressen, sauffen, Hurerey, Ehebruch, vndt alles Gottloses Wesen des Bapsts vndt seines Geschmeiss“ (s. 59)[2]). Widm. kommt in seinen wüsten, von gelehrsamkeit strozenden „Anmerckungen“ zu den thaten Fausts öfters auf Alexander VI., dessen greuelleben Kl. mit stark aufgetragenen farben zeichnet, zu sprechen (Widm. s. 94, 123 f, 625). er nennt ihn unter der zahl der mit der tiara gekrönten pactirer und nimmt anlass (s. 123 f.), das leben des wüstlings genauer zu schildern. „er habe“, so erzählt Widm., „von zween Vettern, so heimliche Crystallseher und Teuffels Beschwörer waren, so viel erlernet, dass er vermittelst eines Spiritus familiaris, zu grosser Geschicklichkeit, nachmals gar zu dem Cardinalat kame, da er denn Tag und Nacht dahin trachtete, wie er möchte steigen.“ er wendet sich an den teufel, geht ein bündnis mit ihm ein, „dass er sich mit Leib und Seele verschreiben solle dagegen wolle er (der teufel) ihm die Zeit seines Lebens dienen und zwar zu der dreyfachen Cron verhelffen, welches auch geschehen.“ auch von dem schauerlichen ende des „Zauberers“ Alexander VI, der „Pestis maxima“

---

lige im Vollauf hat, Mirakel zu verschwenden, Und Märtyrer, wie Sand am Meer, In ihren Tempeln hausend, Worunter auch ein Jungfernheer Von einer eilftausend.“

[1]) E. Schmidt (a. a. o. s. 111).

[2]) ebendaselbst.

[3]) schon bei den zeitgenossen gieng das gerücht, der teufel habe Alex. VI. geholt, s. Gregorovius, Lucrezia Borgia, 1874, (s. 263). der markgraf von Mantua berichtet seiner gemahlin Isabella unter 22. IX. 1503,

berichtet Widm. (s. 94). der teufel holte ihn[3]). Kl. wurde jedenfalls durch das volksbuch Widm.s auf Alex. VI. geführt. interessant genug war ja die geschichte der Borgias, „welche", wie Gregorovius (a. a. o. s. IX.) sagt, „noch lange die Untersuchung des Geschichtsschreibers und des Psychologen reizen werden." er hätte seinen helden an keinen demoralisirteren hof führen können, um ihm seinen glauben an den moralischen wert des menschen zu benehmen, als an den jener lastermenschen, „welche die Satire auf eine ganze grosse Form oder Vorstellung kirchlicher Welt sind, welche sie zerstören oder verneinen" (Gregorovius a. a. o. s. X). die notorisch überlieferten pikanten verhältnisse in der geschichte der Borgias mussten dem dichter doppelt willkommen sein zu einer zeit, wo seine feder in der schilderung des grobsinnlichen schwelgte. die quellen, aus denen er schöpfte, gibt er teilweise an; in der ersten auflage seines romans (s. 334) nennt er die „Taxa Camellariae Apostolicae"[1]), in der dritten (s. 170) verrät er noch eine andere, das „Diarium Burkardi." aber auch Voltaires „Essai sur les moeurs" lieferte manchen zug für die schilderung der greuel der Borgias. bei der erzählung des geschichtlich nicht erwiesenen blutschänderischen verhältnisses des papstes zu seiner tochter Lucrezia mögen ihm die bekannten verse des Sazanares vorgeschwebt sein.[2])

---

dass sieben teufel bei dem ende Alex. VI. in dessen zimmer gesehen worden seien. (Gregorovius a. a. o., Documente Nr. 49, s. 122); vgl. E. Schmidt (a. a. o. s. 81).

[1]) vielleicht wurde Kl. auf die „Taxa Canc. Ap." durch J. G. Zimmermanns buch „Ueber die Einsamkeit; 1784, — eine ältere auflage war mir leider nicht zugänglich — aufmerksam gemacht. derselbe handelt nemlich (II 327 ff.) ausführlich über jene schauderhafte ablasswirtschaft.

[2]) die verse lauten: „Conditur hoc tumulo, Lucretia nomine, sed re
Thais, Pontificis filia, Sponsa, nurus."
möglich ist auch, dass Kl. in Lucrezia ein pendant zur „Herzogin von Parma" des volkspuppenspiels schaffen wollte. — Burkard und Voltaire berichten nichts davon, dass Lucrezia auch mit ihren brüdern unzucht getrieben. dagegen erzählt hievon Hondorff in seinem „Promtuarium exemplorum". Das ist: Historien = und Exempelbuch u. s. f. Franck-

Wie Kl. in den grossen zügen auf volksbuch und puppenspiel zurückgeht, so folgt er ihnen, wie gesagt, auch im detail; so bei der schilderung des mahles, das der adelssüchtige bürgermeister den schöppen und seinen hohen gästen gibt (s. 105 f.)[1]: „Die Gläser fiengen an auf dem Tische herum zu tanzen. Die gebratenen Gänse, die Endten, Hühner, Spanferkel, Kälber, Schafs- und Ochsenbraten schnatterten, krähten, grunzten, blöckten, brüllten, flogen über dem Tische, und liefen auf dem Tische. Der Wein trieb in blauen Flammen aus den Flaschen. Die ganze Gesellschaft sass da, verwandelt in possierliche Masken einer tollen Faschingsnacht. Der Bürgermeister trug einen Hirschkopf zwischen den Schultern u. s. f. in E^2 (s. 240) „bankettirt Faust an einer reich besetzten Tafel mit Studenten" und belustigt die gäste mit seinen zauberischen künsten: „Ein Schweinskopf sprüht Feuer und fliegt davon . . . . . Gebratenes Geflügel fliegt davon. Gläser und Flaschen hüpfen nach der Musik. Aus einer grossen Pastete kommen Affen hervor, welche tanzen, und die Tafel versinkt schliesslich unter Flammen." am „Aschermitwochen der rechten Fassnacht" lässt Faust nach der erzählung bei Spies (s. 91 f.)[2] „vor den Studenten Gläser und Becher hüpfen". die „Hafen huben an zu tantzen, vnd an einander zustossen, dass sie sich alle zertrümmerten, vnd vndereinander zerschmetterten." der schwarzkünstler treibt mit seinen gästen noch launigeren spuk. er zauberte ihnen „natürliche Eselsköpff und Oren" an (Spies s. 92). ebenso lässt er seine „Schalckheit" an „einem Ritter" aus,

---

furt am Mayn 1572" (abgedr. im Kloster II 232 ff.): „Es hat dieser Bapst Alexander einen Sohn gehabt, vnnd eine Tochter, die hat geheissen Lucrezia, die hat er der Vatter beschlaffen, vnnd hat sie der Bruder auch beschlaffen. Es hat auch der Vatter mit derselbigen seiner Tochter nacket getantzet" u. s. f.

[1]) s. auch Prosch in Zs. f. d. ö. G. 1883, (s. 922) u. Creizenach (a. a. o. s. 7.)

[2]) vgl. Kloster (XI 768 f.)

[3]) vgl. Köhler, Hist. — krit. Untersuchung ü. d. Leben u. d. Thaten d. als Schwarzkünstler verschrieenen Landfahrers D. J. Faust 1791

dem er ein „Hirschgewicht auf sein Kopff zaubert“ (Spies s. 76)[3]. die höllischen geister verwandeln sich auf Faust's geheiss „in aller Thiergestalt“ (Spies s. 48). Faust wird auf seinem zimmer, allenthalben genug mit höllischem Vnzifer geplagt“ (Spies s. 49), der ungerechte richter bei Kl. (s. 136) wird von den „Ratten u. Mäusen aus der Hölle“ lebendig aufgefressen. wenn der dichter einen kalbskopf, in den kopf des selbstmörders Ruprecht verwandeln lässt, „der wild, grässlich und blutig dem Bischof in die Augen starrt,“ so erinnerte er sich an einen schwank des erzzauberers im volksbuch [1]). Widm. (s. 161) Spies (s. 92), sowie der Chr. Meyn. (II 96) erzählen: „Sie satzten dem Fausto ein gebraten Kalbskopff für, als jhn nun der Studenten einer erlegen wolt, fieng der Kalbskopff an, Menschlich zu schreyen, Mordio, helffio, O weh, was zeuhest du mich, dass sie darob erschracken“ (Spies s. 92). Kl.'s teufel hat seinem bündner durch seine dienstbaren geister einigemale auftischen lassen (s. 157); auch das volksbuch lässt seinem helden von den höllischen geistern mahlzeiten vorsetzen (Widm. s. 146, 153). auch bei ihren abenteuerlichen fahrten erfreuen sich beide der höllischen hülfe; auf „dem schnellen Winde“ reist der Kl.'sche Faust an der seite Leviathans (s. 73, 202), auf dem mantel des teufels fährt der Faust des volksbuches (Spies s. 79). wie die jungen grafen, die „des Beyerfürsten Sohns Hochzeit besehen wolten“, auf bitten Faust's durch den dienstbereiten Mephisto aus ihrem kerker befreit werden (Spies s. 78 ff.), so wird der freiheitsschreier Robertus durch den bösen seinem henker entführt (Kl.'s Faust s. 175). der cardinal Campegio „bietet“ Fausten für die belustigungen, die er demselben vorgezaubert, „grosse Ehr in Rom an“ (Chr. Meyn. s. 93);

(s. 144). hahnreie nehmen die dichter der damaligen zeit gerne zum vorwurf in ihren gedichten; erinnert sei nur an Bürger und Löwe. zur geschichte des „Hahnrey Trossel“ s. auch Köhler (a. a. o. s. 149).

[1]) vgl. Jean Paul (a. a. o. II 153 f.) „Der Schweinskopf als Busserwecker.“

der papst will in Kl.'s Faust (s. 347) den teufel zum cardinal machen. erschreckende träume quälen die beiden pactirer vor ihrem ende (Widm. s. 578 Kl.'s 358 ff.)

In der lechzenden gier nach sinnengenuss also decken sich vor allem der Faust des volksbuchs und puppenspiels und der held Klingers. aber „die Idee des Forschertitanismus konnte im 16. Jahrhundert erst gedacht werden" (Er. Schmidt a. a. o. s. 127); der zweiten hälfte des 18. jahrhundests war es vorbehalten, sie zu verwirklichen, zu befruchten und poetisch zu verklären.

Lessing war der erste oder der ersten einer, welcher im XVII. Litteraturbriefe aus dem februar 1759 auf den tiefen gehalt der Faustsage aufmerksam machte. er teilte eine probe mit, die er gewiss dem puppenspiele abgelauscht hatte. merkwürdig genug ist, dass Kl. sich an die von Lessing gegebene scene in seinem Faust vielfach anlehnt. es ist unmöglich anzunehmen, Kl. gehe in diesen anlehnungen auf's puppenspiel zurück; denn der wortlaut desselben kann nicht in seinem gedächtnisse nachgehalten haben.

Der Lessing'sche Faust fragt den ersten geist (G. E. Lessings ss. W. hg. v. K. Lachmann, II 492): „Predigen die Teufel auch Busse? Der erste Geist. Ja wohl, den verstockten. — Aber halte uns nicht auf." Kl.'s Faust ruft aus (s. 395): „Ha, wohl mag dies die grösste Quaal der Verdammten seyn, wenn der Teufel ihnen Busse predigt!" auf die kühnen fragen seines bündners will Leviathan (s. 60) nicht eingehen und wünscht wegen des philosophischen „Schnickschnacks", mit dem ihn Faust behelligt „wieder abzuziehen". der erste der „höllischen Geister" bei Lessing (s. 492) wird von Faust um namen und schnelligkeit befragt. „Du könntest eher eine Probe als eine Antwort haben." auf das verlangen Fausts, siebenmal durch die flammen der hölle zu fahren, verstummt der geist. Faust: „Du verstummst? Du bleibst? So prahlen auch die Teufel?" Kl.'s Faust (s. 60) fragt den teufel. „Wie heissest du? Teufel. Leviathan, das ist Alles,

denn ich vermag Alles? Faust. O des Grosssprechers! Prahlen die Teufel auch? der fünfte der Lessingschen geister ist so schnell als der gedanke des menschen. (s. 493.) „Das ist etwas!“ antwortet der unzubefriedigende Faust. „Das ist etwas!“ sagt Kl.'s Faust, als im Leviathan die schätze und die macht der erde verspricht (s. 75). der sechste geist, den Lessings Faust citirt, ist so „schnell als die Rache des Rächers“ (II 493). „Faust. Des Rächers? Welches Rächers? Der sechste Geist. Des Gewaltigen, des Schrecklichen, der allein sich die Rache vorbehielt, weil ihn die Rache vergnügte. — Faust. Teufel! du lästert, denn ich sehe du zitterst. — Schnell, sagst du, wie die Rache des — Bald hätte ich ihn genennt! Nein, er werde nicht unter uns genennt! —“ der Kl.sche Faust will von Leviathan (s. 66) den grund der dinge eröffnet haben; Leviathan zögert. „Du bebst?“ sagt Faust. „Welche zitternde Teufel speyt die Hölle aus?“ der teufel antwortet. „Kühner! du hast die Rache des Rächers noch nicht gefühlt, wie ich. Die Ahndnng davon würde dich in Staub verwandeln.“ Faust „darf“ (s. 73) den namen der höchsten „nicht mehr nennen.“ das schlagende dieser situation beweist am deutlichsten die anlehnung Kl.'s an Lessing.

Ueber die nachwirkung des im jahre 1775 erschienenen schalen allegorischen Faustdramas des Wiener poeten Weidmann[1]) im Kl.'schen Faust kann ich rasch hinweggleiten.

Es ist nicht der Faust mit der Titanenseele, der bei Weidm. auftritt; sein Faust ist ein gemeiner weichling, ein zweifler, der sich bald dem guten geiste, Ithuriel, bald dem bösen, Mephistopheles, in die arme wirft und der schliesslich für die „Reihe der Verbrechen“ (s. 44), die er begangen haben will — man kann dem schwächling keines zutrauen — doch noch die gnade des himmels erlangt. den zug nach genuss indessen, der ihn aus seinen ärm-

[1]) eine bis jetzt meines wissens noch nicht bekannte aufführung des Weidmann'schen Faust in Nördlingen erwähnt Wekhrlin in Chronologen 1780 (V 245, 248).

lichen verhältnissen dem teufel zuführt (s. 44), hat Kl. mit Weidm. und dem volksbuche gemeinsam, ein anderer zug, den das volksbuch nicht aufweist, ist erst durch Weidm. in die Faustdichtung getragen worden und wird auch von Kl. benützt. beide, der Weidm.'sche und der Kl.'sche Faust, sind durch die bande der familie gefesselt, während der Faust des volksbuchs diese fesseln nicht kennt. beide haben weib und kind; des Weidm.'schen Fausts vater und mutter sind noch am leben; bei Kl. lebt nur noch der vater des helden. doch ist den vätern beider vor allem die rolle der warner übertragen. der gute geist Ithuriel und der „Genius der Menschheit" suchen umsonst die frevler von dem rande des abgrundes zurückzuziehen: ein zug, den das puppenspiel bot. „Menschenhass" ist die „Folge des Lebens" bei beiden (Weidm. s. 44, Kl. s. 353 f.) Weidm.'s Mephistopheles will seinem helden ein „Amt in seinem Palast anweisen, das seinem Schöpfer zu fluchen" (s. 65) dasselbe ansinnen stellt Leviathan an Faust (s. 408 f.). wie der Weidm.'sche Faust, (s. 20 ff.), so hat auch der Kl.'sche durch seine „Wohlthaten lauter Unglück gemacht." mit wahrhaft packender tragik zergliedert der hämische teufel dem Kl.'schen Faust die folgen seiner guten thaten (s. 381 ff.). unter denen, die Weidm.'s Faust glücklich zu machen wähnte, befinden sich ein ungerechter advocat und ein geizhals, „Waisenplag" und „Silbergeiz" (s. 23 ff.), personen, die auch Kl. auftreten lässt, obschon mit veränderten rollen.

Bedeutender ist der einfluss des im jahre 1778 erschienenen „Dramatisierten Lebens Faust's von Mahler Müller" auf die Kl.'sche Faustdichtung. eine persönliche mitteilung seines Faustentwurfes von Müller an Kl. dürfte nicht ausgeschlossen sein, zumal Kl. mit M. im jahre 76 in nahe freundschaft getreten war (Seuffert, Maler Müller, s. 25). so grundverschieden M. und Kl. in auffassung, anlage und ausführung der Faustsage sonst auch seien mögen, Kl. konnte sich einmal von der einwirkung des keckphantastischen M.'schen Faust nicht los-

machen. Seuffert hat in der vorrede zum neugedruckten M.'schen Faust (a. a. o. s. XVIII f.) auf die verwandtschaft des Kl.'schen mit dem M.'schen Faust hingewiesen. Prosch (in Zs. f. d. ö. G. 1882, s. 369 f.) erblickt in dem gleichen wortlaute, womit M. und Kl. Lavater und dessen apostel Kaufmann persiffliren, eine anlehnung Kl.'s an M. ich stimme mit ihm überein; nur muss man sich vor der annahme hüten, Kl. sei durch die lectüre von M.'s Faust zur satire gegen Kaufmann gereizt worden. beide hatten sich in dem bramarbasirenden schwindler getäuscht, Kl. war noch dazu persönlich von ihm gereizt worden, und so hatte der eine so gut, wie der andere ursache, ihm eins zu versetzen.

Zu den von Seuffert aufgedeckten reminiscenzen des Kl.'schen an den M.'schen Faust sollen noch einige hinzugefügt werden. M. charakterisirt in der zueignung (s. 8 f.) seinen Faust also: „Ich nahm den Faust gleich vor einen grossen Kerl; ein Kerl, der alle seine Kraft gefühlt, gefühlt den Zügel, den Glück und Schicksal ihm anhielt, den er gern zerbrechen wollt, und Mittel und Wege sucht; er will sich emporschwingen, so hoch als möglich ist, er murrt gegen Schicksal und Welt, die uns niederdrängt"; „er begehrt über sich selbst hinaus, troz Gerechtigkeit und Geseze." Kl.'s Faust ist „so gross als der Mensch seyn kann (s. 61); auch er „findet die Grenzen der Menschheit enge und sucht sie über die Würklichkeit hinüberzurücken" (s. 5); er murrt, wie jener gegen seinen schöpfer (s. 6). unersättlich sind beide (Kl. s. 75). aus beiden „brüllt ein Löwe" (M. s. 29) Kl. s. 78)[1]. nach „Ehre, Ruhm, Wissen, Gewalt, Reichthum" lechzt der M.'sche Faust (s. 29); nichts geringeres wünscht sich auch der Faust Kl.'s. (s. 6 ff.), der in seinem „glühenden Durst unternehmen würde, das ungeheuere Meer auszutrinken, wenn er in seinem Abgrund das zu finden hoffte, was er suchte" (s. 65). beide helden

[1]) dieses bild ist aus der apopkalypse des Johannes entnommen.

befinden sich „durch leichtsinnige Lebensart und unvorsichtige Bürgschaften“ (Kl. s. 7; M. s. 25) in drückenden umständen und suchen hülfe bei der hölle. vor M.'s wie vor Kl.'s. Faust zaubert der böse gold, wie schon im volksbuch (Spies, a. a. o. s. 22); „Orden und Adelsbriefe“ sollen die unersättlichen locken (M. s. 58; Kl. s. 76 f.) „Mädchen in wollüstigen Gruppen überm Canapee“ zeigen sich dem erstaunten Faust M.'s (s. 58); Leviathan lässt an Faust's augen einen „Zug blühender Schönen vorüberwandeln“ (Kl. s. 76). der M.'sche Faust ist wie der Weidm.'sche und Kl.'sche durch familienbande in seinem handeln behindert; der greise vater hat auch hier die rolle des warners inne.

Masslos ist die satire M.'s in seinem Faust; massloser noch die Kl.'s, welche in der verhöhnung Lavaters und seines apostels Kaufmann ihren höhepunkt erreicht. es steht zu vermuten, dass Kl. ursprünglich blos eine verhöhnung des „Gottesspürhundes“ im auge hatte, den er mit dem teufel identificirt. im Orpheus (I 146) hatte Kl. den wahlspruch Kaufmanns: „Man kann, was man will“ u. s. f. mit ironie gestreift, im Plimplamplasko rückte er dem marktschreier, wenn auch nicht so derb, wie im Faust, auf den leib (Rieger a. a. o s. 351 f). zudem verdiente Kaufmann spott und rache Kl.'s im vollsten masse; denn er war es, welcher während des aufenthaltes Kl.'s in Weimar den bruch desselben mit Goethe herbeigeführt hatte. im jahre 1777 erschienen im „Dritten Versuche der physiogn. Fragmente Lavaters (s. 158 ff.) drei abbildungen Kaufmanns und eine verhimmlung des betrügers aus der feder des arglosen Lavater. da Kl. sich bei der verhöhnung Kaufmanns an jene verhimmelnde charakteristik Lavaters wörtlich hält, so ist anzunehmen, dass die satire gegen Kaufmann in jenem jahre geschrieben worden sei. alle geister der damaligen zeit hatten bald den betrüger durchschaut und wandten sich mit höhnischer verachtung von ihm. auch dem guten Lavater gingen bald die augen auf über

den geliebten jünger. Kl. berichtet an Goethe im jahre 1815 (Rieger a. a. o. s 173), dass ihm Lavater „in seinem gewaltigen Grimme, solche Schurkenstreiche und solche unsaubere Dinge (über Kaufmann) erzählt habe (im jahre 1779 oder 1780), dass man einen Profanen damit erfreuen könnte.“ was aber Kl. bewog, Lavatern zur zielscheibe eines unerlaubten spottes zu machen, lässt sich schwer sagen. vielleicht fühlte sich Kl. verletzt, dass Lavater im III. Vers. d. phys. Frgm. (s. 226) sein bild gebracht mit der läppischen charakteristik: „Zum Beschlusse — sey Klingers, ob kenntliches, oder unkenntliches Bild hingesetzt — Dass er poetischer Mann; nicht Weib ist — dass er Sturm und Drang dichtet — wer sieht's nicht wenigstens an Stirn und Auge?“ im Orpheus (IV 12) hatte Kl. gegen das unter Lavaters auspicien erschienene „Allerley“ ausfälle gemacht (Rieger a. a. o. s. 302). aber im jahre 1780 weilte der dichter bei Lavater, genoss dessen gastfreundschaft — man müsste, wollte man die satire Kl.'s gegen Lavater in's jahr 77 setzen, einen wechsel der stimmung annehmen· ist die satire erst in Russland abgefasst worden, dann ist sie als späteres einschiebsel anzusehen.

M. wie Kl. parodiren Lavaters verworrene diction (M. s. 59; Kl. s. 219 f.; vgl. Sauer a. a. o. s. 226). M. zieht gegen den „verfezten Bettelpfaffen“ heftig los (s. 46; s. auch Seuffert, M. Müller, s. 184; A. f. Lg. III 504); er höhnt auf dessen menschenfreundliche tendenzen; Kl. greift fast ausschliesslich Lavaters physiognomische bestrebungen an. er lässt ihn zuletzt in folge der teuflischen erscheinung wahnsinnig werden; aber „der Thor schreibt in seinem Wahnsinne immer fort und die Leser merken die Veränderung seines Zustandes nicht einmal, so sehr gleichen seine neuen Bücher den alten“ (s. 238). auch Lavaters anhänger und verehrerinnen erfahren den spott Kl.'s. wie bei M. der als physiognom verkappte teufel „seine Schreibtafel herauszieht“ (s. 60) und die züge Faust's, der hier mit Kaufmann identificirt ist,

(ähnliche worte sagt nemlich Lavater a. a. o. s. 158,161), so ziehen bei Kl. (s. 219) die jünger des „schwärmerischen Mönches ihr Reissblei aus den Taschen und nehmen Faust's und des Teufels Profile.“ der „Stirnmesser“ Lavaters (a. a. o. IV. 247) entgeht dem Kl.'schen hohne ebenso wenig wie dem Müllers. das ungeheuerlichste, was sich Kl. in der mystification des „Gottesspürhundes“ geleistet hat, ist, dass er seinen Leviathan durch den mund des mönches mit denselben worten charakterisirt, wie Lavater den den verbreiter seines evangeliums. ich stelle die beiden charakteristiken nebeneinander; man sieht daraus, dass Kl. nur leise an seiner vorlage änderte.

Lavater brachte (a. a. o. III. 158 ff.), wie gesagt, drei abbildungen Kaufmanns unter der überschrift: „Ein Jüngling der Mann ist.“ unter einem der porträts steht der wahlspruch Kaufmanns:

„Man kann, was man will,
Und man will, was man kann.“ „Ich kann mir's nicht möglich denken“, (hebt Lavater seine begeisterte Lobrede an) „dass ein Mensch dieses Profil ohne Gefühl, ohne Hingerissenheit, ohne Interesse ansehe — da nicht in dieser Nase wenigstens wenn in allem andern nicht innere, tiefe, ungelernte Grösse und Urfestigkeit ahnde!“ Ein Gesicht voll Blick, voll Drang und Kraft“ — wird gewiss auch der allerschwächste Beurtheiler wenigstens sagen! Eherner Muth ist so gewiss in der Stirn, als in den Lippen

Kl.'s Faust (s. 229): „Hah! wer bist du Uebergrosser?“ (ruft der mönch beim anblicke Leviathans aus). „Ja, man kann, was man will. „Man will, was man kann!“ . . . . „Wer kann ein solches menschliches Gesicht ohne Gefühl, ohne Hingerissenheit, ohne Interesse ansehen — da nicht in dieser Nase innre, tiefe, ungelernte Grösse und Urfestigkeit ahnden. Ein Gesicht voll Blick, voll Drang und Kraft.“

Ja eherner Muth ist so gewiss in der Stirne. — als in den Lippen wahre Freund-

wahre Freundschaft und feste Treue. Von den Augen, weil sie hier so verkleinlicht, obgleich in der Natur so mit Innigkeit gesalbt sind, sag' ich nichts. Die Stirn im Schattenrisse hat etwas mehr Biegsamkeit, hingegen die Nase mehr Kraft, als im oberen Bilde. In den Lippen ist ausserordentlich viel vorstrebende, entgegenschmachtende Empfindung. Viel Adel im Ganzen." (s. 160): „Immer aber ist die Physiognomie, so wie sie uns hier erscheint — ganz gewiss eines ausserordentlichen Mannes, der schnell und tief sieht, fest hält, zurückstösst, würkt, fliegt — darstellt, wenig Menschen findet, auf denen er ruhen kann; aber sehr viele, die auf ihm ruhen wollen." (s. 161): „Aber — wenn ein gemeiner Mensch so eine Stirn, so ein Auge, so eine Nase, so einen Mund, ja nur solch ein Haar haben kann, so steht's schlecht mit der Physiognomik. Es ist vielleicht kein Mensch, den der Anblick dieses lebenden Menschen nicht wechselweise anziehe, und zurückstosse — die kindliche Einschaft, Treue, Liebe zu Gott und den Menschen.

„In den Lippen, welch eine vorstrebende entgegenschmachtende Empfindung! Welch ein Adel im Ganzen.

„Ja dein Gesicht ist die Physiognomie eines ausserordentlichen Mannes, der schnell und tief sieht, fest hält, zurückstösst, würkt, fliegt — darstellt, wenig Menschen findet, auf denen er ruhen kann, aber sehr viele, die auf ihm ruhen wollen."

„Ach wenn ein gemeiner Mensch so eine Stirne, so eine Nase, so einen Mund, ja nur solch ein Haar haben kann, so stehts schlecht mit der Physiognomik. „Es ist vielleicht kein Mensch, den dein Anblick nicht wechselweise anziehe und zurückstösse — o der kindlichen Einfalt und der Last von

falt und die Last von Heldengrösse. So gekannt und misskannt werden wenige Sterbliche seyn können.“

Heldengrösse! So gekannt und misskannt werden wenige Sterbliche seyn können.“

Bei der feststellung der nachwirkungen des im jahre 1790 erschienenen Goethe'schen Faustfragments in dem Kl.'schen roman müssen vorerst zwei fragen erledigt werden, die auch für die chronologie des letzteren von belang sind: hat Kl. das Goethe'sche Faustfragment schon vor seinem erscheinen gekannt oder hat er es erst nach 1790 auf seine dichtung wirken lassen? ich glaube die erstere frage bejahen zu dürfen, obwohl es durchaus nicht unmöglich ist, dass Kl. züge aus demselben erst nach 1790 in seine dichtung aufnahm. für die bejahung der ersteren der beiden fragen sprechen folgende gründe: bei beginn der siebziger jahre war Kl. mit dem reichen patricierssohn bekannt geworden.[1]) dieser hatte damals bereits einen grossen teil von scenen an seinen Faust ausgearbeitet[2]), eine mittheilung der fertig liegenden scenen von seite G.'s an Kl. ist ebensowenig abzulehnen, als dieselbe ja auch an H. L. Wagner und Fr. Stolberg erfolgte, und dass sie wirklich erfolgt sei, beweisen zwei stellen, die eine im Orpheus, die andere im Verbannten Göttersohne[3]). die

[1]) s. Rieger (a. a. o. s. 18 ff.); Er. Schmidt setzt (Lenz u. Klinger s. 67) die zeit des näheren bekanntwerdens Kl.'s mit Goethe ungefähr 1774, sicher zu spät; vgl. hiezu auch Loepers anmerkung zu Goethes D. W. (III 401 f.); ferner Erdmann, Kl.'s dramat. Dichtg. (s. 16 f.)

[2]) s. W. Scherer, Aus Goethes Frühzeit (Q. F. XXXIV. 94 ff.); Zs. f. d. ö. G. 1883 (s. 925 f.)

[3]) D. verb. Götters. (Orph. III 208): „Und um die verwirrte, verzerrte Carrikatur zu vollenden, musste Prometheus den gestohlenen Strahl der Gottheit einigen in die Seele giessen und diese zugleich zu den seeligsten und unseeligsten Geschöpfen machen, da sie auf dem Leimen klumpen von den schwachen und schiefen Geschöpfen entweder gekreuzigt werden, oder sich selbst in ihrem Feuer aufbrennen müssen.“ vgl. Goethe im Faustfrgm. (a. a. o. s. 11, v. 237 ff.): „Die wenigen, die was davon erkannt, Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten, Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten, Hat man von je gekreu-

stelle im Verb. Göttersohne, dessen klagen wir als Faustisch anerkennen mussten, bildet einen beweis mehr, dafür, dass sich Kl. um das jahr 1777 mit der Faustdichtung beschäftigte.

Der Faust Kl.'s hat mit dem G.'s neben mannigfachen verschiedenheiten viel übereinstimmendes im charakter[1]). beide sind titanennaturen; in beiden lodert das unheimliche feuer der sinnlichkeit; der niezustillende wissensdurst treibt beide über die schranken, die dem menschlichen geiste gezogen sind, hinaus. während aber der held G.'s „der Menschheit Wohl und Weh auf seinen Busen häufen will, und so sein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern" (s. 11),[2]) findet Kl.'s Faust, wie der Maler Müllers, „die Grenzen der Menschheit zu enge und stösst mit wilder Kraft dagegen an, um sie über die Würklichkeit hinüberzurücken" (s. 5). der „Doctor und Magister Faust" Goethes ist der „Unbehauste"; er hat nicht weib, nicht kind noch vater, für die er zu sorgen braucht, wie der „Buchdrucker Faust" Kl.'s. vergeblich haben sich die beiden in allem wissen herumgetrieben, um am ende die „Magie" um aufschluss über

zigt und verbrannt." (s. auch Minor-Sauer, Studien zur Goethephilologie, s. 46). das „Lied vom grossen Floh", das Mephistopheles den „lustigen Gesellen im Auerbachs Keller" vorsingt (a. a. o. s. 28 f.) war Kl. bekannt; im Orpheus (V 20) spricht der „König Karomosko": „Just recht Frau Gemahlin, dass Sie selbst geruhen, von dem grossen Floh anzufangen." — Rieger (in Zs. f. d. Ph. XV 252 ff. und in Verhandlgn. d. 36 versamml. d. philol. u. schulmänner in Karlsruhe 1882, s. 248 ff.) ist der meinung, dass Kl. alles was an Goethes Faust bis 1775 gedichtet war, notwendig kannte. er weist die an einer scene im Gold. Hahn nach.

[1]) Prosch constatirt Goethe'sche einflüsse in Kl.'s Faust in Zs. f. d. ö. G. 1883 (s. 918, 923 ff.); vor ihm schon Reichlin-Meldegg in Scheibles Kloster (XI. 757 ff.)

[2]) vgl. hiezu Goethes worte im VI. b. von „Kunst und Alterthum": „Faust's Charakter, auf der Höhe wohin die „neue" Ausbildung aus dem alten rohen Volksmärchen denselben hervorgehoben hat, stellt einen Mann dar, welcher in den allgemeinen Erdeschranken sich ungeduldig und unbehaglich fühlend, den Besitz des höchsten Wissens, den Genuss der schönsten Güter für unzulänglich achtet, seine Sehnsucht auch nur im mindesten zu befriedigen, einen Geist, welcher deshalb nach allen Seiten hin sich wendend immer unglücklicher zurückkehrt."

die geheimnisse der natur zu fragen. der eingang des Kl.'schen Faust führt den helden in einer ähnlichen lage vor, wie der bei Goethe. ob Kl. sich hiebei direct an Goethe anlehnt, wie Prosch (a. a. o. s. s. 923 f.) meint, oder ob er, wie Goethe sich ans volkspuppenspiel anschliesst (s. Scherer, Goethejahrb. VI. 246), ist nicht mit unbedingter sicherheit zu ermitteln; doch möchte die grosse ähnlichkeit des Kl.'schen Fausteingangs mit dem G.'schen eher für das letztere zeugen. beide haben „weder Geld noch Gut", Kl.'s Faust ist noch dazu von „schweren Schulden gedrückt" (s. 7). die scene beim „Erscheinen des Erdgeistes" (s. 6, v. 115 ff.) ist von Kl. nachgebildet. in später stunde gehen die kühnen an die beschwörung des bösen, furcht und zagen ist beiden fremd. bei G. „verbirgt der Mond sein Licht" beim erscheinen des „Erdgeistes"; bei der citation des Kl.'schen Faust „verhüllen die Wolken den vollen Mond" (s. 17). die furchtlosen, die beide die sprache der geister vernehmen wollen, werden von der wucht dessen, was sie sehen und hören, niedergeschmettert: „Ein furchtsam weggekrümmter Wurm" stürzt der G.'sche Faust zusammen (s. 7 f. v. 145 ff.); Kl.'s Faust sinkt, nachdem ihm Leviathan die sprache der geister versinnbildlicht hat, „in seinem Zauberkreis zusammen" und er holt sich mühsam" (s. 60). und wie er Leviathan in seiner wahren Gestalt sieht, „liegt er vor ihm wie ein Wurm" (s. 402). Leviathan wird von Satan beauftragt, „den Dunst der Schulweisheit aus dem Gehirne Faust's zu verjagen" (s. 51); G.'s Faust entledigt sich der lästigen fachgelahrtheit. die charakteristik, die Mephistopheles von Faust entwirft, gleicht ganz dem bilde, das Satan dem Leviathan von dem übermenschen malt. Mephistopheles höhnt dem abgehenden Faust nach (s. 14, v. 330 ff.): „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft[a], Des Menschen allerhöchste Kraft, ... Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben, Der ungebändigt immer vorwärts dringt[b], Und dessen übereiltes Streben, Der Erden Freuden überspringt. Den schlepp' ich durch das wilde

Leben[c] . . . . . Satan schildert Faust also (s. 54): „Er ist einer der Philosophen auf bel ésprit gepfropft, die durch Einbildungskraft fassen wollen, was dem kalten Verstand versagt ist und die, wenn es ihnen misslingt, alles Wissen verlachen“[a] . . . . . „Nur du kannst“, sagt Satan zu Leviathan (s. 50 f.), „das gierige Herz, den stolzen, rastlosen Geist dieses Verwegenen fesseln, sättigen und zur Verzweiflung bringen“[b] . . . . treibe in hastig ins Leben“[c]. Mephistopheles wie Leviathan versprechen ihren meistern, sie durch die welt führen zu wollen. der zug, den schon Maler Müller verwertet, Faust durch schöne weiber dauernd zu ketten, findet sich auch bei Goethe. durch zaubertrank und zauberspiegel wird sein Faust zur wollust verführt; die „Bürgermeisterin“ bei Kl. (s. 76) vertritt Helena bei Goethe. Mephisto spricht mit einem „Schüler“ in höchst launischer rede von dem wesen der vier falcultäten (s. 15 ff.). Kl. hat diesen fruchtbaren gedanken aufgegriffen in dem „allegorischen Ballett“ (s. 41 ff.): die vier facultäten treten dort auf; Kl. hat sie zu widrigen carricaturen herabgewürdigt. den charakter Leviathans zeichnete Kl. in den düstersten farben; G. vermenschlicht den teufel, er ist der erste, welcher ihm den zug der ironie giebt — oder war vielleicht G.'s Mephisto reiner daemonisch zur zeit, da ihn Kl. kennen lernte? — — Mephisto macht (s. 43, v. 1028 f.) die treffende bemerkung: „Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, Es müsse sich dabey doch auch was denken lassen.“ ähnlich sagt Leviathan zu Faust (s. 74): „Sieh da zwey Worte, bös und gut, die ihr zu Begriffen stempeln möchtet, denn wenn ihr die Worte einmal habt, so glaubt ihr auch schon den leeren Schall zum Gedanken geprägt zu haben.“[1]) wenn Kl. (s. 27) von Priestern“ spricht, die die Rolle des Komödianten auf den

[1]) die angeführten worte Meph. stehen in der „Hexenküche.“ kannte die Kl. schon vor dem erscheinen des Faustfrgm., so würde dies die ansicht Scherers (Q. F. XXXIV 107) bestätigen, der die „Hexenküche“ vor der italienischen reise G.'s abgefasst glaubt.

Kanzeln spielen ihre Zuhörer zu rühren, so mag ihm das zwiegespräch Wagners mit Faust (s. 8 v. 173 ff.) in erinnerung gewesen sein: „Wagner. Ich hab es öfters rühmen hören, Ein Kommödiant könnt' einen Pfarrer lehren. Faust. Ja, wenn der Pfarrer ein Kommödiant ist; Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag." (vgl. Loeper Goethes Faust²) I 28)[1]).

Die Gretchentragödie verfehlte ihre wirkung auf Kl. ebenso wenig wie auf H. L. Wagner. Kl. spaltete sozusagen die figur Gretchens, er verteilte ihre rolle an Faust's frau und an Angelica: jene ist die naive, diese die tragische heldin. wie Gretchen sich mit den schmuckgegenständen, die Mephistopheles ihr in den „Schrein" gelegt, „aufputzt und vor den Spiegel tritt" (s. 52), so steht auch die „junge Frau Faust's mit den schönen Kleidern und Kleinodien", die dieser ihr mitgebracht, „vor dem Spiegel und versucht all die Herrlichkeiten" (s. 125). Gretchen wünscht, dass die ohrringe doch ihre wären und sagt wehmütig: „Nach Golde drängt, am Golde hängt Doch alles. Ach wir Armen!" (s. 53, v. 1265 ff.). Faust „murrt", als er sein weib vom schimmer des goldes geblendet sieht, „in seinen Bart. O Zauber des Goldes! Magie der Eitelkeit!" (s. 125). Gretchen und Angelica werden verführt; erstere wird das opfer ihrer übergrossen liebe, letztere das der religiösen schwärmerei: beide werden eingezogen und als kindermörderinnen hingerichtet.

Nicht nur der Faust, auch andere jugenddichtungen des jugendfreundes Goethe giengen an Kl. nicht spurlos vorüber. (vgl. Prosch. in Zs. f. d. ö. G. 1883, s. 921).

Die figur des „Eremiten" in Kl.'s Faust (s. 109) ist die contrafactur zum „Bruder Martin" im Götz von Ber-

1) die phrase „Strohdreschen" im Kl. Faust (s. 108) geht nicht auf Goethes Faust (s. 13. v. 318) zurück. (vgl. Loeper a. a. o. I 80). — Kl. wendet sie schon im Sims. Gris. (R. Th. IV 269) an. in Wielands Agathon, 1773 (III 72) findet sie sich ebenfalls. schon Günther kennt die phrase.

lichingen (D. j. G. II 49 ff.). jener meint, „Essen und Trinken könne zur Sünde reizen, Ruhe mache glücklich“ (s. 115 f.), dieser ist der ansicht, dass essen und trinken stärker, muthiger, geschickter zum Geschäft“ mache (s. 50); er möchte gern dem beschaulichen leben entfliehen und an des wackeren Berlichingen seite heldenthaten vollbringen[1]). das leben am hofe des bischofs in der nähe von Fulda, der „nirgends als bei Tische fühlt“ (s. 157), erinnert sofort an die wirtschaft des bischöflichen hofes in Bamberg. der ungerechte richter in Kl.s Faust kann als pendant zu dem im Götz gelten. den grässlichen scenen, die Goethe im Götz aus der zeit des faustrechts vorführt, begegnet man auch in Kl.s Faust.

Die jahrmarktsscene im dritten buche des Kl.'schen Faust (s. 213 ff.), wo der teufel als „Guckkastenmann“ auftritt und „den Pöbel zusammenruft, seine schöne Raritäten zu schauen“ (s. 224), ist eine unverkennbare nachahmung des „Jahrmarktsfests zu Plundersweilen (D. j. G. III 202 ff.). auch dort tritt ein „Schattenspielmann“ auf (s. 215), eine figur, welche nachgerade bei den genies stereotyp wurde[2]). der im Jahrmarktsfest auftretende Nürnberger bietet seine geschnitzten sächelchen feil. auch Kl. erwähnt Nürnberger spielwaaren (s. 94): „sie sahen so unbedeutende, nichts versprechende Gesichter, als sie nur immer die Nürnberger als Damen und Herrn aufgeputzt, für den Christmarkt schnitzeln können.“

Man sieht nun, dass Kl., trotz der verwahrung, nichts von dem, was bisher über Faust gedichtet oder „geschrieben“ worden sei, benützt zu haben, sich doch dem fast unbewusst wirkenden einflusse der Faustdichtungen der siebziger jahre nicht entziehen konnte. ebenso gab er auch in anderen stücken seines Faustromanes die

[1]) der schutzheilige des „Eremiten“ ist Georg der Kappadocier. Kl. lässt den teufel die geschichte jenes heiligen erzählen, wahrscheinlich nach der damals vielverbreiteten Arnold'schen unpartheiysch Kirchen- u. Ketzer-Historie, 1740 (I 167). (vgl Wegele, Göthe als Historiker, s. 4).

[2]) s. Minor — Sauer (a. a. o. s. 9 f.)

angemasste originalität preis und arbeitete — nach fremden mustern.

Wieland[1]), der von den genies vielbewunderte und vielgeschmähte Wieland, ist es vor allen anderen, dessen werke in ungewöhnlich hohem grade in der erinnerung des Faustdichtenden Kl. nachleben. im Orpheus, Formoso und im Derwisch lassen sich die starken nachwirkungen der Wielandlectüre unzweifelhaft erkennen; um dieselbe zeit schrieb ja auch Kl. an seinem Faust, nach 1780 wäre eine so starke beeinflussung von seite W.'s auf Kl. nicht mehr möglich gewesen. schon im Leid. Weib zollt der junge dichter den schriftstellerischen leistungen W.'s worte der wärmsten anerkennung und hebt den Agathon besonders hervor; freilich ist er der ansicht „ein weiblich Wesen solle nicht hineinschauen"[2])

Im augusthefte des Teut. Merkur vom jahre 1773 (s. 133—155) erschien das lyrische drama W.'s „Die Wahl des Hercules." Prosch hat (in Zs. f. d. ö. G. 1883, s. 921) auf die verwandtschaft des Kl.'schen Faust mit

[1]) Wieland'sche einflüsse auf Kl.'s jugendwerke hat Rieger (a. a. o. s. 244 ff., s. 244 ff., s. 297 u. ö.) angemerkt; s. auch Prosch, Kl.'s philos. Rom. (s. 6, 8). — auch Goethe wurde von Wieland in seinem Faust beeinflusst. (s. Werner in Zs. f. d. ö. G. 1882, s. 329 ff.; Seuffert in der vorrede zum neugedruckten Goetheschen Faustfragm., s. III ff.).

[2]) die stelle im Leid. Weib (s. 163 f.) lautet also: „Ha, ha, ha, der ** ist doch ein charmanter Mensch. Kein Franzos kann so galant von etwas reden, als er. Die Vorurtheile macht er doch alle so liebenswürdig lächerlich. Und sein Pinsel — in Wollust und Freude getaucht, und von Grazien geführt. Wie er so toll mit dem Dings umgeht, die Ueberspannung herunter setzt. Ha, ha, ha, die Ueberspannung; da ist's aus, liegt man an der krank. Deutschland wär' eine Mördergrube ohne ihn. Er giebt den Ton jetzt an: der einzige für die galante Welt. Wär ich doch so glücklich, in Deutschland zu finden, was meine Augen nirgends sahen. Ein Frauenzimmer wie Danae mit der sanften Schattirung von Psyche, und darf ichs sagen — einen Agathon. diese bewunderung W.'s hat Kl. ins reifere alter herübergenommen. in seinen Betrachtungen[3] (nr. 150) nennt er W.'s „Musarion, Oberon, die Rittergedichte, Mährchen etc. Gedichte einzig ihrer Art." (vgl. auch Erdmann, Kl.'s dramat. Dichtg. s. 15.)

W.'s Hercules in einigen allgemeinen worten hingewiesen. — „W.'s Hercules ist sein Faust" (Seuffert a. a. o. III). Hercules und der Kl.'sche Faust gefallen sich in dem gefühle ihrer grösse. ersterer „sich den Erdensöhnen ungleich dünkend" lässt sich „zur Gottheit aufschwellen" (s. 134); Faust (s. 61) ist „so gross als der Mensch seyn kann"; er wiegt sich in dem „stolzen Gedanken, ewig als der Grösste in dem Herzen der Menschen zu leben" (s. 70). wie Hercules die „Ketten Amors" nicht länger „tragen", kein „feiger Sclave" sein will (s. 133), so will auch Faust sich den banden der menschheit entreissend kein „zertretener Sklave" sein (s. 20). der griechische halbgott ruft aus (s. 134): „Diese Gluth in meinem Busen, Diese Ungeduld nach Thaten, Dieses unaufhaltsame Streben Nach einem unbekannten Ziel, Dieses Hüpfen jeder Ader, wo andre beben, ... Wie nenn' ichs," . . . . Faust besitzt „strebende stolze Kraft des Geistes, hohes, feuriges Gefühl des Herzens und eine glühende Einbildungskraft, die das Gegenwärtige nie befriedigt" (s. 4); „sein Blut rollt wie Feuer in seinen Adern" (s. 7); mächtig ist seine Kraft, ausgedehnt seine Seele, kühn sein Wille" (s. 61). zwei gestalten zeigen sich dem Hercules, Kakia und Arete, das princip des guten und bösen. Kl. fand die gestalt des guten und bösen geistes schon im puppenspiel als gegeben vor; aber in dem versprechen, das Leviathan dem Faust macht, lehnte er sich an jenes an, welches Kakia dem Hercules gibt. Kakia stellt dem helden in aussicht (s. 139 f.): „der Erde Nektar im krystalnen Becher; Geniessen ohne Arbeit, Im Gefühl ganz aufgelösst, Mit jedem trunkenen Sinn, In einem Ocean von Wollust schweben" (s. 140). „Geniesse du", spricht sie zu ihm (s. 144 f.), „des Lebens im weichen Schoss der Ruhe! Andre sollen Für dein Vergnügen schwitzen! Eine ganze rastlose Welt Soll deinen Freuden dienen" . . . . mit genuss wird auch Faust durch den teufel gewonnen (s. 76): „Faust,

ich fülle den Becher des Genusses für dich, voll und rauschend — so ward er keinem Sterblichen gefüllt . . Zähle den Sand am Meere, dann magst du die Zahl der Freuden zählen, die ich hier auf den Boden vor dir ausschütte". „Freuden ohne Maass" verspricht Kakia dem Hercules (s 156). „Lass die Thoren", fährt Leviathan fort (s. 77), „im Schweiss ihres Angesichts, unter der Erschöpfung ihrer Geisteskräfte, darum arbeiten, und geniesse ohne Mühe und Sorge, was ich dir auftische". wie Hercules „schwankt", welcher der göttinnen er folgen soll, wie „der innre Aufruhr sein Herz zerreisst" (s. 149), so „schwankt" auch Faust und „kämpft mit seinen inneren aufrührerischen Kräften" (s. 17), ehe er den bösen ruft. vergebens erscheint der „Genius der Menschheit" als warner. er stellt dem unersättlichen, ähnlich wie Arete dem Hercules, ein dornenvolles leben voll mühe und kampf in aussicht, auf die eigene brust, als die quelle des wahren glückes, wird Hercules von Arete, Faust von Leviathan hingewiesen.[1]) Arete belehrt den zweifelnden: „Allein des wahren Glückes Quelle Liegt in deiner eignen Brust. Vergebens würdest du sie auswärts suchen. Leviathan spricht zu Faust (s. 75): „Faust! Faust! tausend Dinge sucht der Mensch in den Wolken und ausser sich, die in seinem Busen und vor seiner Nase liegen". umsonst — der nimmersatte hört auf keine warnung, weder des guten noch des bösen geistes; sein verhängnis treibt ihn der „Kakia" zu. er wird von denselben strafen ereilt, die Arete dem Hercules vorher verkündet, wenn er der feindlichen göttin gehör geben würde (s. 146): „In deinem Innern zehrt ein schleichend Gift Des Lebens

[1]) vgl. auch W.'s Musarion, 1768 (s. 32): „In unsrer eignen Brust, Da, oder nirgends fliesst die Quelle wahrer Lust." in Kl.s Goldn. Hahn, 1785 (s. 172) sagt der „Genius" zu den liebenden: „Mein Lohn ist Euer Glück, die Quelle dazu hab ich Euch mit reichem Fluss ins Herz gegraben, sucht es da, fliehet den eitlen Wahn derjenigen, die es ausser mir suchen." . . . .

Quellen auf; . . . . Stumpf und nur zum Schmerz noch mit Gefühl gestraft, Gepeinigt vom Vergangnen und von der Zukunft, Schmachtest du ein schrecklich Daseyn hin, Das keine Hofnung, Kein tröstendes Bewusstseyn guter Thaten Erträglich macht. nach dem siege im wollüstigen tanze am hofe Alexanders VI. sind „Herz und Gefühl“ des epicuräers „stumpf“ geworden (s. 355). Satan ruft seinen teufeln zu (s. 409 f.): „Zerrt ihn (Faust) in dem schrecklichsten Winkel der Hölle, dort schmachte er in düstrer Einsamkeit, . . . Geh und schwebe allein und verlohren im Lande, wo keine Hoffnung, kein Trost und kein Schlaf wohnen.“

Auch „Musarion, oder die Philosophie der Grazien“ (1768), diese perle W.'scher dichtung, bot Kl. züge für seinen roman. Phanias hat ein leckeres leben geführt und sein vermögen mit zechern durchgebracht (s. 5). so hat auch Faust „leichtsinnig gelebt, war übertrieben freygebig“, (s. 7); er hat „Haab und Fahrt verprasst“ (s, 128). Phanias will „der Heldenzahl mehren“ (s. 7); er zweifelt noch, wie sich dieses am besten thuen lasse und calculirt also (s. 7 f.): „Zwar ist es schön, auf lorbeernvoller Bahn Zum Rang der Göttlichen, die in der Nachwelt leben, Zu einem Platz im Sternenplan . . sich zu erheben . . . . , Schön auf edle Abenteuer ziehn . . . Wie prächtig klingt's den fesselfreyen Geist im reinen Quell des Lichts von seinen Flecken waschen, Die Wahrheit, die sich sonst nie ohne Schleyer weisst . . . entkleidet überraschen; Der Schöpfung Grundriss übersehn, Der Sphären mystischen verworrnen Tanz verstehn . . . Und Titans Söhnen gleich die Geisterwelt erstürmen . . Wie glorreich! welche Lust!“ Faust gedachte „die Menschen mit seinem Glanze zu blenden, wie die jung aufgehende Sonne“ (s. 70), er hoffte „ewig als der Grösste in den Herzen der Menschen zu leben“ (s. 70). er zieht wirklich mit dem teufel auf „Abentheuer“ (s. 73). „gewaltsam will er der Natur abzwingen, was sie uns so eigensinnig verbirgt“ (s. 3), „er will Licht

sehen“ (s. 64), will das Dunkel durchbrechen, das uns umhüllt“ (s. 17); er begehrt von Leviathan, „dass er ihm den Grund der Dinge, die geheime Springfeder der Erscheinungen der physischen und moralischen Welt eröffne“ (s. 66); auch in seiner seele „entbrennt ein heftiger Durst nach Wahrheit“ (s. 6); er wünscht „die Sprache der Geister zu vernehmen“ (s. 69). der teufel belehrt ihn, dass es nicht „die Harmonie sei, die den verworrnen Tanz des Lebens leite“ (s. 63). Phanias wird durch die liebe der Musarion von der höhe der speculation zurückgezogen (s. 94 f.): „gern und schnell, und sondern Müh, lernt' er die reizende Philosophie, Die, was Natur und Schicksal uns gewährt, Vergnügt geniesst, und gern den Rest entbehrt; Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite Betrachtet; dem Geschick sich unterwürfig macht[1]); Nicht wissen will, was alles das bedeute, Was Zevs aus Huld in räthselhafte Nacht Vor uns verbarg . . . . Und, glücklich oder nicht die Welt Für kein Elysium, für keine Hölle hält, Nie so verderbt, als sie der Sittenrichter Von seinem Thron — im sechsten Stockwerk sieht.“ . . . . nicht so Faust. — diese bequeme art der philosophie kann dem rastlosen streber nimmer behagen. er „will wissen, was der düstre Vorhang verbirgt, den eine tyrannische Hand vor unsre Augen gezogen hat“ (s. 20) er verschmäht „Demuth, Unterwerfung im Leiden, Genügsamkeit“ (s. 19), die ihm der „Genius der Menschheit“ als quelle innerer befriedigung preist. im anfang hält Faust dem teufel gegenüber noch den glauben an den moralischen wert des menschen aufrecht und erwidert demselben, als er ihm „zeigen will, was daran ist“: „Ich denke wohl, dass du es kannst. Kann es doch jeder von uns, der seine Schlechtigkeit zum allgemeinen Massstab der Menschen macht, und Tugenden verdächtig macht, die er nie in seiner

[1]) Kl. im „Epilogus zum Faust (s. 411): „Der wahre Weise erwartet in Unterwerfung sein Loos.“

Brust gefühlt hat. Wir haben Philosophen gehabt, die hierinnen längst dem Teufel vorgegriffen haben“ (s. 72). Faust hält die welt für einen himmel, bis er auf seinen wanderungen an der seite des bösen sehen muss, sie sei eine hölle, bis „Menschenhass und Menschenverachtung der Gewinn seines Lebens“ werden (s. 353 f.). — — wie der Pythagoraeer Theophron durch das plötzliche erscheinen der wunderschönen „Nimphe Chloe“ (s. 62) von seinen philosophischen grundsätzen ab — und zu falle gebracht wird, so wird auch der „Eremit“ in Kl.'s Faust (s. 117 ff.) durch das eintreten der wollüstig schönen „Pilgerin“ in seinen asketischen ansichten irre. mit ähnlichen worten, wie W. das eintreten der „Nimphe“ die er mit einer „Oreade“ vergleicht (s. 63), — Kl. braucht denselben vergleich von der Frankfurter bürgermeisterin (s. 96) — schildert, thut es Kl... Musar. (s. 63): „Der Saal eröffnet sich und eine Nimphe tritt Herein“. . . . , Faust (s. 117 f.): „Auf einmal öfnete sich schnell die Thüre und ein junge Pilgerin fuhr . . herein. beide werden als unwiderstehbare schönheiten gezeichnet (Musar s. 63 f.; Faust s. 118)[1]. die „Verführerinn Chloe beut den Nectarbecher dem Lechzenden (Theophron) zaubrisch lächelnd an“ (s. 67); die „Zauberin reicht dem Eremiten einen Becher voll schäumenden Weins dar“ (s. 119). während Theophron wirklich zu seinem ziel, zum genuss der schönen Chloe gelangt, wird der fromme mann bis zur letzten stufe der verführung gelockt — und dann furchtbar bestraft.[2])

[1]) „den schimmernden Busen der Pilgerinn, auf dem der leise Wind ihre schwarze Locken hin- und herbewegt“. (s. 120) hat Kl. mit den farben der Arakreontiker gemalt. auch im Orpheus (I 158 f., II 90, 131, III 39, IV 147) schildert Kl. das äussere seiner schönen nach art, der Anakreontiker. über den „anakreontischen Busen“ s. auch Cramer Erasm. Schleicher[3] (I 217 f.)

[2]) die wollüstige pilgerin entlarvt sich als eine „Gaukeley der Hölle“ (s. 122). diesen zug kannte Kl. sicherlich aus dem volkspuppenspiel. Faust, der sich zu gott wenden will, wird durch die schöne Helena aus Graecia“ davon abgebracht. wie sie Faust umarmen will, verwan-

Der eingang des Agathon (1773) und des Faust stellt die beiden helden in ähnlicher situation dar. der eine wie der andere grübelt über die weisheit des höchsten, sucht die übel der moralischen welt zu ergründen. Agathon philosophirt unter anderem also (I 78 f.): „Warum leidet der Unschuldige? Warum sieget der Betrüger? Warum verfolget ein unerbittliches Schicksal den Tugendhaften? Sind unsere Seelen dem Unsterblichen verwandt; sind sie Kinder des Himmels; warum verkennt der Himmel sein Geschlecht und tritt auf die Seite seiner Feinde? Oder hat er die Sorge für uns selbst uns gänzlich überlassen, warum sind wir keinen Augenblick unseres Zustandes Meister? Warum vernichtet bald Nothwendigkeit, bald Zufall, die weisesten Entwürfe?“ dieselben zweifel zernagen die brust des titanen Faust; ihn peinigt der martervolle gedanke (s. 8). „wie und woher es käme, dass der fähige Kopf und der edle Mann, überall unterdrückt, vernachlässigt sey, im Elende schmachte, während der Schelm und der Dummkopf, reich, glücklich und angesehen wären“. er „will (s. 65 f.) des Menschen Bestimmung erfahren, die Ursach des moralischen Uebels in der Welt, er will wissen warum der Gerechte leidet und der Lasterhafte glücklich ist.“ im kerker lässt sich Faust über zweck und ordnung in der moralischen welt folgendermassen aus (s. 194 f.):

delt sie sich in ein „abscheuwliches Aas“ (s. Er. Schmidt im Goethejahrb. III 82). vgl. auch die „Meretrix“ des in dem in Zingerles Schildereien aus Tirol (s. 48–60) veröffentlichten puppenspiels, sowie Creizenach (a. a. o. s. 10): „Ein Weibsbild wird öffentlich in eine Furie verwandelt.“ der zug der verwandlung Helenas ist uralt; Helena hat im puppenspiel die rolle der „Frau Welt“ übernommen, von deren gleissnerischen schönheit die mittelalterlichen dichter so viel zu erzählen wissen; glänzend schön ist sie von vorne, kehrt sie sich aber um, dann erblickt man nur moder und verwesung (s. W. Scherer, Ges. d. Deutsch. Litterat.[3], s. 79 f.). — eine erzählung aus dem 16. jhd. berichtet, ein heiliger mann sei vom teufel zum trunk und dadurch zum ehebruch verführt worden (Er. Schmidt a. a. o.). diese erzählung, die auch Lessing in seinem Faust verwertet haben soll, benützte Kl. für die eremitenscene. den lasciv sinnlichen eremiten hat Lessing bekanntlich in einem gedichte behandelt.

„Ist der Mensch durch die Kette der Nothwendigkeit gezwungen zu handeln, so muss man seine Handlungen und Thaten dem höchsten Wesen selbst zuschreiben und sie hören dadurch auf strafbar zu seyn. Kann von einem vollkommenen Wesen etwas anders als Gutes und Vollkommnes fliessen? Nun so sind es unsre Handlungen, so scheusslich sie uns auch vorkommen mögen, und wir sind ihr Opfer, ohne abzusehen warum. Sind sie sträflich und das was sie uns scheinen, so ist dieses Wesen ungerecht gegen uns, denn es straft Greuel an uns, deren Quelle es selbst ist.“ wie Agathon, so glaubt auch Faust an den moralischen wert des menschen. Hippias, der im Agathon das böse princip vertritt, sucht ihm diesen glauben, wie Leviathan Faust den seinen, zu benehmen. der jüngling hört nicht darauf, wird jedoch durch die bittren erfahrungen, die er in der welt macht, in dieser tugendschwärmerei abgekühlt; bald „hört seine Begierde auf allem Unrecht in der Welt zu steuern, mit den Feinden der allgemeinen Glückseligkeit sich herumzuschlagen“ (IV 45). auf dem wege ein misanthrop wie Faust zu werden „stellt er die Harmonie zwischen seinem Kopf und Herzen wieder völlig her“ (IV 32). Faust horcht nur auf die stimme seines reizbaren herzens, welche den verstand übertönt, und geht so zu grunde.

Der feine attische spott, den W. in den Abderiten (Neue Ausg. 1781) über die kleinstädterei ausgiesst[1]), wird unter der feder des seiner vaterstadt und Mainz grollenden Kl. zu plumper persönlicher satire. wie die antiken Schildbürger sich infolge des streites über den „Esel und seinen Schatten in zwo Partheyen theilen, in Esel und Schatten“ (II 63), so „zerfällt ganz Maynz“ infolge des streites über den wollüstigen traum des „Pater Gebhard“ und der „Nonne Klara auf einige Jahre in zwei Theile“ (s. 14 f.) in Abdera kann nur der „Stundenrufer“, der die essens-

[1]) über die persönliche satire in W.'s Abderiten s. Seufferts vortrag: W.'s Abderiten (s. 6 u. ö.)

zeit verkündet, dem heftigen streite ein ende machen (I 266 f.), in Maynz ist „nur die Mittagsglocke die Streitenden auseinanderzubringen“ im stande (s. 13). die ratsversammlung der Abderiten copirt Kl. in jener der Frankfurter. die Abderiten beratschlagen „in einer Session über die Ehrenbezeugungen, womit man Hippokrates empfangen wolle“ (I 236); der versammelte Frankfurter rat meint, man müsse Leviathan „Freundschaft und Ehre bezeugen“ (s. 84). die Abderiten wollen „für Leute gehalten werden, die einen grossen Mann (wie Hippokrates) zu schätzen wüssten“ (I. 237); die Frankfurter senatoren „freut es höchlich, dem Faust einen Beweis von der Achtung des Magistrats für einen so grossen Mann geben zu können“ (s. 90). Hippokrates wird „mit grossem Gepränge eingeholt“ (s. 238), Leviathan kommt „in dem Gepränge eines grossen Herrn“ (s. 81). der ‚Schöppe‘ von Frankfurt und der „Zunftmeister Pfrieme“ von Abdera, der „Bürgermeister“ und der „Rathsherr“ sind sich verwandt: „der andre Rathsherr, der im Grunde kein grosser Verehrer des Nomophylax war und aus politischen Ursachen seit einiger Zeit auf Gelegenheit lauerte, ihm mit guter Art wehzuthun“ (I 338); vgl. Faust (s. 84): „der Bürgermeister, der ein heimlicher Feind des Schöppen war, (denn dieser, weil er die demokratische Regierungsform als ein wahrer Patrizier ebenso sehr hasste, wie ein Fürst die Republiken) . . . . ., warf ihm schnell eine Tonne hin.“ Thrasyllus ladet den Hippokrates zur tafel ein, wie der „Bürgermeister“ Leviathan und Faust; es erscheinen auch damen „die sich zum Ueberfluss in die Wette herausgeputzt hatten“ (I 239); die „Weiber“ der Frankfurter senatoren, die beim mahle erscheinen, „haben ihre geistlosen Gestalten prächtig herausgeputzt. „Sobald die Tafel aufgehoben war, nahm er (Trasyllus) den Arzt auf die Seite“ (I 243); „nach Tische nahm der Teufel den Bürgermeister in ein besonderes Kabinet“ (s. 97); Strobylus wird von Demokrit durch gold bestochen (I 209); ebenso der richter in Maynz

durch Faust (s. 129 f.) „Demokrit reist, um den Menschen in seiner Nacktheit . . . . kennen zu lernen“ (I 29 f.), Leviathan will Faust „die Menschen nackend zeigen“ (s. 72 f.). ausdrücke, wie „Dummkopf, schaale Köpfe“ kommen in den Abderiten wie im Faust häufig vor.

Auch in der anschauungsweise und phraseologie lehnt sich Kl. manchmal an W. an, so z. b. in der scheidung der menschlichen natur in eine tierische und eine seelische (s. 180, 295); W. entnahm dieselbe aus Plato; (D. neue Amadis, Hempelausg. XVI 103, Agath. IV 278 f.). Idris und Zenide, 1768 (s. 159): „Durch Martern neuer Art, ... Soll tropfenweis sein Blut erpresst die Erde färbende!“ Faust (s. 71): „Für jede Thräne soll einst die Verzweiflung die Tropfen deines Bluts aus deiner verwegnen Stirne drücken.“ die geschichte des „Perillus“, die Kl. seinen teufel dem erzbischof von Verdun erzählen lässt (s. 281), erwähnt W. häufig (Musar. s. 10, Jdr. s. 201, Agath. III 174). Kl. spricht von „betrügerischen Syrenengesang“ (s. 6); diese phrase ist bei W. sehr beliebt (Mus. s. 16, W. d. Hercul. s. 145, 152, Agath. I 109, u. ö.). der name „Angelica“, der unschuldigen kindermörderin im Faust, steht im N. Amadis (s. 146).

Mochte auch Kl. gegen Miller's sentimentale richtung noch so heftig losziehen, er entblödete sich doch nicht, eine scene aus dessen Siegwart in seinem Faust nachzubilden. im Siegwart[2] (I 188) wird erzählt: „Eine halbe Stunde vom Dorfe gieng ein Weib mit drey Kindern vorbey und weinte . . . . Ach, lieber junger Herr, theilen Sie doch einem armen Weib eine kleine Gabe mit, die Haus und Hof verlassen muss! Warum? fragte Siegwart. — O du lieber Gott, war ihre Antwort, weil mein Mann ein paar Hirsche todtgeschossen hat, die uns unser Korn wegfrassen. Nun werd ich ihn wohl in meinem Leben nicht mehr sehen. Sie haben ihn schon in die Karre gebracht.“ Faust wird zuschauer einer ähnlichen scene (s. 154 ff.): „unter einem

Eichbaume, nahe bey einem Dorfe", sieht er „ein Bauerweib mit ihren Kindern sitzen, die leblose Bilder des Schmerzes und der stumpfen Verzweiflung zu seyn schienen." er „fragt die Elenden um die Ursach ihrer Noth". die trostlose frau klagt Faust ihr leid: ihr mann habe dem fürstbischof die abgaben nicht entrichten können, da „die wilden Schweine des Bischofs die Saat aufgefressen und seine Jagd über ihre Felder gegangen" sei. die ochsen und das kalb, das ihr mann, um die gebühren zu decken, habe verkaufen wollen, seien vom haushofmeister des bischofs für dessen tafel weggenommen worden; da habe sich ihr mann aus verzweiflung den hals abgeschnitten, sie selber sei von den schergen mit ihren kindern „von Haus und Hof vertrieben" worden. an einer anderen stelle erzählt Kl. von einen bauern (s. 208), der „weil er einem mächtigen grafen einen hirsch erlegt, auf einen solchen geschmiedet werden soll.[1])

Die letztern zum vergleich herbeigezogenen bemerkungen weisen schon auf das historische gebiet hinüber,

[1]) dergleichen unmenschlichkeiten sind zu Kl.'s zeit historisch nachzuweisen: s. (La Roche). Briefe über das Mönchswesen. 1780 (II 222): „Es ist noch nicht gar lange her, dass in Oberschwaben ein Wildshüz zur inniglichen Freude seines Landesvater lebendig auf einen Hirsch geschmiedet und sodann in Gehölze gesprengt wurde — O Menschheit und Bekkaria!"; Trenk, Reisen und Schicksale der Frau Justitia, 1787 (s. 41 ff.) „ein Greis (in Mainz) . . . . am Karren angeschmiedet . . . . mit Hirschgeweih am Kopf: „Ein Hirsch, der mir mein Kraut, der Kinder Brod gefresseu, Ein Hirsch des gnädigen Herrn . . . Ein Hirsch, der mich ganz arm gemacht. Den hab ich boshaft umgebracht." „Die Geschichte ist Original" fügt Trenk (s. 43) bei. vgl. auch Siegwart (I 182 f.): „Aber s thut einem eben weh, wenn man so sein schönes Korn auf'm Acker stehen hat . . . . Wenn da so ein Rudel Hirsche kommt und frisst alles weg, oder d'Schwein wühlen einem alles um . . . Bey Gott! da möcht ich der Fürst nicht seyn, über den die Flüch und Zähren schreyen" und Bürger (Hempelausg. s. 51 f.): „Der Bauer. An seinem durchlauchtigen Tyrannen (aus dem sommer 1773). Wer bist du, dass durch Saat und Forst Das Hurrah deiner Jagd mich treibt, Entathmet, wie das Wild? — Die Saat, so deine Jagd zertritt, Was Ross und Hund und du verschlingst, Das Brot, du Fürst ist mein."

das Kl. in seinem Faust betrat. auch wir müssen mit ihm dasselbe betreten und nach den quellen uns umsehen, aus denen er schöpfte. zum teil verrät er sie selber, zum teil überlässt er es dem forscher, sie aufzuspüren. auch in den historischen partieen — das wird aus den folgenden zeilen klar werden — lehnte sich Kl. an muster an, erzählt, ohne kritische sichtung des vorliegenden materials, unwahrheiten und anekdoten. freilich waren die quellen, die er benützte, getrübt. Kl. nahm sich nur hin und wieder die mühe, auf die reine quelle, dort wo sie entspringt, zurückzugehen. wer wollte es ihm auch verargen? der zweck seines romanes war ja kein historischer, sondern ein philosophischer.[1])

Die von *Guys* in seinen „literärischen Reisen" erzählte anekdote von dem schwarzen undanke eines missethäters gegen seinen lebensretter lernte Kl. wol aus der Schubart'schen version kennen (Teutsche Chronik 1777, 22. Stück, s. 175 f.) wie geschickt der dichter (s. 270 bis 274) jenen einfachen bericht auszumalen, wie dramatisch lebendig er das aufregende, das in dieser scene liegt, wiederzugeben verstand, störendes wegwischend und neue motive hineintragend, mag die simple anekdote zeigen: „Ein Wundarzt zu Rochelle stahl einen geradbrechten Missethäter von dem Rad, um ihn zu zergliedern. Weil er aber noch einige Lebensgeister bey ihm verspürte, so brachte er ihn nicht nur wieder zu sich selbst, sondern heilte auch mit unglaublicher Geschicklichkeit alle seine zerschmetterten Gliedmassen wieder. Die Obrigkeit fahndete nach dem Entwender des Körpers, und setzte einen ansehnlichen Preis auf seine Entdeckung. Der gutherzige Wundarzt erzählte dies dem Missethäter, und bat ihn, durch eine schleunige Flucht sich in Sicherheit zu setzen. Die schwarze Teufelsseele floh,

[1]) mit recht hebt Jul. Schmidt (Gesch. d. deut. Lit. s. Less. Tod[5] I 456) hervor, dass die bitterkeit der historischen schilderung im Faust nicht blos historisch gemeint sei.

gieng zur Obrigkeit, und gab den Wundarzt als den Dieb des Körpers an, um die ausgesetzte Summe zu erhalten. Der Wundarzt wurde geholt und gestund alles (motivirtes leugnen desselben bei Kl.!) Seiner menschenfreundlichen Absicht wegen wurde ihm verziehen, doch erteilte man ihm den Rath, er möchte die Knochen, die die Obrigkeit zerschmettern lasse, künftig nur ungeheilt lassen. Der Bösewicht hingegen wurde zum zweytenmale geradbrecht. Man wird in der ältern und neuern Geschichte kaum ein Beyspiel einer schwärzern, teuflischern Undankbarkeit aufweisen können.“

Kl. fand die greuel des papstes Alexander VI. im volksbuch angedeutet vor. es reizte ihn, mehr davon zu wissen; er stiess auf das tagebuch des Strassburger bischofs Burchard, des päpstlichen secretärs, worin dieser gewissenhaft über die thaten und verrichtungen Alex. VI. auch das kleinste und kleinlichste berichtet, worin er die wollüstigen scenen, [1]) die sich tag für tag am hofe des papstes abspielten, mit geradezu erschreckender wahrheit aufzeichnet. aus dem Diarium Burchardi entnahm Kl. die erzählung von der ermordung des herzogs von Gandia[2]) (Faust s. 314 f. Ecchardi corp. hist. medii aevi II 2081 ff.), aus ihm die beschreibung des wollüstigen tanzes der „Courtisanen“ bei der vermählung der Lucrezia.[3]) hielt sich auch hier Kl. an sein original, so erlaubte ihm doch das sittliche ehrgefühl nicht, die sinnlichen scenen so ausführlich zu schildern als seine vorlage. eine probe hievon! der schlagenden kürze wegen sei eben jener tanz,

[1]) Kl. lässt vor dem päpstl. hofe die Mandragola aufführen (s. 305), dergleichen sittenlose renaissance — komoedien liessen päpste und fürsten der damaligen zeit edlen damen zu ehren häufig in scene setzen (Gregorovius a. a. o. s. 90). über die Mandragola vgl. Klein, Gesch. d. Dram. (IV. 422 ff.).

[2]) Kl. nennt den herzog von Gandia fälschlich Francisco; derselbe hiess nach der geschichte Giovanne.

[3]) ob Kl. nicht auf die figur der Lucretia durch die „Herzogin von Parma“ des puppenspieles geführt wurde?

wie ihn Burchard und wie ihn Kl. schildert, sowie die darauffolgende augenweide, die der papst seiner tochter gab, gewählt:

(Ecchard. a. a. o. II 2134 f.) „Dominica ultima mensis Octobris in sero fecerunt coenam cum Duce Valentiniano in camera sua in palatio apostolico quinquaginta meretrices honestae Cortegianae nuncupatae,quae post coenam chorearunt cum servitoribus et aliis ibidem existentibus primum cum vestibus deinde nudae . . .

tandem exposita dona ultimo . . . . . pro illis, qui plures dictas meretrices carnaliter agnoscerent, quae fecerunt ibidem in aula publica carnaliter tractatae praesentium arbitrio et dona distributa Victoribus. feria quinta XI^{a} mens. Novembris quidam rusticus ducens duas equas . . ., quae cum essent in plateola S. Petri, accurrerunt Stipendiarii Papae . . . duxerunt equas ad illam plateolam . . . . tum emissi fuerunt quatuor equi liberi suis froenis cursorii . . qui accurrerunt ad equas et

(Kl. s. 344 f.) „Um die Feyerlichkeiten der Hochzeit zu krönen, hatte Alexander mit seiner Tochter auf den Abend eines Sonntags, ein Schauspiel angeordnet. Der Papst sass mit seiner Tochter auf einem Ruhebette, in einem grossen hellerleuchteten Saale . . . . Auf einmal öffneten sich die Thüren und es traten funfzig reizende Kourtisanen in dem Stand der Natur herein, die nach dem wollüstigen Ge flüster blasender Instrumente einen Tanz aufführten, den uns der Wohlstand verbietet zu beschreiben, obgleich ein Papst die Stellungen dazu erfunden hat. Nach dem Tanz gab Seine Heiligkeit ein Zeichen zu einem Wettkampfe, den wir noch weniger beschreiben können, und hielt den Preis des Sieges in den Händen um die Kämpfenden muthiger zu machen. Die unpartheyischen Römer riefen endlich Fausten als Sieger aus; Lucrezia bekränzte ihn mit Rosen unter Küssen und der Papst übergab dem

coierunt cum eis . . . . . ., Papa in fenestra camerae supra portam Palatii et Domina Lucretia cum eo existente cum magno risu et delectatione praemissa videntibus.“

wackern Teutschen, als Preiss des Sieges, einen goldenen Becher . . . .

Faust (346): „Um der Lucretia ein neues Vergnügen zu machen, liess er einige rosigte Stuten in den Hof führen, sie von feurigen neapolitanischen Hengsten bespringen, und dieses Schauspiel ergötzte Lucrezia auf eine ganz besondere Art.“[1])

Eine reichfliessende quelle für die historischen partieen im Faust war Voltaire's „Essai sur les moeurs et l'esprit des nations“, dieses sammelsurium von anekdoten und geschichte, von wahrheit und lüge. V.'s essai bot Kl. weiteren stoff für die darstellung des treibens am päpstlichen hofe; es war so recht für seine zwecke geschaffen, dieses buch: tendenziös und satirisch auf kosten der wahrheit. die zeitgenössischen quellen, wie Guicciardini und Jovius, kannte Kl. nicht oder mochte sie nicht kennen. aus V. lernt Kl. für Faust (s. 307), dass Lucretia mit dem papste in blutschänderischer unzucht lebte (a. a. o. XII 183), der brief Cesares an den papst (s. 335 ff.) ist ganz aus den angaben V.'s zusammengesetzt (XII 188 f.). auch dieser erzählt die massenmorde Alex. VI., die schändung des jungen Astor. aus V. weiss Kl. (s. 338) „dass Vitellozzo um weiter nichts gebeten habe, dass man ihn doch nicht ermorden möchte, bis er die Absolution seiner Sünden von S. Heiligkeit erhalten könnte.“ „Pourrait-on penser“, fragt Voltaire (a. a. o.), „que Vitelli, en expirant, suppliât son assassin d'obtenir pour lui auprès du pape son père une indulgence à l'article de la mort?“

1) einen wollüstigen tanz schildert auch Heinse im Ardinghello (W. W. IX 149); vgl. über die bacchanale der deutschen maler Seuffert, Maler Müller (s. 35).

„deine gläubigen," klagt Faust (s. 340), „flehen ihn (den papst) um Absolution ihrer Sünden, in dem Augenblick, da er sie erwürgen lässt." ebenso ist Kl. seivorlage in der aufzählnng der übrigen schandthaten, die der papst und sein sohn im interesse ihrer länder- und herrschgier vollbringen, gefolgt. die überlieferung, dass Alex. VI. das gift, das er einigen cardinälen gemischt, selbst getrunken habe, bezweifelt V. (a. a. o.) und mit ihm Kl. (s. 350). — Voltaire ist Kl. auch gewährsmann in der erzählung der geschichte des „feigen grausamen Wütherichs" Ludwigs XI. von Frankreich. in allen einzelheiten schliesst sich Kl. (s. 241—290) an denselben an. er schreibt nach ihm (XII 115 ff.): die vergiftung des herzogs von Berri und seiner geliebten, die hinrichtung des herzogs von Nemours, die scheussliche marter seiner kinder, die fabel, dass der könig das blut von säuglingen trinke, die Kl. in ein tiefergreifendes bild fasst, die geschichte des eremiten Martorillo u. s. f. u. s. f. liess V. den dichter im stich oder wollte er noch näher sich über Louis XI. instruiren, dann mochte er zu Bayles Dictionnaire greifen, die damals viel benützt wurde.

Auch in den philosophischen partien lässt sich Voltaires einwirkung verfolgen, wenngleich sie hinter der Rousseaus um ein bedeutendes zurücktritt. im Candide und Zadig[1]) hat der „grosse schalkhafte Leviathan," wie ihn Kl. einmal nennt, seine anschauung über die peinigenden fragen des daseins niedergelegt. dort behandelt der philosoph sein thema in burlesker, seine eignen deistischen anschauungen verhöhnender frivoler manier[2]),

[1]) Candide ou l'optimisme, 1759 (a. a. o. XXI. 137—218); Zadig ou la destinée (a. a. o. s. 31—93). über den einfluss des V.'schen Candide auf Kl.'s Faust s. Wolff, allg. Geschichte d. Romans (s. 441); Prosch, Kl.'s philos. Rom. (s. 46).

[2]) s. Kuno Fischer, Gesch. d. neueren Philos[2], II bd. Leibniz u. s. Schule (s. 686): „Man wird uns nicht einwerfen, dass V., der Deist, eine Satyre auf die beste Welt geschrieben: dies that eben V., der mehr Skeptiker als Deist, mehr Satyriker als Philosoph war, und ausserdem

hier sucht er das grosse rätsel in einfacher erhabener weise zu lösen. wie Faust werden die beiden helden V.'s zuschauer einer reihe von greueln und unthaten; Candide sieht sie alle mit stoischer gelassenheit getreu den lehren, die ihm sein hofmeister Panglos über die beste welt eingeimpft hat; Zadigs herz wird durch den jammer und das menschliche elend, das er sehen muss, tief erschüttert; er hadert mit dem ewigen und wünscht, wie Faust, in die festgestimmte weltenmaschine einzugreifen. alles was er gutes gethan, ist ihm gleich Faust eine quelle voller flüche geworden.[1]) Zadigs führer, der sich am schlusse der gemeinsamen wanderung als einen boten des lichtes zu erkennen giebt, begeht vor seinen augen die scheinbar grössten frevel, er wütet scheinbar gegen den gang der moralischen welt. aber Zadig wird von Jesrad, wie Faust von Leviathan belehrt, welchen zweck sie damit verbunden. Zadigs thaten, von Jesrad ausgeführt, schienen ihm nur böse, sie trugen alle gute früchte; denn ein engel des lichts vollzog sie. Fausts thaten müssen notwendigerweise zum bösen ausschlagen, weil ein engel der finsternis ihr vollstrecker ist. es geschieht kein übel, ist der grundgedanke des Zadig, aus dem nichts gutes entstünde; die bösen sind immer unglücklich, früher oder später erreicht sie die rächende nemesis.[2]) Kl.'s düstere, skepticistische weltansicht konnte zu keinem solchen schlusse gelangen; er schrieb einen Anti-Candide,

war sein Candide eine ohnmächtige Satyre. Rousseau aber leugnete die beste Welt nicht, sondern wollte sie nur auf die reine Natur eingeschränkt und die Cultur, die ihm naturwidrig schien, davon ausgeschlossen wissen".

[1]) Zadig (a. a. o. s. 54): „Qu'est — ce donc que la vie humaine? O vertu! à quoi m'avez-vous servi? Tout ce que je fait a toujours été pour moi une source de malédictions."

[2]) Zadig (s. 90): Mais quoi! dit Zadig il est donc nécessaire qu'il y ait des crimes et des malheurs? et les malheurs tombent sur les gens de bien? — Les méchants, répondit Jésrad, sont toujours malheureux: ils servent à éprouver un point de mal dont il ne naisse un bien. — vgl. Prosch (a. a. o. s. 45 f.); der Hans Sachs'sche schwank „St. Peter mit der Geiss" hat mit Kl.'s philosophie nichts zu thuen, wie Prosch meint.

wie ein recensent des Faustromanes bemerkt. V.s breiter humor setzte mit kühnem sprunge über die schneidenden dissonanzen des lebens hinweg, während Kl.'s herber sinn die kluft, die er zwischen ideal und welt gerissen hatte, nicht zu überbrücken vermochte.

Rousseau war der jugendheilige Kl.'s. in seinem Faust lebt und webt Kl. ganz in dem gedankenbann des citoyen de Génève. wir wissen aus Goethes schöner schilderung in W. u. D. (hg. v. Loeper a. a. o. s. 148 f.), worin er seinem jugendgenossen ein unvergängliches denkmal der freundschaft setzt, dass Rousseaus Emil „sein Haupt- und Grundbuch" gewesen, dass die ideen dieses philosophen bei ihm mehr als bei anderen nachgewirkt; wir wissen dies aber auch aus des dichters werken, in denen er immer wieder von dem lehrer und führer seiner jugend mit glühender bewunderung spricht[1]). gerade für die aufnahme Rousseau'scher ideen war Kl's. naturell besonders geartet. er wurde, wie Goethe treffend bemerkt, der „reinste Jünger jenes Natur-Evangeliums."

Faust sucht sein glück nicht in der natur, sondern ausserhalb derselben, im gewühl der menschen, an den höfen der grossen; und so geht er zu grunde. Schlosser erkannte (a. a. o. VII 16 ff.) das verhältnis Kl's. im Faust und den zwei folgenden romanen zu Rousseau scharf. er möge für mich sprechen: „Kl. hat nie an bürgerliche Tugend geglaubt, er hatte Rousseaus Utopie gehuldigt, und suchte darin seine Zuflucht, als er die Verdorbenheit

[1]) im Leid. Weib (a. a. o. s. 68) sagt Franz von der „Neuen Héloise": „Es ist das einzige Buch von vielen — und ist von meinem Rousseau;" im Orpheus (IV 13): „Es war nur ein Jean Jaques Rousseau." — einen gedenkstein setzt Kl. seinem frennde und lehrer in der Gesch. ein. Teutsch. der neuesten Zeit, 1809 (s. 98 ff.) — über Kl.'s verhältnis zu Rousseau vgl. Hettner, Gesch. d. Lit. d. 18. Jhd.[3] (III 371 f.); Koberstein (a. a. o. IV 52); Rieger (a. a. o. s. 23 f.) — über Kl.'s philosophie handelte in neuester zeit O. Erdmann „Ueber d. Stellung Kl.'s z. Kantschen Philosophie, (Altpreuss. Monatsschr. XV 57—66) und Prosch in dem öfters angezogenen schriftchen; s. Seufferts recension desselben im A. f. d. A. (IX 226 f.).

des russischen Hoflebens kennen lernte“ . . . . (s. 70 f.): „Im Ganzen enthalten die drei Geschichten (Faust, Giafar, Raphael) die finstere Ansicht vom civilisirten Leben . . . In allen dreien ist eine bessere und kräftigere Natur im harten Kampfe mit dem Princip der Welt und mit dem unerbittlichen Schicksal. Jede in den drei Erzählungen geschilderte Individualität sucht sich auf verschiedene Weise den idealen Weg durch das reale Leben zu bahnen. . . . . Zunächst wird in den drei angeführten Büchern von verschiedenen Seiten her anschaulich gemacht, dass alle menschliche Anstrengung, alle moralische und wissenschaftliche Bildung den Uebeln nicht abzuhelfen vermag, welche die Civilisation nothwendigerweise mit sich führt und dass die grössere Zahl der Menschen stets um so viel tiefer herabsinkt, je höher sich die kleinere hebt und je mehr Güter und Genüsse sie dadurch erwirbt, dass sie ihren ganzen Verstand auf die Vervollkommnung des äusseren Lebens richtet. Es scheitern ferner alle die bedeutenden Individualitäten, die uns vorgeführt werden, weil sie der Bestimmung und Natur entgegenstreben wollen. Faust scheitert durch sein reizbares Gefühl, durch seine warme aber wilde Einbildungskraft an Uebeln und Gebrechen der Gesellschaft, welche er selbst bewirken hilft. Diese werden jedoch, beiläufig gesagt, in der ungezügelten Dichtung Kl's., besonders im Faust, sehr gehäuft und übertrieben.“ (auch Rousseau übertreibt gerne die gebrechen der gesellschaft.) an dem eingange der Faustromans zeigt nun Schlosser (s. 72), auf welche weise Kl. „den Contrast der unverdorbenen Menschennatur mit dem wirklichen Leben, mit der Volksreligion und ihren krassen Begriffen, mit allen menschlichen Regierungen und Verwaltungen, wie sie sind und bleiben werden, in einer abentheuerlichen Geschichte durchzuführen gedachte. Faust versucht eine poetische Gerechtigkeit und Weltverbesserung, wobei er sich der Macht des Teufels bedienen muss, sie mit Gewalt durchzusetzen, und erfährt bald, dass er nicht allein das Uebel ärger gemacht, sondern auch die Zahl derselben

vermehrt hat.“ diese worte Schlossers sollen durch einige beispiele belegt werden!

Faust hat die warnung des Genfer philosophen vergessen, er hat sich von der natur losgesagt. deshalb ruft ihm der teufel vor seinem sturze ganz im sinne Rousseau's zu (s. 377 ff.):[1] „Thor, du sagst, du hättest den Menschen kennen gelernt. Wo? Wie und wenn? Du hast die Maske der Gesellschaft für seine natürliche Bildung genommen und nur den Menschen kennen gelernt, den seine Lage, sein Stand, sein Reichthum, seine Macht und seine Wissenschaften der Verderbniss geweiht haben, der seine Natur an eurem Götzen dem Wahn, zerschlagen hat. Stolz bist du die Hütte des Armen und Bescheidnen vorübergegangen, der die Namen eurer erkünstelten Laster nicht kennt, im Schweisse seines Angesichts sein Brot erwirbt, es mit Weib und Kind treulich theilt und sich in der letzten Stunde des Lebens freut, sein mühsames Tagwerk geendet zu haben. Hättest du da angeklopft, so würdest du freilich dein schaales Ideal von heroischer Tugend, die eine Tochter eurer Laster und eures Stolzes ist, nicht gefunden haben; aber den Menschen in stiller Bescheidenheit, grossmüthiger Entsagung (fussnote: Resignation), der unbemerkt mehr Kraft der Seele und Tugend ausübt als eure im blutigen Felde und im trugvollen Kabinette berühmten Helden.“[2])

[1]) s. Hettner (a. a. o. s 382); Prosch (a. a. o. s. 46).

[2]) s. Rousseaus Nouv. Hél. (im Collect. compl. d. oeuvr. de Rousseau, Deux-Ponts, 1782, t. IV^me, 2^me p. lettre 27, s. 161 f.): Tant de gens veulent monter, qu'il est toujours aisé de descendre; et de votre propre aveu, c'est le seul moyen de connoître les véritables moeurs d'un peuple, que d'étudier sa vie privée dans les états les plus nombreux; car s'arrêter aux gens qui représentent toujours, c'est ne voir que des comédiens . . . C'est dans les appartemens dorés qu'un écolier va prendre les airs du monde, mais le sage en apprend les mystères dans la chaumière du pauvre. C'est là qu'on voit sensiblement les obscures manoeuvres du vice, qu'il couvre des paroles fardées au milieu d'un cercle: c'est là qu'on s'instruit par quelles iniquités secrettes le puissant et le riche arrachent un reste de pain noir à l'opprimé qu'ils feignent

Faust scheitert an den lastern einer überfeinerten cultur; umsonst entringt sich seiner brust der schmerzensschrei nach natur: er streckt in sehnendem verlangen die arme nach dem glücklichen Arabien aus, unter einem palmbaume möchte er ruhen, die natur, wünscht er, sei sein gott. umsonst — der teufel schleppt ihn weiter durch die greuel, die der mensch, sich den schützenden armen der allmutter entreissend, begeht und begehen wird. — Faust sieht die wirtschaft der despoten gegen ihre unterthanen, welche die menschheit nach eigens entworfenen gesetzen „plündern und rauben, ohne dass sie selbst eins anerkennen" (s. 167).[1]) — Satan zeigt sich in seiner thronrede als einen treuen schüler Rousseaus, er hat die Dijoner preisfrage vom j. 1749 genau studirt und trägt ihre ideen den staunenden teufeln in excentrischer manier vor. er verwirft gleich Rousseau die buchdruckerkunst, in giftiger rede zergliedert er die folgen dieser ächt höllischen erfindung (s. 29 ff.): „Wahnwitz, Zweifel, Unruhe werden sich ausbreiten"; er zweifelt, ob „sein ungeheures Reich sie alle fassen möge, die sich durch dieses reizende Gift hinrichten werden. Wahrheit, Einfalt und Religion werden sie (die menschen) mit Füssen treten um ein Buch zu schreiben, das einen Namen mache und Gold einbringe."[2]) Den Himmel, die Erde, den

de plaindre en public. vgl. auch (t. XIII 41): „Dieux! que sont devenus ces toits de chaume et ce foyers rustiques qu' habitoient jadis la modération et la vertu?"

[1]) im Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes (a. a. o. t. 1 129 f.): „Or, loin que les sujets aient quelque faveur semblable à attendre de leur despote, comme ils lui appartiennent en propre, eux et tout ce qu'ils possèdent, ou du moins qu'il le prétend ainsi, il sont réduits à recevoir comme une faveur ce qu'il leur laisse de leur propre bien; il fait justice quand il les dépouille; il fait grace quand il les laisse vivre." vgl. (s. 130): Qu'on ne dise donc point que le Souverain ne soit pas sujet aux lois de son État; s. auch s. 136, 141.

[2]) Rousseau (a. a. o. s. 46 f.): „Mais ces vains et futiles déclamateurs (lettrés et écrivains) vont de tous côtés, armés de leurs funestes paradoxes, sapant le fondement de la foi, et anéantissant la vertu. Ils sourient dédaigneusement à ces vieux mots de patrie et de

Furchtbaren selbst, die verborgene Kräfte der Natur, die dunklen Ursachen ihrer Erscheinungen, die Macht, welche die Gestirne wälzt, und die Kometen durch den Raum schleudert, die unfassliche Zeit, alles Sichtbare und Unsichtbare werden sie betasten, messen und begreifen wollen; für alles Unfassliche Worte und Zahlen, Systeme auf Systeme häufen.“ [1]) eine der stolzesten grillen dieses Rousseau'schen Satans ist die, „von den Teufeln für den Erfinder der Wissenschaften gehalten zu werden“ (s. 47). auch Rousseau steht nicht an, einen der menschlichen ruhe feindseligen gott dafür zu nehmen.[2])

Ueberblicken wir das für unsere forschung gewonnene material!

Wir sahen, dass sich in den widrigen schiksalen seines helden vielfach die eignen trüben jugenderfahrungen des dichters widerspiegeln, dass er gerade um das jahr 1777, wo des lebens druck und not mit schonungsloser bitterkeit vor seine seele trat, wo welt und

religion, et consacrent leurs talens et leur philosophie à détruire et avilir tout ce qu'il y a de sacré parmi les hommes . . . . O fureur de se distinguer, que ne pouvez-vous point?“ (s. 58 f.): „L'inprimerie . . . . . l'art d'éterniser les d'extravagances de l'esprit humain. (fussnote): A considérer les desordres auffreux que l'Imprimerie a déjà causés en Europe, à juger de l'avenir par le progrès que le mal fait d'un jour à l'autre on peut prévoir aisément que les Souverains ne tardent pas à se donner autant de soin pour bannir cet art terrible de eurs États, qu'ils en on prit pour l'y introduire.“

[1]) Rousseau (a. a. o. s. 46): „Répondez — moi donc, philosophes illustres; vous par qui nous savons en quelles raisons les corps s'attirent dans le vide; quels sont, dans les révolutions des planètes, les rapports des aires parcourues en temps égaux. . . . . Répondez — moi, dis — je, vous de qui nous avons reçu tant de sublimes connoissances; quand vous ne nous auriez jamais rien appris de ces choses, en serions — nous moins nombreux, moins bien gouvernés, moins redoutables, moins florissans ou plus pervers“ . . . .

[2]) Rousseau (a. a. o. s. 44): C'étoit une ancienne tradition passée de l'Égypte en Grèce, qu'un Dieu ennemi du repos des hommes étoit l'inventeur des sciences . . . . L'astronomie est née de la superstition, l'éloquence de l'ambition, de la haine de la flatterie, du mensonge etc. etc.

gottheit ihm verdüstert sich zeigten, dass er gerade um jene zeit sich von all diesen quälenden gefühlen loszuringen strebte, indem er einen helden suchte, den er zum träger seines schmerzes und seiner schwarzgalligen philosophie machen könne. wir sahen ferner, dass die vernichtende satire im Faust mit den lebensschicksalen des dichters parallel laufe. die zeitgenössische litteratur lieh dieser annahme sichere stütze; denn die werke, die Kl. benützte, fallen zum teil in die zeit, da er seine schriftstellerische carrière begann, zum teil kurz vor das jahr 1777. die vergleichung der Faustdichtung mit den jugendwerken Kl.'s wiesen jener eine stellung zwischen den erstlingsdramen und erstlingsromanen an.

Wollte man nun fragen, — und die frage ist gewiss berechtigt, ob Kl. seinen Faust in einem zuge geschrieben habe, wann derselbe beendet worden oder welche teile bis zu seinem abgang nach Russland fertig lagen, so wäre die antwort leicht und unendlich schwierig zugleich. es wurde schon erwähnt, dass sich aus der anlehnung Kl.'s an die zeitgenössische litteratur keine absolut bindenden schlüsse für die abfassung des Faust ziehen liessen. es ist nicht unmöglich, dass Kl. manche der quellen erst später kennen gelernt oder wiederholt gelesen haben kann. aber da wo die quellen im unzerreissbaren zusammenhange mit den lebensschicksalen des dichters stehen, da wo er ihre kenntnis verrät oder sich schon früher an sie angelehnt hat, da bleibt jeder zweifel an die sofortige, mit den lebensereignissen und ansichten des dichters gleichzeitige verwertung ausgeschlossen. so werden wir das erste, zweite, dritte und zum teil auch das letzte buch des Faustromanes vor 1780 geschrieben annehmen dürfen — aber ob mit allen darin enthaltenen scenen und philosophischen reflexion, ob in der fassung in der Faust im j. 1791 erschien? nein! denn Kl.'s Faust ist nicht aus einem guss hervorgegangen. er trägt die spuren einer ruckweise fortschreitenden abfassung an sich. man vermisst die genaue redaction. materialien,

so bunt und verschiedenartig sie nur sein können, aus den verschiedensten werken zusammengetragen, ohne innere organisation und belebung, setzen den Faustroman zusammen. wer wollte da behaupten, Kl.'s Faust sei schon vor 1780 philosophisch gedacht gewesen, da Kl. sein ganzes leben lang im gedankenbann dieser düsteren philosophie sich bewegte, geradesowenig, wie einer sagen könnte, erst nach 1780 seien die philosophischen ideen Kl.'s im Faust zum ausdruck gekommen. aber das lässt sich recht wol verteidigen, dass die philosophischen erörterungen im vierten buch später müssen geschrieben worden sein als die in letzten scene des ersten buches, hier kurze sätze, rede auf gegenrede, auffangen der worte des einen vom andern und in fragen formulirt: man meint einen leidenschaftlich geführten dialog im Otto zu vernehmen; dort endlose sätze, der eine lässt den andern ruhig ausreden, ehe er das wort ergreift, im vierten buch und zum teil im fünften wird der gang der erzählung durch zahllose, ermüdende philosophische reflexionen unterbrochen, nicht so in den ersten drei büchern; hier fliesst die erzählung munter fort. ebenso schwer, wie die einführung einzelner philosophischen partien sich genau chronologisch festsetzen lässt, lässt sich die abfassung dieser oder jener scene fixiren, da Kl.'s Faust aus einer losen auseinanderreihung von solchen besteht, von denen er die eine streichen konnte, wenn sie ihm nicht passte, — um eine andere an deren stelle treten zu lassen.

Doch ich muss den beweis erbringen, dass Kl.'s Faust kein organisches ganze sei, dass der dichter zu verschiedenen zeiten daran gearbeitet habe.

Aeussere und innere widersprüche, biographische daten, motive, aus nach 1780 erschienen werken entnommen, sprechen unabweisbar für diese behauptung. man muss sich freilich hüten, bei aufdeckung der widersprüche, besonders der inneren eines werkes, zu weit zu gehen, zu philologisch und hyperkritisch zu verfahren. W. Scherer äussert sich in diesem betreff einmal richtig (Goethejahrbuch VI 233): „Incongruenzen des Inhalts zu vermeiden, ist schliess-

lich eine Sache des scharfen Aufmerkens. Ein sehr aufmerksamer und gesammelter Dichter kann auch bei unterbrochenen Arbeiten viel darin thun. Im allgemeinen aber wird ein Philolog aufmerksamer sein als ein Dichter. Die stürmische Kraft der productiven Phantasie blickt über unwesentliche Einzelheiten leicht hinweg. Incongruenzen des Stils dagegen sind schwer bewusst zu vermeiden, weil die Eigenthümlichkeit des Ausdruckes stets viel Unbewusstes enthält" . . . .

Wenn man von äusseren widersprüchen eines werkes redet, so denkt man zunächst an den stil. ich möchte auch die orthographie betonen. ich gebe zu, dass die genies sehr unorthographisch schrieben; aber sie behielten doch die gleiche schreibung eines wortes, wenn auch die falsche consequent bei. dies thut nun Kl. in seinem Faust nicht; in den ersten büchern z. b. schreibt er das wort „name" mit h, in den letzten sehr häufig ohne h; auf die schreibung von „öffnen" wies ich schon hin. sollte sich daraus kein schluss für die sprungweise abfassung des Faust ziehen lassen? man wird nicht alle orthographischen widersprüche auf rechnung des setzers schreiben dürfen. warum schrieb Kl. z. b. in Giafar eine consequentere orthographie? — — sicher weisen auch stilistische widersprüche auf abfassung des Faust zu verschiedenen zeiten hin. merkwürdig ist dabei die mangelhafte, fast leichtsinnige schlussredaction des Faust von seite Kl.'s. konnte Kl. vielleicht in der zeit eines jahres das imperfect der 3. person „nennte" (s. 136) neben „nannte" (s. 241) schreiben? oder die altertümliche form „vergulden" (s. 204) neben „vergolden" (s. 366)? unmöglich. apokopirte formen des imperativs (s. 64 lass, s. 62 fahr') finden sich im ersten buche sehr häufig, selten im vierten (s. 266 Eile, kaufe, s. 277 Zerstöhre, eile mit nachfolgendem vocalisch anlautenden wort). ellidirte verbalformen kennzeichnen den stil des ersten buches (s. 64 hätt ich, s. 68 wüsst ich, s. 63 wär ich); in den letzten bücher wechseln sie mit den vollen formen (s. 257 wäre es). die verkürzte form des neutrums des

pronomens „dieser“ schreibt Kl. fast ausnahmslos im ersten buch (s. 10, 70, 75 dies), in den letzten sehr selten, dafür das vollere „dieses“ (s. 257, 289, 370 u. ö.). hätte Kl. sein werk in einem zuge geschrieben, so würde er sich der lästigen wiederholungen in seiner phraseologie bewusst geworden sein, mit dem ausdruck öfters gewechselt haben. so oft z. b. Faust dem teufel einen rachebefehl erteilt, so „lispelt“ oder „raunt“ er ihm denselben in's ohr. man wird diese widerholungen nicht für episch halten, da auch andere personen sich ihre geheimnisse ins ohr „lispeln“ oder „raunen“ (s. 98, 101, 103, 120, 121, 131, 135, 145, 160, 263, 268, 286, 299, 315). die gleiche stilistische unbeholfenheit, die den neuling in der romanschriftstellerei charakterisirt, legt Kl. an den tag, wenn er die eindrücke der gesehenen greuelthaten stets „schwer auf die Seele“ Faust's fallen oder dieselben „einen starken Eindruck“ auf sie machen lässt (s. 126, 131, 157, 163, 198, 211, 246, 247, 271, 353, 366, 371).

Wäre Kl.'s werk aus einem gusse hervorgegangen, so hätte er auch die spuren der mache vertilgen müssen, die sofort auffallen; ihm selbst wäre bei vollen concentration des geistes auf seine dichtung aufgefallen, dass er immer wieder seinen helden an ein verbrechen hinführt und ihn hierauf glossen machen lässt. er hätte gewiss seinen Faust nach den regeln der technik gefeilt, um die geradezu stümperhafte mache und ihre spuren zu vertilgen.

Auf den inneren widerspruch, dass Faust anfänglich im roman als genie auftritt, während später die genies verspottet werden, deutete ich bereits hin. „nicht um Wollust und Gold“ will Faust den teufel gerufen haben (s. 66). „jeder Elende möge seinen Bauch füllen und die Wollust stillen.“ aber als der held die gestalt der „Bürgermeisterin“ an sich durch höllischen zauber vorüberwandeln sieht, da fragt er staunend (s. 77): „Teufel, wer hat dir den Weg zu meinem Herzen gezeigt?“ auffallend ist auch, wenn wir hören, der teufel wolle die „Berichte seiner Abgesandten der Oberwelt vernehmen“

(s. 23), und vergebens darnach suchen, wo diese berichte stehen. hatte Kl. vielleicht vor, seine teufel über ihre thätigkeit rechenschaft ablegen zu lassen, wie das puppenspiel es thut oder wie Lessing es beabsichtigt haben soll?

Wann gieng nun Kl. an die weitere bearbeitung oder überarbeitung seines romans?

Eine biographische notiz im Faust giebt darüber auskunft. in einem der vorhergehenden scene sichtlich angeklebten excurs (s. 49) nennt Kl. als autoren des allegorischen ballets den „bayerischen Hofpoeten, der erst kürzlich Hungers, folglich in der Verzweiflung gestorben und so zur Hölle gefahren war . . . . er legte vermuthlich die giftige Anspielung auf die Wissenschaften darum hinein (in das ballett), weil sie ihn so schlecht genährt hatten.“ der „bayerische Hofpoet“ ist Matthias Ettenhuber. die „Annalen der baierischen Literatur vom Jahre 1782“ berichten (s. 163) den tod desselben: „Den 22. Mai (1782) starb Matthias Ettenhuber baierischer Hofpoet am Schlagflusse im Spital der barmherzigen Brüder nächst München, im sechzigsten Jahr seines Alters . . . . Es lohnt sich der Mühe nicht, viel von ihm zu reden.“ ausführlicheren bericht über das leben M. Ettenhubers giebt Baader im Lexicon verstorbeu. baier. Schriftsteller d. 18. und 19. Jhrds. (s. 153 f.) ich gebe dessen notizen, so weit sie hier von interesse sind, im auszuge: „Ettenhuber (Matth.), Hofpoet zu München, geb. 3. Febr. 1722 zu München. Er zeichnete sich sehr frühe als Dichter, oder wenigstens als Versemacher aus und erregte dadurch grosses Aufsehen. . . . . sein Name erscholl weit und breit; durchreisende Gelehrte besuchten ihn; Maria Theresia beschenkte ihn mit einer goldenen Medaille und der Kurfürst ertheilte ihm den Titel eines „Baierischen Hofpoeten.“ Allein man gab ihm zu seinem grössten Nachtheil zu viel Lob und zu wenig Brod. Aus der letzten Ursache lebte er kümmerlich, und musste oft Wochen lang wie ein Bettler darben . . . . drückende Armuth und daraus entstandene Demüthigung lähmten ihn ganz . . . . er musste oft mehrere Tage lang

von Wasser und Brod kümmerlich darben . . . . Er starb bei den barmherzigen Brüder zu München am 24. August 1782 (vgl Annalen a. a. o. 22. Mai) im 62. Jahre seines Alters."

Ein jahr vor dem kläglichen ende Ettenhubers waren Schillers Räuber erschienen. diese boten Kl. ein neues fruchtbares motiv, das er in seine Faustdichtung herübernahm. er macht seinen helden nach dem muster Karl Moors zum richter und rächer der menschheit. Karl und Faust sind weltverbesserer auf eigene faust; sie sind beide aus dem kreise der menschheit herausgetreten und wüten in den „Eingeweiden" der moralischen welt. der monolog in der letzten scene des V. actes, worin Moor die folgen seines ungeheuerlichen beginnens einsieht und und die rede Leviathans, worin derselbe Faust über das gewaltsame eingreifen in den gang der sittlichen welt belehrt, gleichen sich. Karl Moor klagt (a. a. o. II 202): „O über mich Narren, der ich wähnte die Welt durch Greuel zu verschönern, und die Geseze durch Gesezlosigkeit aufrecht zu halten. Ich nannte es Rache und Recht — ich masste mich an, o Vorsicht die Scharten deines Schwerds auszuwezen und deine Parteylichkeit gut zu machen — aber — o eitle Kinderey — da steh ich am Rande eines entsezlichen Lebens, und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, dass zwey Menschen wie ich den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grunde richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der Dir vorgreifen wollte — Dein eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand." der teufel sagt zu Faust: (s. 370 f.): „Winsle nur und stöhne! Ich will dir zeigen, wie gewaltsam du die Wege der moralischen Welt durchkreuzt hast. Ich ein Teufel, will dir zeigen, mit welchem Rechte und Gewinn, ein Wurm wie du, sich zum Richter und Rächer des Bösen aufwirft, und in die Räder dieser so ungeheuern und fest gestimmten Maschine eingreift . . . . . (s. 377) die Stunde der Rache ist da, hier sollst du mich

anhören, heulen und zittern .... (s. 392) Warum tratst du so verwegen aus dem Geleise, das dir so bestimmt vorgezeichnet war? Warum wagtest du deine Kräfte an dem und gegen den zu versuchen, der nicht zu erreichen ist? Warum wolltest du mit dem richten und rechten, den du nicht fassen und denken kannst? alle diese tiraden sind nur variationen des Schiller'schen grundtextes. — Räuber (s. 151) heisst es: „Ja, eine Welt wo die Schleyer hinwegfallen, ... — Ewigkeit heisst ihr Name.“ gehe ich irre, wenn ich in dem Kl.'schen satze (s. 401): „Die Rache rauscht heran und Ewigkeit ist ihr Name?“ einen anklang an Schillers worte erblicke?[1])

Wir mussten die lebensschicksale des dichters während der siebziger jahre schon einmal zu unserer untersuchung beiziehen. auch bei der frage nach einer zweiten bearbeitung des Faust müssen wir sehen, ob Kl.'s leben nicht einen reflex auf seine dichtung wirft.[2])

In Russland war Kl.'s glückstern leuchtend aufgegangen; drang und druck hatten für ihn nunmehr aufgehört. als reisebegleiter des grossfürsten von Russland durchzog er den grössten teil Europas. er sah Polen und Livland. dort mag ihn das inhumane wesen der edelleute gegen ihre geknechteten unterthanen, gegen das er sich im Faust (s. 24) bitter ausspricht, unangenehm berührt haben. er sah wieder die alte heimat und seine lieben. weiter führte ihn der weg durch Italien, die Schweiz, Frankreich und die Niederlande. die reiseeindrücke, die er von dort mit nach hause brachte, klingen im Faust

[1]) der wechselseitige einfluss Klingers und Schillers verlohnte sich einer eingehenderen untersuchung. einzelnes aufgedeckt haben Brahm in Q. F. (XL 75); Erdmann in Kl.'s dramat. Dichtg., A. f. d. A. (V 379); Er. Schmidt in Lenz und Klinger (s. 86 f.); Werner in Zs. f. d. ö. G., 1879 (s. 279); Prosch in Kl.'s philos. Rom. an vielen orten.

[2]) ich nehme die biograph. momente aus der von Dalton (A. f. Lg. VI. 111 f.) veröffentl. grabrede auf Kl. und aus Schwartz, Albert. v. Grün.

nach. im „lachenden Frankreich“ fiel ihm sicherlich der leichte humor der einwohner auf, die ihrem elend in „Gassenliedern“ luft machen, welche sie auf die „Grausamkeiten und Thorheiten ihrer Tyrannen“ singen. (s. 241)[1]). der „Anblick Roms und seiner grossen Ruinen, auf welchen der mächtige Geist der alten Römer zu schweben schien“, wird wie Faust's seele auch die seine „erhoben haben bei der ,,lebhaften Erinnerung und Vorstellung dieses einzigen Volkes der Erde“ (s. 301) in den jahren 1783 und 1784 kämpfte Kl. gegen die Polen und erst seit dem jahre 1875 wurde ihm wieder musse für seine schriftstellerei, wenn auch bei ihm der born der dichtung nie in den sand verlaufen war. Kl. hatte sich beginn der achtziger jahre auf das lustspiel geworfen. „Die falschen Spieler“ und der „Schwur gegen die Ehe“ stammen aus den jahren 1781 und 1783. es sind frostige, das ideale gefühl verletzende producte, aller poetischer gerechtigkeit baar, situationen aus der wirklichkeit haarscharf copirend. massvoll gehalten ist „Elfride“ (1782), gereinigt von den auswüchsen der wilden jugendphantasie; ein streng historischer stil charakterisirt „Konradin“ (1784). noch einmal locken des dichters geist die blumigen gefilde des orients. im „goldnen Hahn“ (1785) erzählt der dichter in rührend naiver weise das schicksal zweier keusch sich liebenden. noch einmal ergötzt sich seine phantasie an dem südlich sinnlichen märchenspuk. aber ein bittrer hohn breitet die schwarzen schwingen über das reizende naturbild: Kl. hat den endgültigen bruch mit dem christentum vollzogen. seine poesie wird von da ab wieder düster, der „Günstling“ erscheint (1785) und bald darauf „Medea in Korinth“. mit blutigroter fackel leuchtet Kl. in die menschenbrust. besonders Medea, jenes daemonische machtweib, mag ihm den gedanken an Faust wieder nahegelegt haben;

[1]) vgl. Cranz, „Charlatanerien (1783, II 20): „In neuern Zeiten stärken lustige Lieder den ausgesogenen Franzosen, dass er den Druck der Fermiers und der Armuth – oft Hunger und Durst in die weite Welt singt.“

denn auch sie bedient sich des dienstes der unterirdischen mächte.

Ob Kl. vor der Medea oder nach derselben am Faust weitergearbeitet, lässt sich nicht mit bestimmtheit sagen; ebensowenig die frage beantworten, ob er mehr als zweimal an seinem romane geschrieben. sicher ist nur das, dass die gestalt, in welcher Faust in der ausgabe von 1791 vorliegt, nicht die ursprüngliche war, was durch die aufgedeckten inneren und äusseren widersprüche hinlänglich erwiesen wurde.

Wenn nun Faust vor 1780 entworfen wurde, in welche poetische gattung hatte ihn Kl. damals gefasst, in die des dramas oder romans?

Ich glaube die erste frage entschieden verneinen zu dürfen. zwar zeugt verschiedenes wider diese behauptung. Kl. nennt (s. 95, fussnote) Faust ein drama. darauf ist kein gewicht zu legen. in dem zusammenhange, worin dieses wort steht, kann es ganz gut „handlung" bedeuten. ferner hatten die zeitgenossen Kl's sämmtliche das Faustsujet dramatisch behandelt; Kl. hatte vermutlich wie Goethe den Faust als puppenspiel in Frankfurt gesehen. alles dies kann auch ihn auf dramatische gestaltung hingewiesen haben.[1]) so beachtenswert auch diese einwürfe sind, muss man ihnen doch folgendes entgegenhalten. was brachte Kl. von drama zum roman? es waren die misserfolge, die Kl. auf der bühne hatte, die misserfolge, die ihm als bei Seyler engagirten theaterdichter reichlich zu teil wurden. in Mainz hatte sich das verhältnis mit Seyler gelöst und die scenen im Faust, wo Kl.'s verhaltner groll gegen Mainz losbricht, gehören zu den ältesten bestandteilen des Faust. diese und frühere erwägungen führten zu der wol motivirten annahme, Faust bilde das bindeglied zwischen den jugenddramen und Orpheus. und dann ist

[1]) die anweisungen, welche der dichter für das gebehrdenspiel seiner helden zuweilen giebt, beweisen nichts; sie kommen unendlich häufig im Orpheus vor, circa 35mal im Faust, in Gold. Hahn nur 3mal, dagegen im Giafar ungefähr 20mal.

das motiv der reise durch die ganze welt ja an sich romanhaft und wird in Orpheus und Formoso verwendet. hiezu kommt der umstand, dass, sollte Faust dramatisch gefasst sein, die scenen nicht so rasch wechseln dürften. raschen scenenwechsel zeigt Otto auf, aber der scenenwechsel im Faust gienge doch zu rapid vor sich — und einzelne scenen wären überhaupt nicht aufführbar. dramatisch bewegtes leben hat freilich Faust; Kl. konnte den dramatiker auch im roman nicht verleugnen; dies zeigen stellen im Orpheus und Formoso zur genüge.

Im jahre 1790 erschien der Fausttorso Goethes und dieses erscheinen gab wol Kl. den anstoss, seinen Faust ein jahr später auf den markt zu werfen. welch ein unterschied zwischen den dichtungen der jugendgenossen! Goethes Faust zu den höchsten höhen des ideals sich schwingend, das erlösende evangelium der menschheit verkündend, sich immer wieder findend und rastlos weiter strebend — Kl.s Faust, dem zweifel verfallend, verwegen in die nacht des menschenlebens stürmend, der wollust dienstbar, den verfehlten beruf eines menschheitsretters auf sich nehmend und schmachvoll am ende der hölle unterliegend!

Ende des ersten teils.